



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna | Austria

DIPLOMARBEIT

MACHBARKEITSSTUDIE SCHLOSS THÜRNTAL IM WEINVIERTEL

AUSGEFÜHRT ZUM ZWECKE DER ERLANGUNG
DES AKADEMISCHEN GRADES
EINER DIPLOM-INGENIEURIN

UNTER DER LEITUNG VON
EM. UNIV.PROF. ARCH. DIPL.-ING. DR.TECHN. MANFRED WEHDORN
INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE,
BAUFORSCHUNG UND DENKMALPFLEGE

EINGEREICHT AN DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN
FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR UND RAUMPLANUNG

VON
CLAUDIA KUTSCHERA
Matrikelnummer 9725278

WIEN, IM NOVEMBER 2015

DANKE

AN ALLE, DIE MICH IN DER ZEIT MEINES STUDIUMS UNTERSTÜTZT HABEN.

IM BESONDEREN DANKE ICH

HERRN EM.UNIV.PROF. ARCH. DIPL.-ING. DR.TECHN. MANFRED WEHDORN
FÜR DIE BETREUUNG MEINER ARBEIT

HERRN UNIV. PROF. DIPL.-ING. DR. TECHN. ANDREAS KOLBITSCH
FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG BEI DER BEARBEITUNG DER STATISCHEN ASPEKTE

FRAU AO.UNIV.PROF. DR.PHIL. EVA BERGER
FÜR WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND ZUSÄTZLICHE QUELLEN

HERRN MAG. DIPL.-ING. GERHARD ZEHETHOFER
FÜR DIE ERMÖGLICHUNG DER BESICHTIGUNG
UND FÜR WEITERE WERTVOLLE INFORMATIONEN ÜBER DAS OBJEKT.

INHALT

ABSTRACT	7	DIE NEBENGEBÄUDE	65
VORWORT	9	DIE HISTORISCHE GARTENANLAGE	67
DIE REGION AM WAGRAM	11	DERZEITIGE SITUATION UND PROBLEMATIK DER WEITEREN NUTZUNG	73
DAS BAROCKE SCHLOSS BAUGESCHICHTE	15	SCHWIERIGKEITEN IN DER NUTZUNGSFINDUNG	73
DAS BAROCKE SCHLOSS BAUBESCHREIBUNG	19	BAULICHER ZUSTAND HEUTE	75
AUFBAU	19	WEITERE UNTERSUCHUNGS- MÖGLICHKEITEN	77
FASSADEN	21	DIE STUCKAUSSTATTUNG	77
SOUTERRAIN	23	DIE EINGESPANNTE NATURSTEINTREPPE	79
ERDGESCHOSS	25	ENTWURFSBESCHREIBUNG	81
MEZZANIN	27	LITERATURVERZEICHNIS	85
ERSTER STOCK	27	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	87
ZWEITER STOCK	39		
DACHSTUHL	41		
DER UMBAU ZUR FABRIK	43		
DER KUNSTBERGUNGSORT	57		
UMBAUTEN, DIE NACH 1945 ERFOLGTEN UND UMBAUTEN DIE ZEITLICH NICHT EINGEORDNET WERDEN KONNTEN	63		

ABSTRACT

Die Diplomarbeit handelt vom Schloss Thürnthal im Weinviertel.

Das im Barock unvollendet gebliebene Schloss Thürnthal mit annähernd quadratischer Grundfläche und rechteckigem Innenhof hat fünf Geschoße sowie einen original erhaltenen Dachstuhl. Ungewöhnlich für ein Landschloss aus dieser Zeit sind die großen Fenster, das zusätzliche Mezzaningeschoß und die daraus resultierende Gebäudehöhe.

Die Fassaden und Stuckdecken sind durch neue Einbauten teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen worden.

Das Objekt mit einer bebauten Fläche von etwa 1300m² und einer Nutzfläche von etwa 4100m² war von einem 4,6 ha großen Park umgeben, der heute teilweise landwirtschaftlich genutzt wird. Nebengebäude und Wirtschaftshof sind teilweise erhalten.

Spätere Nutzungen (Stärkefabrik, Kunstbergungsort) und die dafür notwendigen, teilweise gravierenden Umbaumaßnahmen im Inneren werden beschrieben und planlich dargestellt, Sanierungsmethoden für die Originalsubstanz erläutert und bewegliche Kunstgegenstände aus dem Schloss (Kachelöfen, Skulpturen ec.), die sich zum Großteil nicht mehr im Gebäude befinden, in einem Katalog erfasst.

Für das Schloss wurde unter Einbeziehung der Nebengebäude ein Entwurf für die Nutzung als Hotel und Veranstaltungszentrum erstellt.

The thesis is about the castle Thürnthal in the Weinviertel.

The unfinished baroque castle shows an approximately square base and rectangular inner courtyard, it has five floors as well as an original preserved roof framework. Unusually for a land castle from that period are the big windows, the additional Mezzaningeschoß and the resultant building height.

The facades and stucco ceilings have been strongly affected due to new fixtures.

The property has a built area covering about 1300 m², a usable area of about 4100 m² and was surrounded by a 4. 6-ha-park nowadays partly used for agricultural purposes. Outbuildings and farmyard are partially preserved.

Later uses (starch factory, Kunstbergungsort) and their required substantial rebuilding measures are described inside and mapped; restoration methods for the original substance and movable works of art (tiled stoves, sculptures ec.) where the majority isn't in the building anymore, are listed and described in a catalogue.

A draft has been made including the outbuildings for the usage of the castle as a hotel and event center.

VORWORT

„Nutzungsmangel bedeutet für ein Baudenkmal grundsätzlich den Verfall“
(W.G. Rizzi,)¹

Seit längerer Zeit wird bereits erfolglos nach einem finanzierbaren Nutzungskonzept für Schloss Thürnthal gesucht.

Im Zuge der Recherche über verfügbares Material – Literatur, Pläne, Akten, Fotos – musste ich feststellen, dass über dieses Schloss in der Vergangenheit bereits von anderen Diplomanden an der TU Wien geschrieben wurde.² Allerdings fand ich auch relevante Quellen, die in den bereits existierenden Arbeiten entweder nicht berücksichtigt waren³ oder die erst nach Abgabe dieser Arbeiten erschienen sind. Als wesentlichste möchte ich hier die Literatur von Eva Frodl-Kraft und Theodor Brückler erwähnen, welche sich eingehend mit der Nutzung des Schlosses als Kunstbergungsort auseinandergesetzt haben. Außerdem konnte ich anhand der historischen Pläne der Nutzung als Stärkefabrik die massiven Umbaumaßnahmen dieser Zeit näher erläutern.⁴ Helmut Lorenz und Wilhelm Georg Rizzi stellten zwischenzeitlich außerdem neue Erkenntnisse über Johann Bernhard Fischer von Erlach vor, Eva Berger detaillierte die historische Gartenanlage und die Stuckdecken konnten mit relativ großer Sicherheit Santino Bussi zugeordnet sowie die dargestellten Motive gedeutet werden.

Einige Vermutungen aus den früheren Diplomarbeiten konnten durch die neue Recherche bestätigt, untermauert oder widerlegt werden, bereits angesprochene Themen entsprechend erweitert. Außerdem wurden die vorhandenen Arbeiten zum Vergleich über den vorhandenen Bestand und Bauzustand herangezogen.

Insbesondere auf Grund des Vorliegens der umfangreichen Arbeit von Klaus Jung aus dem Jahr 1996, welcher vor allem die bauhistorische Entwicklung vor 1800 aufzeigt, Theorien über den Renaissancebau aufstellt und den barocken Bestand eingehend beschreibt, habe ich der Vollständigkeit halber diese Kapitel zwar in groben Zügen abgehandelt, mich jedoch im Wesentlichen auf die Geschichte des Schlosses im 19. und 20. Jahrhundert sowie auf die Forschung der letzten 20 Jahre und der nun aufgefundenen Quellen konzentriert und die Methoden und Praxis der Denkmalpflege am Beispiel Schloss Thürnthal erläutert. Ein weiterer Teil soll eine Machbarkeitsstudie mit Beschreibung von Sanierungsmethoden sein.

¹ W.G. Rizzi, Zur Nutzungsproblematik spezifisch städtischer Objekte, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XLVI, 1992, S 163-170

² G. Zehethofer wies mich auf die Diplomarbeit von Georg Thonhauser aus dem Jahr 1979 hin, auf der Suche nach dieser entdeckte ich schließlich auch die Arbeiten von Hannes Feuschar (ebenfalls 1979) sowie jene von Klaus Jung aus dem Jahr 1996. Die genauen Titel der Arbeiten sind im Literaturverzeichnis angeführt.

³ Zur damaligen Zeit waren nicht alle Archive zugänglich, welche mir zur Verfügung standen. Bedingt durch den technischen Fortschritt kommen auch neue Suchmöglichkeiten zum Tragen – als Beispiel sei hier das Zeitungsarchiv ANNO der ÖNB aufgeführt. Etwa 14 Mio. Seiten sind derzeit online, der Scan weitere Bestände ist in Arbeit.

⁴ Diese Pläne liegen als Kopie im Planarchiv des Bundesdenkmalamtes auf. Die Originale waren für mich leider nicht auffindbar. Aufgrund der teilweisen Spiegelschrift und nur in Umrissen erkennbaren Marken auf den Kopien waren die Originale vermutlich auf Transparentpapier gezeichnet. Die Kopien sind stellenweise geschwärzt.



Abbildung 1
 Thurnthal und die beiden Nachbarorte
 Fels und Kirchberg am Wagram
 Josephinische Landesaufnahme, 1773-1781
 Ausschnitt aus: Österreich unter der Enns, Blatt 49
 Quelle: Landesbibliothek Niederösterreich, Kartensammlung, Sign. KI 3000/39



Abbildung 2
 Franziszeische Landesaufnahme, 1823
 Quelle: Mapiere, Historische Karten der Habsburger Monarchie



Abbildung 3
 Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, 1869-1887
 Quelle: Mapiere, Historische Karten der Habsburger Monarchie

DIE REGION AM WAGRAM

Das Schloss Thurnthal liegt in der gleichnamigen Ortschaft und ist seit 1849 Teil der Gemeinde Fels am Wagram. Die Gemeinde gehört zum niederösterreichischen Bezirk Tulln im Weinviertel.

Die Region ist stark landwirtschaftlich geprägt, vor allem Weinbau und Ackerbau dominieren im Landschaftsbild. Der Weinbau ist urkundlich ab 1394 feststellbar.⁵

Der Ort Thurnthal wird von der Wienerstraße durchschnitten, welche eine Verbindung von Wien nach Krems darstellt und liegt am südlichen Hang des Wagrams, einem Landstrich entlang des nördlichen Donauufers zwischen Kamptal und Schmidatal. Die Region ist für ihren Weinbau bekannt. In der Josephinischen Landesaufnahme bereits als wichtige Verbindung nach Wien eingezeichnet, wird sie 1934 noch als „staubige Straße“ zwischen Feldern und rebenbestandenen Lößterrassen beschrieben.⁶ Heute ist die Landesstraße L14 von regionaler Bedeutung, die Schnellverbindung von Wien nach Krems erfolgt über die weiter südlich gelegene S5.

Die erste öffentliche Anbindung der Ortschaft erfolgte 1753 mit einem Postwagen, der zweimal im Monat die Strecke von Wien nach Zwettel bediente.⁷ Die Anbindung mit der Bahn erfolgte 1872 nach Fertigstellung des Kremser Astes der Franz-Josefs-Bahn, die Elektrifizierung erfolgte 1982. Die Strecke ist bis heute eingleisig, die nächsten Haltestellen sind Kirchberg und Fels. Die Thurnthaler Zuckerfabrik AG (mit Sitz im Schloss Thurnthal) beabsichtigte die Errichtung eines Zubringergleises, welches jedoch nie gebaut wurde.

Der Name Thurnthal kommt vom althochdeutschen durri bzw. mittelhochdeutschen durre, einem ausgetrockneten Lößtal. Historische Namensabwandlungen waren Dierntal (Vischerkarte), Dierntaal (Ansicht des Schlosses von Georg Matthäus Vischer), ebenfalls findet man häufig falsche Schreibweisen, insbesondere Thurntal und Dürerntal anstelle von Thurnthal.

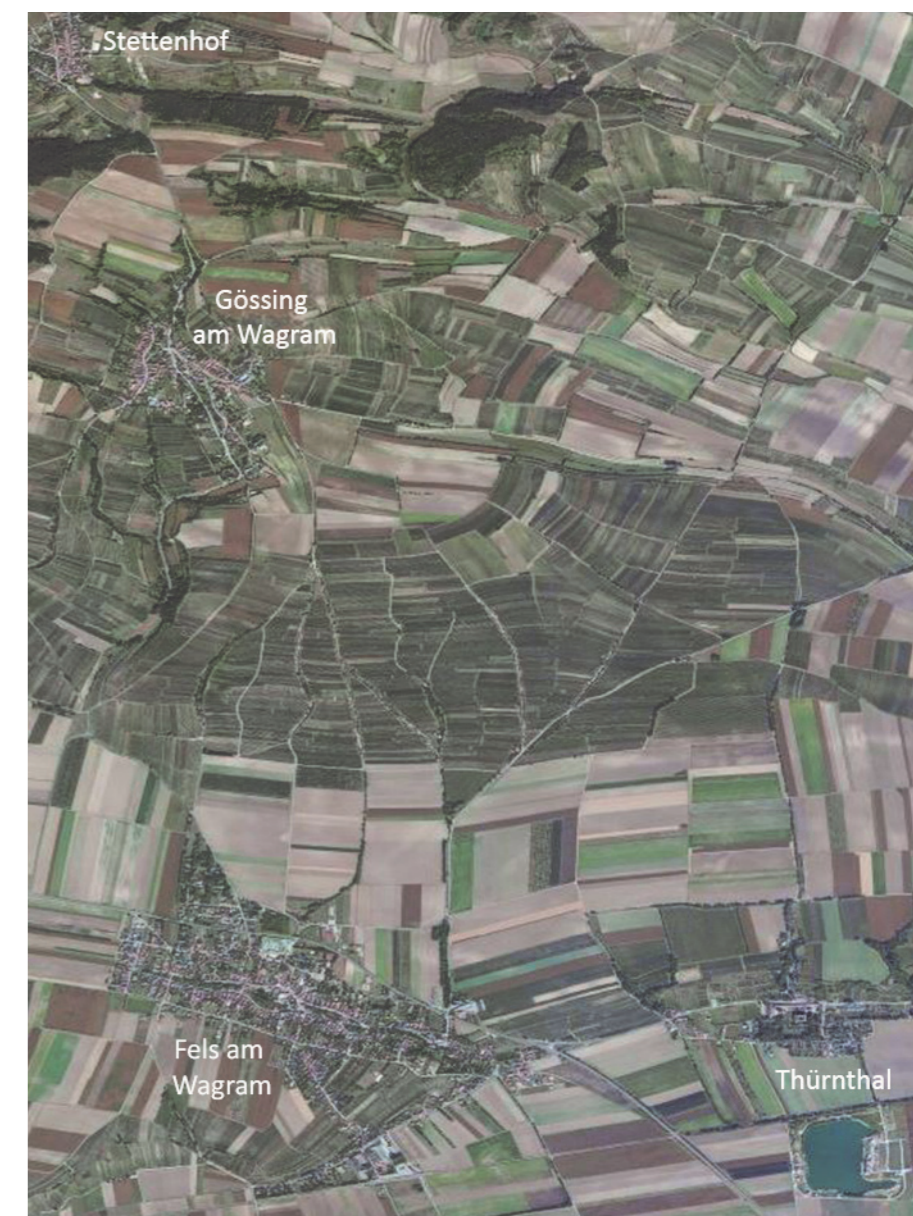


Abbildung 4
 Die vier Katastralgemeinden der Gemeinde
 Fels am Wagram im aktuellen Luftbild
 Quelle: Bing Maps, 2015

5 (Leuthner)
 6 (Khoss-Sternegg, 1934), Seite 33
 7 Wiener Zeitung, 6. Juni 1753, Seite 6



Abbildung 5
Luftbild der Ortschaft Thürnthal, Teil der Gemeinde Fels am Wagram
Quelle: Bing Maps, 2015

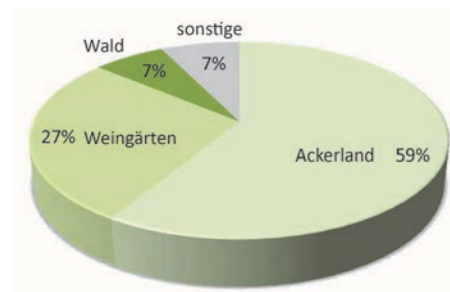


Abbildung 6
Flächennutzung in der Gemeinde
Daten: Statistik Austria, Erhebung 2011, eigene Grafik

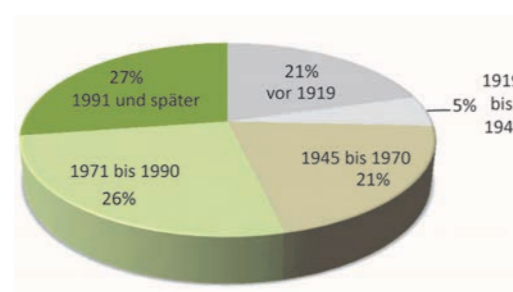


Abbildung 7
Bauphasen der Gebäude
Daten: Statistik Austria, Erhebung 2011, eigene Grafik

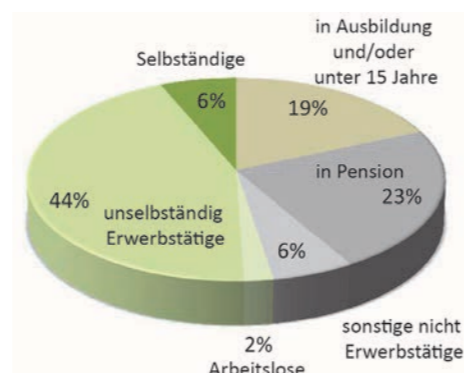


Abbildung 8
Erwerbstätigkeit in der Gemeinde
Daten: Statistik Austria, Erhebung 2011, eigene Grafik

DIE GEMEINDE FELS AM WAGRAM – AKTUELLE STATISTIK

Thürnthal ist Teil der Gemeinde Fels am Wagram, welche im Oktober 1927 zur Marktgemeinde erhoben wurde. Bürgermeister ist Christian Bauer. (andere Quelle: Rudolf Stiegler, ab 2007)

Zu der etwa 2096 Einwohner zählenden Gemeinde mit einer Fläche von 2.941 Hektar zählen vier Katastralgemeinden: Fels, Gössing, Stettenhof und Thürnthal. Die überwiegende Mehrheit der Einwohner lebt im Ort Fels am Wagram, in Thürnthal leben 172 Einwohner. Die Bevölkerungsdichte ist mit 76 EW/km² etwas niedriger als der Durchschnittswert in Österreich.

Etwa die Hälfte der Einwohner ist erwerbstätig (1035 Personen), viele davon pendeln jedoch in andere Gemeinden Niederösterreichs bzw. nach Wien (792 Personen). Die wesentlichsten Berufsgruppen sind dabei Handel, öffentliche Verwaltung, Produktion und Landwirtschaft. Mit nur 2% auffallend gering ist die Zahl der arbeitslos gemeldeten Einwohner.

Innerhalb der Gemeinde sind 412 Personen erwerbstätig, davon pendeln 169 Personen ein.

In der Gemeinde gibt 125 Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe. Etwa 1728 Hektar werden als Ackerland genutzt, 805 Hektar als Weingärten und 193 Hektar als Waldfläche.

82,5% der Einwohner haben ihren Hauptwohnsitz in einem der 827 Haushalte der Gemeinde, wobei durchschnittlich 2,48 Personen in einem Haushalt leben.

20,62% der Gebäude wurden vor 1919 errichtet, etwa zwei Drittel nach 1960. Im Gegensatz zum Schloss, das auf Grund seiner Bauhöhe und Kubatur von weitem sichtbar ist, sind die meisten Gebäude in Thürnthal nur ein- oder zweigeschoßig. Dabei es handelt sich vorwiegend um Streckhöfe, Einfamilienhäuser und diverse Wirtschaftsgebäude. Die Bebauungsdichte ist dadurch sehr niedrig.

Die kleine Ortschaft ist nicht gut erschlossen: Im Ort gibt es weder eine Schule noch eine Arztpraxis, auch keine Einkaufsmöglichkeiten, eine Bank oder eine Gastwirtschaft. Um diese Einrichtungen zu erreichen, ist es notwendig, in das etwa 2 km entfernte Fels oder das 4 km entfernte Kirchberg zu fahren. Die in Thürnthal angesiedelten Unternehmen sind zum einen landwirtschaftliche Betriebe, zum anderen Einzelunternehmer, die in sehr unterschiedlichen Branchen tätig sind. Eine genaue Aufschlüsselung der Gebäudenutzung ist nicht aussagekräftig, da jene Gebäude, die sowohl der landwirtschaftlichen als auch einer Wohnnutzung dienen, als Wohngebäude gezählt werden. 95% aller Gebäude in der Gemeinde werden daher in der Statistik als Wohngebäude gewertet.

Die Nachbargemeinden, Grafenwörth, Kirchberg am Wagram, Großriedenthal und Hohenwarth weisen eine vergleichbare Demographie auf.⁸

⁸ Statistik Austria (2011)

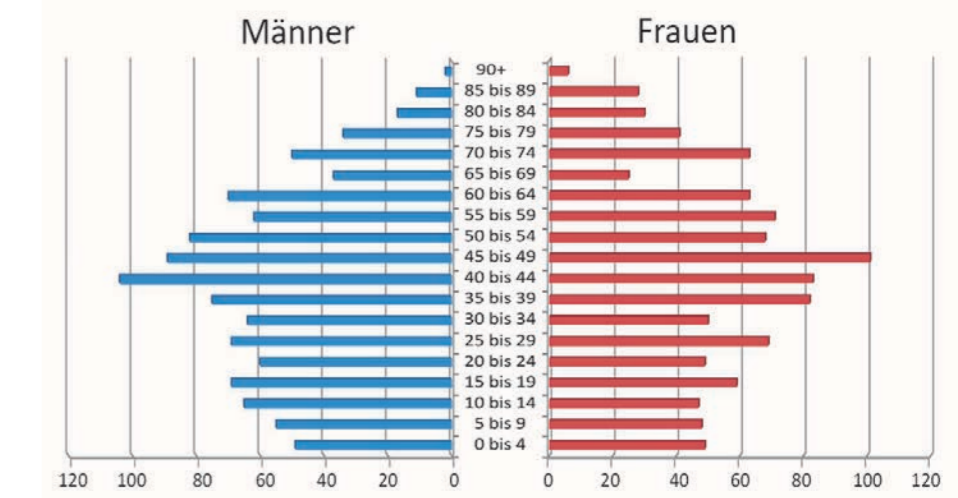


Abbildung 9
Alterspyramide für die Gemeinde Fels am Wagram
Quelle: Daten: Statistik Austria, Erhebung 2011, eigene Grafik

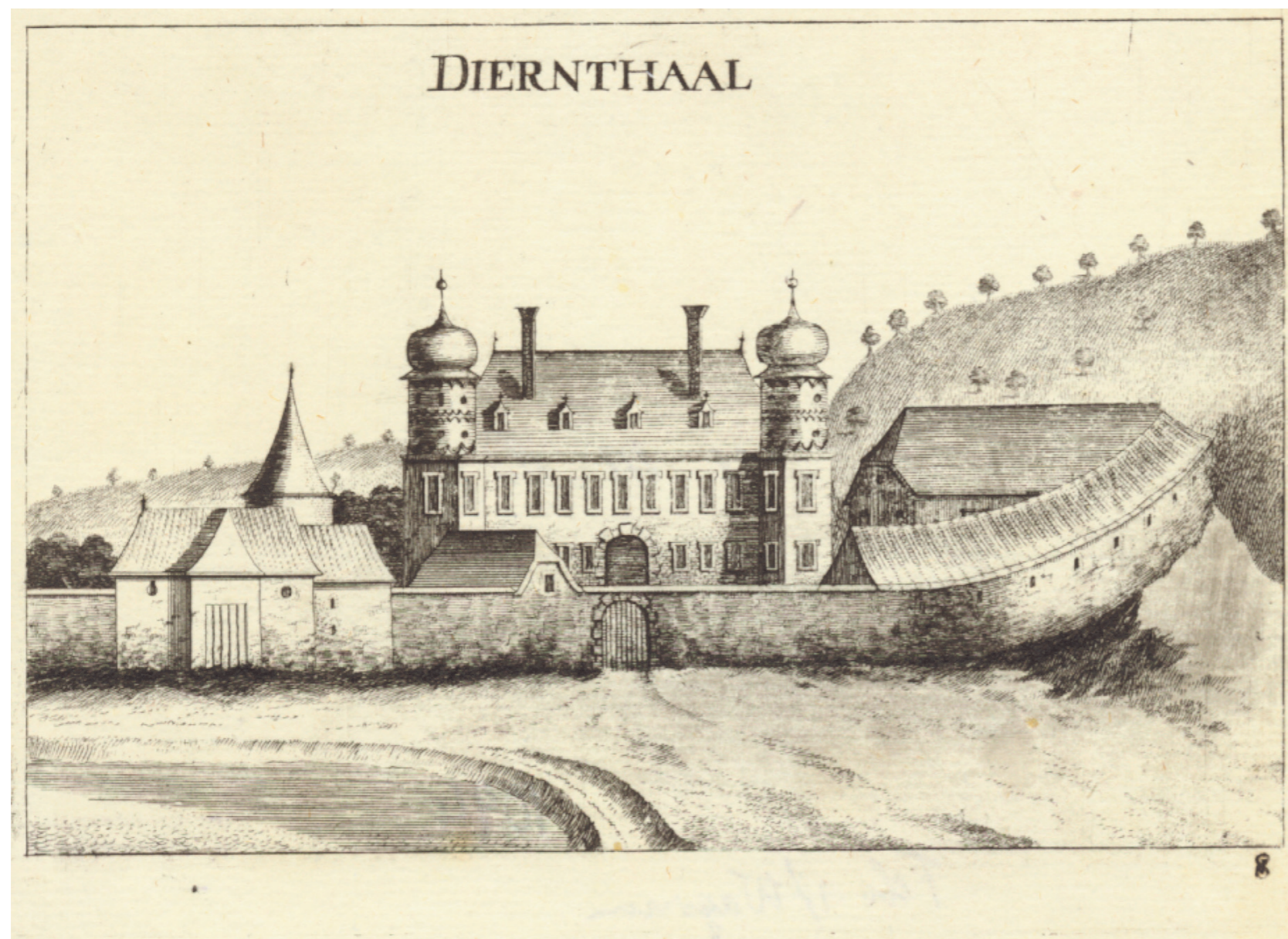


Abbildung 10
 Ansicht des Renaissanceschlusses, Georg Matthäus Vischer, um 1690
 Quelle: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Abteilung, Sign. 1.094, IDN: 395048

DAS BAROCKE SCHLOSS

Der Ort Thurnthal wurde 1288 erstmals urkundlich erwähnt: „In geschichtlicher Hinsicht lässt sich von diesem Ort nur anführen, dass der selbe schon deshalb einer der ältesten dieses Viertels ist da bereits im Jahre 1288 ein Conrad Thurrenthal urkundlich, jedoch außer ihm keiner dieses Geschlechts, mehrmals jedoch ein Urkunden die Veste Thurrenthal erscheint.“⁹ Die Veste Thurrenthal war vermutlich eine mittelalterliche Burg, die am Fuße des Wagrams stand.

Die von Georg Matthäus Vischer dargestellte ehemalige Renaissanceanlage mit zwei Zwiebeltürmen war urkundlich 1579 im Besitz von Reichard Streun von Schwarzenau, einem bedeutenden niederösterreichischen Ständepolitiker, Hofkammerpräsidenten und Historiker (1538-1600)¹⁰

Die Ortschaft wurde mehrmals durch Plünderungen, Brandschatzungen und Feuersbrunst verwüstet, im Jahr 1690 brannten zuerst eine Scheune und der Maierhof durch Brandstiftung, acht Tage später auch das Schloss.¹¹ 1698 kaufte Wenzel Adrian Wilhelm Graf von Enkevoirt die Brandruine¹² und lässt in mehreren Bauphasen ein barockes Schloss errichten. Ein erster durchgreifender Umbau zu einem opulenten Barockschloss ist um 1700 anzunehmen. In den Jahren 1719-1722 sind in Archivalien große Materiallieferungen belegt, die auf eine zweite Bauphase schließen lassen. 1721 wird das Holz für den Dachstuhl vorbereitet und die Wohnung des Herrschaftsbesitzers fertiggestellt. Josef Emanuel Fischer von Erlachs planerische Tätigkeit kommt erst ab 1722 in Betracht, als er nach Wien gekommen ist. Insbesondere weist der Eingangsrisalit von Schloss Thurnthal große Ähnlichkeiten mit der Michaelerfront der Hofburg in Wien auf. Allerdings stehen die korinthischen Säulen nicht auf dem Gebäudesockel sondern sind auf dem auf Konsolen ausgelagerten Balkon aufgestellt. Auch fehlen in Thurnthal die hinterlegten Pilaster. Die Theorie, dass Josef Emanuel Fischer von Erlach die Planung von seinem Vater übernahm, kann weder ausgeschlossen noch belegt werden. Die Beteiligung von Domenico Martinelli wird in der Literatur kontrovers diskutiert.¹³

- 9 (Schweickhardt, 1835)
 10 (Brückler, 1998), Seite 205
 11 Quelle
 12 (Dehio, 1990), Seite 1178
 Über Theorien zum Vorgängerbau und die Überlegungen, ob und welche Elemente des Renaissanceschlusses für das barocke Schloss weiterverwendet wurden, siehe (Jung, 1996), Seite 38-40, 48
 13 Vgl. (Dehio, 1990) Seite 1178/79 mit (Rizzi, 1995) Seite 255-259 und (Lorenz, 1991), Seite 290

Ob das heutige Schloss eine Überbauung der Renaissanceanlage ist, kann nicht abschließend geklärt werden: Der Grundriss zeigt in allen Geschossen eine einheitlich organisierte, symmetrische Ausbildung, die eine weitergehende Einbeziehung älterer Bauteile wenig wahrscheinlich macht.¹⁴ Das Souterrain ist weitgehend unverputzt und auch in den Obergeschossen gibt es Putzfehlstellen: das Ziegelmauerwerk dahinter weist regelmäßige Strukturen auf – es sind keine Ausmauerungen ehemaliger anders angeordneter Fensteröffnungen zu sehen.

14 (Rizzi, 1995) Seite 255f.



Abbildung 11
 Vischerkarte, um 1672
 Quelle: Niederösterreich Atlas, Online Ausgabe



Abbildung 12
Schloss Thürnthal, Ansicht Ost
eigene Aufnahme, April 2015

Graf Wenzel von Enkevoirt starb vor der Fertigstellung des Schlosses ohne lebende Nachkommen – er überlebte alle seine sieben Kinder. Seine Witwe, Maria Josepha geborene Gräfin Weißenwolf verkauft das Schloss 1734 die Edlen von Stettner.¹⁵

Die Ostfassade war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der heutigen Form fertiggestellt: Das schmiedeeiserne Balkongitter über dem Portal wird auf 1780 datiert¹⁶, der obere Abschluss am Risalit wurde 1824 verändert: Gebälk und Gesimse bestehen seitdem aus Holz, das ursprüngliche Steingesims bricht kurz davor ab. Die ehemalige dreieckige Giebelfront ist noch im Dachbereich und in der Konstruktion des Dachstuhles ablesbar.¹⁷

Die beiden liegenden Attikafiguren werden Lorenzo Mattielli (1687-1748) zugeordnet, sie sollen ursprünglich für den Dreiecksgiebel konzipiert worden sein.¹⁸ Dabei sollte allerdings beachtet werden, dass es sich bei dem Wappen auf dem das Mittelrisalit bekrönenden Stein nicht um das Wappen der Enkevoirts handelt. Ebenfalls bemerkenswert ist der Schriftzug „Stetner“, der in dem offenen Buch der linken Attikafigur noch zu lesen ist. Es ist daher davon auszugehen, dass diese Figur zumindest nachträglich überarbeitet wurde.

Schweighardt beschreibt 1835 ein Dorf mit 23 ebenerdigen, schindelgedeckten Häusern, wobei der Ort Thürnthal zur Pfarre und Schule nach Fels gehörte. Außerdem weist er auf sechs Gebirgsquellen, die selbst im trockenen Sommer stets gleich bleiben hin. Neben dem Schloss stand der Meierhof, außerdem gab es noch ein Gasthaus und einen Ziegelofen.¹⁹

1849 kommt es zur Auflösung der Grundherrschaft und Thürnthal wird bei Fels eingemeindet.

Johann Ritter von Stettner betrieb auf der Herrschaft einen Gemüse- und Obstanbau, die Ernte wurde zu fix vereinbarten Zeiten versteigert, wie manche Zeitungsannonce beweist. (Bild)

Schon damals, so wird in der Annonce erwähnt, war der Besuch im Schloss von Wien aus leicht mit einem Tagesausflug möglich: Es wird dabei auf die Anbindung mit der Stockerauer Eisenbahn und dem Kirchberger Poststellwagen verwiesen.

15 Zur Familie Stettner siehe auch Stetner. In der Literatur und auch in historischen Zeitungen ab 1823 konnte bisher nur die Schreibweise „Stettner“ verifiziert werden – die Inschrift in der Skulptur lautet allerdings „Stetner“ (Dehio, 1990) Seite 1178
16 (Rizzi, 1995) Seite 255f.
17 (Rizzi, 1995) Seite 255f.
18 (Schweickhardt, 1835), Seite 100, Seite 101

Außerdem betrieb Ritter von Stettner im Schloss eine Wetterstation und veröffentlichte seine Messdaten in regionalen Printmedien.²⁰ Die Allgemeine Land & Forstwirtschaftliche Zeitung schreibt am 28. August 1858: „Der Zustand seiner Landwirtschaft reiht ihn unter die rationellen Landwirte.“²¹ und fordert ihn auf, nicht nur bei extremen Wetterlagen Meldungen zu verkünden.

Baulich kam es an dem Schloss vermutlich bis etwa 1869 zu keinen weiteren größeren Änderungen, erst mit der industriellen Nutzung erfolgten gravierende Umbaumaßnahmen. Diese werden ab Seite ... detailliert beschrieben.

Weitere bauliche Änderungen erfolgten für die Nutzung als Kunstbergungsort um 1943, hierbei handelt es sich jedoch hauptsächlich um die Vermauerung von Tür- und Fensteröffnungen sowie Abmauerungen innerhalb des Gebäudes.

Die landwirtschaftliche Nutzung der Nachkriegszeit führte zu weiteren Demolierungen.

20 Allgemeine Land und forstwirtschaftliche Zeitung, 6.12.1851
21 Allgemeine Land und Forstwirtschaftliche Zeitung, 28. August 1858, Seite 12



Abbildung 13
Detail der nachträglich überarbeiteten Attikafigur
Siehe auch Seite 21
eigene Aufnahme, April 2015

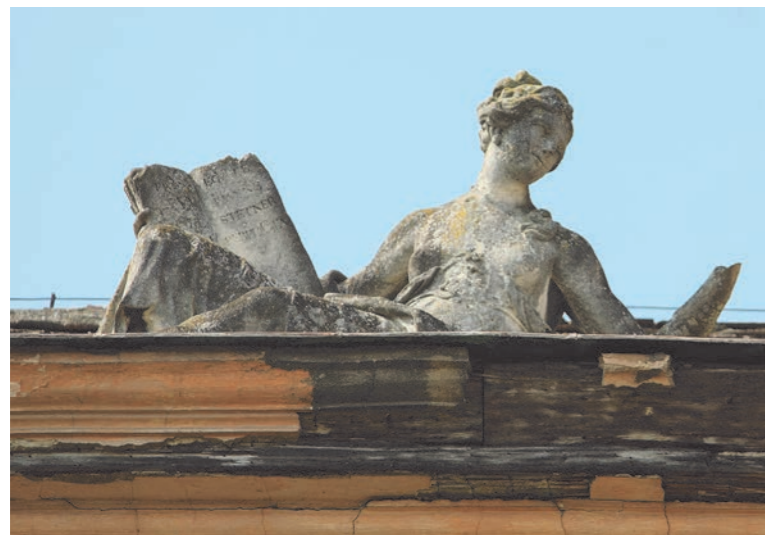


Abbildung 14
Detail: linke Attikafigur, Ostfassade
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 15
Detail: Attika, Wappen, Ostfassade
vermutlich das Familienwappen der Familie Stettner
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 16
Detail: Wappen über dem mittleren Rundbogenfenster, Ost
Familienwappen von Graf Enkevoirt und Gräfin Weißenwolf
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 17
Detail: Volutenkonsolen, Balkon, Ostfassade
eigene Aufnahme, April 2015

BAUBESCHREIBUNG

Als Grundlage für die gegenständliche Arbeit standen mir drei Planstände zur Verfügung:

1. Die Pläne der Stärkefabrik von 1908, sie beinhalten sechs Grundrisse sowie einen kleinen Teilgrundriss (Zwischenebene) und ein Lageplan auf 5 Blättern²²
2. Die Pläne aus der Zeit des Nationalsozialismus von 1943, sie beinhalten vier Grundrisse und drei (Teil)Schnitte auf 7 Blättern²³
3. Eine Bauaufnahme der Technischen Universität Wien von 1978, diese beinhaltet sechs Grundrisse, zwei Schnitte, vier Außenansichten und vier Hofansichten auf 14 Blättern²⁴

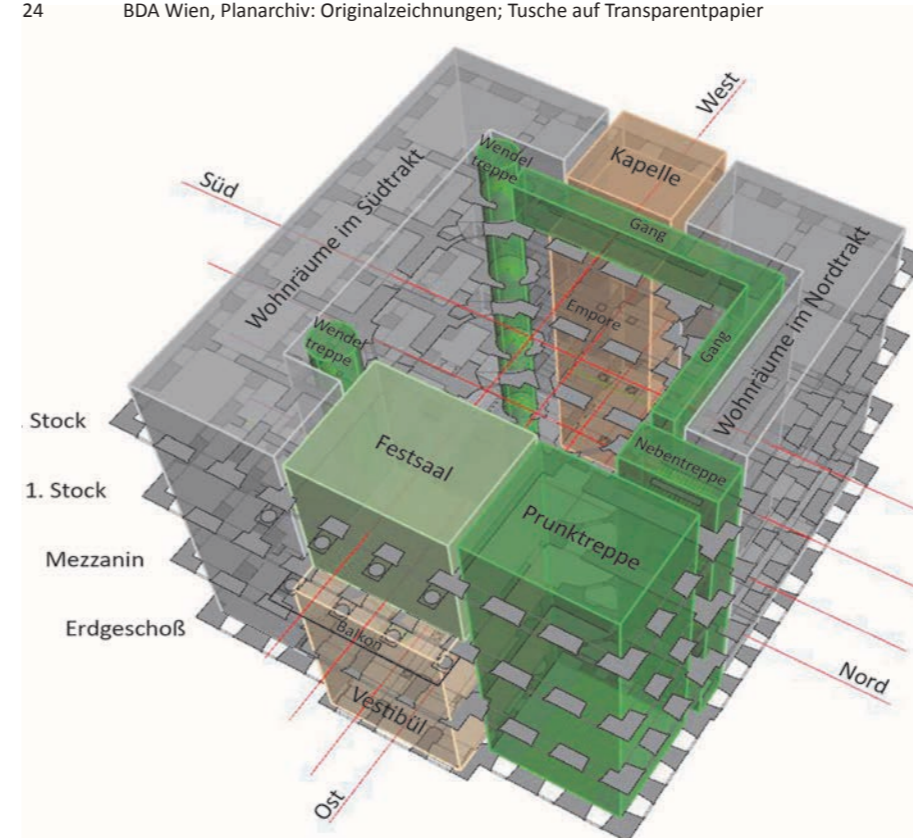
Die Benennung der Geschoße ist nicht einheitlich.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wurden für diese Arbeit die Geschoßbezeichnungen aus den Plänen von 1908 herangezogen.

²² BDA Wien, Planarchiv: Pläne als Kopie im Archiv. Originale nicht auffindbar.

²³ BDA Wien, Planarchiv: Pläne als Kopie im Archiv. Originale der Grundrisse im BDA Wien, Restitutionsabteilung, Archiv Restitutionsmaterialien Karton 3, Mappe 1b, lt. (Brückler, 1998)

²⁴ BDA Wien, Planarchiv: Originalzeichnungen; Tusche auf Transparentpapier



AUFBAU

Das Schloss mit annähernd quadratischen Außenkanten weist einen symmetrischen Aufbau um einen rechteckigen Innenhof auf. Durch den einst umlaufenden Graben hat es einen wehrhaften Charakter. Der breite und tiefe Graben zog sich einst umlaufend um das Schloss – heute ist er an der Nord- und Nordost-Seite verschüttet. Das Schloss hat ein vom Graben aus belichtetes Souterrain, ein Erdgeschoß, ein Mezzanin, darüber die Bel Etage und ein weiteres Hauptgeschoß sowie ein unausgebautes Dach. Nord- und Südtrakt weisen eine geringere Gebäudetiefe als der Ost- und Westtrakt auf, aus diesem Grund – da die Firsthöhe umlaufend gleich ist – sind die Dachflächen unterschiedlich steil.

Das Objekt ist in seinem barocken Aufbau in der inneren Gebäudestruktur in einen Nord- und einen Südtrakt geteilt: diese Teilung macht sich, vom Souterrain abgesehen, in allen Geschoßen bemerkbar. Die Teilung erfolgt im Osten durch das Vestibül und den darüber angeordneten Festsaal, im Westen durch die einst alle Geschoße durchschneidende Kapelle. Für die Erschließung war im Nordosten die Prunktreppe bis in die Bel Etage vorgesehen (diese wurde jedoch nie errichtet), neben der Prunktreppe verläuft eine vom Souterrain bis ins zweite Obergeschoß durchgehende Treppe, welche bis in das Mezzanin schlicht gehalten ist und in den Geschoßen darüber reiche Stuckdekoration und schmiedeeiserne Geländer aufweist. Im südwestlichen Innenhof verbindet eine Wendeltreppe alle Geschoße, im südöstlichen Innenhof war vermutlich eine weitere Wendeltreppe vorgesehen – jedenfalls zieht sich ihr Schacht bis heute durchaus erkennbar bis ins zweite Obergeschoß.

Durch spätere Einbauten wurde diese etwas umständliche Anordnung etwas entschärft.

< Abbildung 18

Barockes Funktionsschema, Aufbau: Das Gebäude wird auf voller Höhe durch Vestibül und Festsaal an der Ostseite und die Kapelle an der Westseite in einen Nord- und Südtrakt geteilt.
eigene Skizze



Abbildung 19
Schloss Thürnthal, Ostfassade

Foto entzerrt
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 20
Schloss Thürnthal, Südfassade

Foto entzerrt
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 21
Schloss Thürnthal, Westfassade

Foto entzerrt
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 22
Schloss Thürnthal, Nordfassade

Foto entzerrt
eigene Aufnahme, April 2015

FASSADEN

Die neunachsige Hauptfront von Schloss Thürnthal ist nach Osten gerichtet. Davor befand sich einst ein großer Vorplatz mit einem Springbrunnen.²⁵ Der – im Barock vermutlich einzige – Zugang erfolgt über eine Steinbrücke, die sich zum Schloss hin öffnet. Sie war einst mit Skulpturen (Sphingen und Vasen) besetzt.²⁶

Die großen Fenster der Seitenrisalite sind in den beiden Hauptgeschoßen mit gerader Fensterverdachung, Ohrenrahmung und angedeuteter Sohlbank, welche bis zu einem Sohlbankgesimse reich ausgebildet. Im Erdgeschoß und Mezzanin sind sie mit Ohrenrahmung und Schlussstein versehen. Die Fenster im Souterrain sind – sofern noch erhalten – vierseitig von Steinteilen umgeben.

Der Mittelrisalit weist eine geänderte Fensterform auf: Im Erdgeschoß wird das große Rundbogenportal von zwei großen Rundbogenfenstern flankiert, welche – da dahinter das zweigeschossige Vestibül liegt – wesentlich größer ausfallen als die Fenster der seitlichen Fensterachsen. Die Fenster sind mit kunstvoll verzierten schmiedeeisernen Gittern versehen, über dem Portal war einst ein Lünettengitter mit einem Wappen angebracht. Schweickhardt beschreibt das Wappen als ein Meisterstück der Schlosserarbeit – es ist das Familienwappen des Erbauers, Graf Enkevoirt und seiner Gemahlin, eine geborene Gräfin Weissenwolf.²⁷

Das Lünettengitter wurde inzwischen saniert und soll demnächst wieder über dem Portal eingebaut werden.

Über dem Portal zieht sich ein breiter, aber wenig auskragender von paarigen Volutenkonsolen getragener Balkon mit schmiedeeisernem Balkongitter hin, von dem vier auf quadratischen Sockeln stehende korinthische Säulen mit Arkanthus-Volutenkapitellen über die beiden Obergeschoße bis zum Dach ragen. Der einst geplante Festsaal im ersten Obergeschoß hatte drei große Rundbogenfenster zum Balkon und darüber, in der Höhe der Fenster des zweiten Stockes Ovalfenster, welche bis knapp unter den Architrav reichen. Über dem mittleren Rundbogenfenster ist ebenfalls das Wappen von Graf Enkevoirt und seiner Frau angebracht.

Die kannelierten Säulen tragen einen hölzernen, verputzten Architrav, welcher mit einem Fries und einem Kranzgesimse geschmückt ist.

²⁵ zum Springbrunnen: siehe (Schweickhardt, 1835), Seite 101
²⁶ Zu den Skulpturen siehe Kapitel Historische Gartenanlage
²⁷ (Schweickhardt, 1835), Seite 102

Dieses Kranzgesimse ist nicht ident mit dem ansonsten umlaufenden Gesimse sondern schneidet in dieses ein.

Die Attika wird von einem Relief mit dem Wappen geziert und von zwei Steinskulpturen flankiert. Die Attikafiguren, welche Lorenzo Mattielli zugeschrieben werden, waren vermutlich auf Grund ihrer liegenden Form für einen Dreiecksabschluss konzipiert worden²⁸.

Die linke Figur wurde nachträglich überarbeitet, sie trägt eine Inschrift auf den Buchseiten. Nicht alles konnte entziffert werden – Die Inschrift „Equito Ioanne Stetner“ (vgl. Johann Ritter von Stettner) lässt darauf schließen, dass es sich bei dem Wappen auf dem mittleren Abschluss der Attika um das Familienwappen der Familie Stettner handelt. An der rechten Figur wurde bis dato keine Inschrift entdeckt.²⁹

Die Süd- und die Nordfassade sind in ihrer Gestaltung sehr ähnlich: Die symmetrische Fassade hat insgesamt elf Achsen, davon je drei seitliche. Der leicht nach vorne springende Mittelrisalit ist fünfachsig, wobei die Fenster im Mittelrisalit näher beisammen stehen, ansonsten aber idente Gestaltung aufweisen.

Die Westfassade ähnelt der Süd- und der Nordfassade, hat jedoch im Mittelrisalit nur vier Achsen – begründet durch den annähernd quadratischen Bau und dieselbe Risalitbreite hier weiter auseinander stehen als auf den Seitenteilen.

Diese drei Fassaden sowie die Seitenteile der Ostfassade sind durch Kordongesimse über dem Mezzanin und dem ersten Stock gegliedert. Die Fenster sind analog zu den Seitenrisaliten der Ostfassade ausgestaltet. Durch nachträgliche Ein- und Umbauten wurden vermutlich sämtliche Fenster im Laufe der Zeit überarbeitet, so dass zwar die Fensterumrahmung noch erhalten ist, die Fenster selbst jedoch unterschiedliche Formgebung aufweisen. Die Fenstergitter im Souterrain und Erdgeschoß sind teilweise erhalten.

Über die Fassadenfarbe wird in dem Bericht der Zentralkommission die „delikate Farbenwirkung in weißen, blassrosa und gelblichen Tönen“ beschrieben.³⁰ Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Die Steinteile sind

²⁸ (Rizzi, 1995) Seite 255f.
²⁹ Ich bedanke mich an dieser Stelle bei Dr. Schemper für das aufschlussreiche Gespräch
³⁰ (Hauser, 1908) S. 109

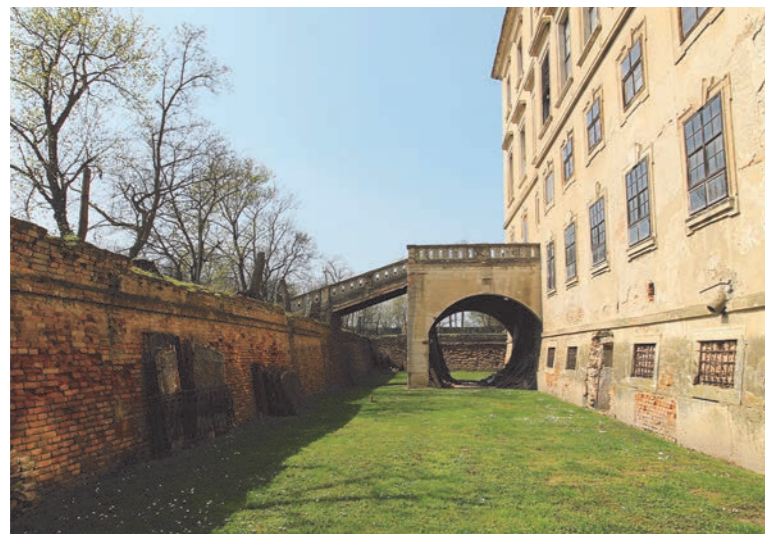


Abbildung 23
Schloss Thürnthal, südlicher Wehrgraben mit Althane
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 24
Vergleich: Schloss Ladendorf, östlicher Wehrgraben mit Brücke
eigene Aufnahme, März 2011



Abbildung 25
Schloss Thürnthal, westlicher Wehrgraben
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 26
Vergleich: Schloss Ladendorf, Südfassade. Durch den Geländeabfall ist ein umlaufender Wehrgraben bei diesem Schloss nicht möglich.
eigene Aufnahme, März 2011

unverputzt und weisen auf Grund ihrer Natur eine sandgelbe bis leicht rötliche Farbe auf, die Nullflächen und Kordongesimse sind in einem ähnlichen sandfarbenen Ton gehalten.

Die Hoffassaden sind analog zu den Außenfassaden gestaltet: Im Osttrakt sind oberhalb des mit Rundbogenarkaden ausgestalteten Vestibüls wie auf der Hauptfassade große Rundbogenfenster mit darüberliegenden Ovalfenstern, die anderen Trakte sind dreiaxig. Dem Vestibül gegenüber liegt die Kapelle – das Portal zur Kapelle ist kunstvoll mit spitzgiebeliger Verdachung und dem von Engelsköpfen umgebenen Auge Gottes ausgestaltet.

Die Hoffassade ist bis zum Mezzanin hin mit einer Bänderung versehen und relativ neu verputzt.³¹ Die Geometrie des rechteckigen Hofes ist durch leicht vorspringende konkave Ecklösungen mit Eingängen zu den Treppenhäusern geschickt entschärft.

DIE GESCHOßE

SOUTERRAIN

Das Souterrain, das Erdgeschoß und das Mezzanin sind mit Gewölben überdeckt.

Die Fenster des Souterrains gehen an drei Seiten in den trockenen Graben. An der Nordseite sind die Fenster vermauert und der Graben verschüttet. Da viele Fenster des Souterrains wie jene der Obergeschoße mit umlaufenden Steinteilen ausgebildet sind, ist anzunehmen, dass sie aus der Errichtungszeit stammen. Sollte der Graben also im Barock wasserführend (geplant) gewesen sein, war er also entweder deutlich tiefer oder der Wasserstand war nicht sehr hoch.

Nicht alle Gräben der Barockschlösser waren mit Wasser gefüllt. So ist z.B. bei Schloss Ladendorf der Graben nur dreiseitig – die Anordnung entlang der Hauptfassade mit der mittigen Steinbrücke ist sehr ähnlich zu der Hauptfassade von Schloss Thürnthal – jedoch fällt der Hang dort an der Südseite ab und eine barocke Freitreppe führt an dieser Seite in den Garten.

Bei Schloss Thürnthal sind sämtliche Ausgänge aus dem Souterrain stark überarbeitet, so dass sich nicht erkennen lässt ob sich in der barocken Substanz ein Fenster oder eine Türe befand. Im Souterrain sind in den Zwischenwänden außerdem viele Türen abgemauert, so dass der Zutritt zu einigen Räumen derzeit nur von außen erfolgen kann.



Abbildung 27
Souterrain, südöstlich
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 28
Souterrain, Ostseite
eigene Aufnahme, April 2015

³¹ Lt. Hr. Zehethofer wurde der Putz im Hof bis zum Mezzanin in den 1980er Jahren erneuert.



Abbildung 29

Vestibül

eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 30

Hoffassade Westtrakt

eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 31

Portal Kapelle

eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 32

Kapelle, Blick Richtung Hauptaltar

eigene Aufnahme, April 2015

Erdgeschoß

Die Gewölbe des dreischiffigen Vestibüls sind von 4 mächtigen Säulen in der Mitte und Halbsäulen sowie Pilastern an den Rändern gestützt. Die flachen Kuppeln sind mit Bandstuckornamenten geschmückt.

Die heute leeren Mauernischen waren einst mit steinernen Figuren geschmückt. Mittig links und rechts befindet sich jeweils ein Eingang.

Schweighardt beschreibt, dass man vom Vestibül nach „ links zu den Kanzleien, nach rechts zu dem Stiegenhaus der Hauptstiege gelangt, welche wäre sie vollendet worden, wahrscheinlich von wenigen an Pracht und guter Anlage übertroffen wurden wäre, und aus lauter Marmorstufen bestanden hätte.“³² Darüber, ob und wie weit die Treppe fertiggestellt wurde, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts bekannt. Vermutlich wurde sie nie errichtet - von dieser Stiege ist jedenfalls heute nichts mehr zu sehen. Dieser Bereich wurde während der Zeit Baron Eislers für die Fabrik umgebaut: Hier sind über alle Geschoße – höhenmäßig nicht lagerichtig – Kappengewölbe eingezogen. Ein Teil dieser Einbauten wurde später wieder entfernt.³³

Dass die Prunkstiege an der von Schweighardt beschriebenen Stelle angeordnet war, ist typisch für Schlösser dieser Art. Schon die funktionelle Anordnung – man fährt mit der Kutsche bis ins Vestibül und kann über den überdachten Bereich in das Gebäude gelangen – legt eine direkte Verbindung von Vestibül und Stiegenhaus nahe. Ähnliche Anordnungen finden sich auch in anderen Schlössern und Palais, die Johann Bernhard Fischer von Erlach zugeschrieben werden.³⁴

Dem Vestibül gegenüber liegt die Kapelle. Zur Zeit Schweighardts hatte die Kapelle die „seltene Lizenz [...], dass alle Tage hier Messe gelesen werden darf.“

Über die Ausstattung schreibt er, dass sich „drei Altäre, eine kleine Orgel, Säulen mit marmornen Capitälern und alle nöthigen Paramente“ in der Kapelle befunden hatten.

³² (Schweickhardt, 1835)

³³ Siehe auch: Pläne der Stärkefabrik

³⁴ Beispiel: Stadtpalais Liechtenstein

Der Hochaltar ist dem Erzengel Gabriel geweiht, die beiden anderen dem heiligen Hieronymus und dem Johannes in der Wüste. Sie enthielten gute Bildnisse ihrer Heiligen, welche von einem italienischen Maler gemalt wurden. Lt. Schweighardt wurden sie zu der Zeit, als Gabriel von Stettner Herrschaftsbesitzer war, in die Kapelle gebracht.³⁵

Das Gemälde Mariae Verkündigung über dem Hauptaltar ist eine Kopie nach Franz Anton Maulbertsch. Die Bilder über den Seitenaltären sind nicht mehr vorhanden: sie zeigten einst den heiligen Johannes den Täufer und den heiligen Bartholomäus.³⁶ Die Seitenaltarbilder wurden erst nach 1979 aus der Kapelle entfernt³⁷ und sind heute verschollen.

Der steil proportionierte Kapellenraum zog sich einst durch alle Geschoße, jedoch wurde Ende des 19. Jahrhunderts eine von drei flachen Tonnen unterwölbte Decke eingezogen. Dadurch entstand der Kuppelsaal oberhalb der Kapelle. Ursprünglich teilte die Kapelle das Schloss praktisch in einen Nord- und einen Südtrakt: im Mezzanin gab es keine Verbindung zwischen den Gebäudehälften, in der Bel Etage erfolgte die Verbindung über die Empore oder durch den großen Saal. Im zweiten Stock führt ein Gang unauffällig an der Kuppel vorbei, der dahinterliegende Raum ist etwa einen Halbstock höhergelegen und nur vom Dachgeschoß aus erreichbar.

Der Kapellenraum ist annähernd quadratisch, die Wände sind durch flache Pilaster gegliedert. Zwei Rundsäulen tragen die Empore. Die Seitenwände sind durch drei von rotem Marmor gefassten Blendtüren mit graumarmoriertem Fond durchbrochen. Die vierte ist eine Türe in die Sakristei. Zwischen den Blendtüren stehen die Seitenaltäre.³⁸

In Schloss Thürnthal fehlt die im Barock typische Sala Terrena. Die Sala Terrena liegt häufig dem Vestibül gegenüber und bietet als Gartensaal einen direkten Ausgang, was im Schloss Thürnthal auf Grund des umlaufenden Grabens nicht möglich ist. Der Ausgang aus dem Mezzanin über die Altane ist nachträglich im 19. Jahrhundert geschaffen worden.³⁹

³⁵ (Schweickhardt, 1835)

³⁶ (Dehio, 1990) Seite 1178...

³⁷ vgl. (Thonhauser, 1979), Seite 42; auf seinen Fotos sind die Bilder über den Seitenaltären noch zu sehen. Klaus Jung dokumentiert 1996, dass nur die Rahmen der Seitenaltarbilder erhalten geblieben sind. (Jung, 1996), Seite 31

³⁸ (Hauser , 1908) Seite 110...

³⁹ Die Konstruktion der Altane besteht aus Gusseisen Trägern und Preußischen Kappengewölben.



Abbildung 33
Schloss Thürnthal, Althane auf der Höhe des Mezzanins
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 34
Schloss Thürnthal, Fenster im Mezzanin
eigene Aufnahme, April 2015

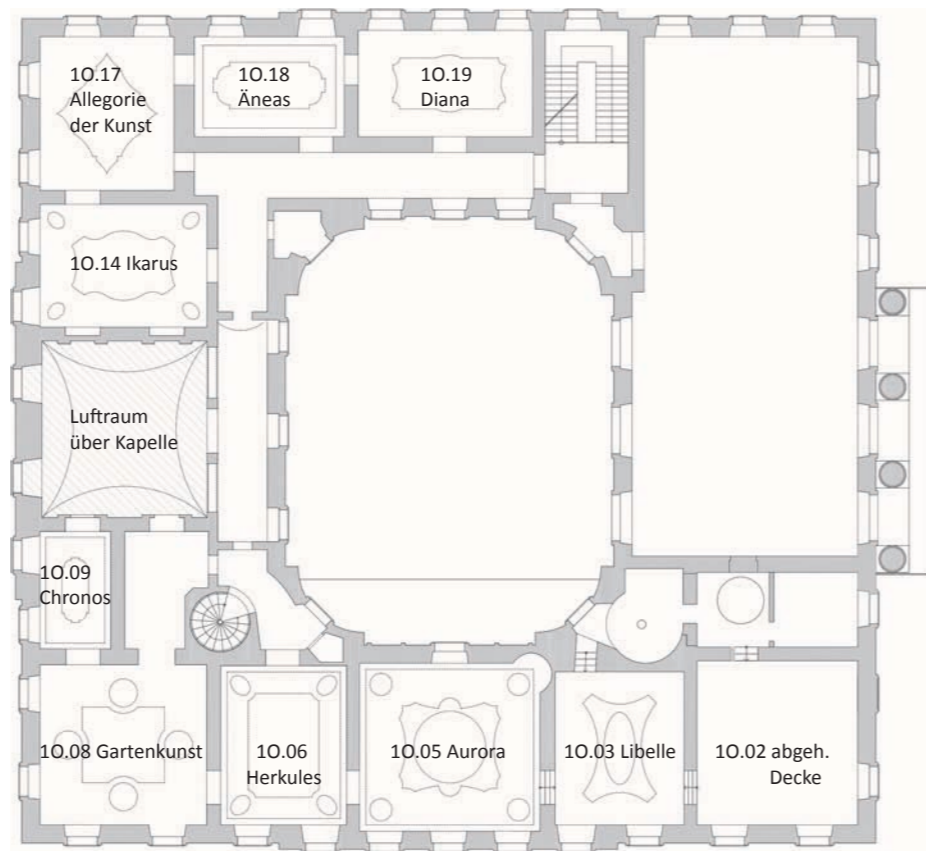


Abbildung 35
Schloss Thürnthal, Übersicht Bel Etage
eigene Skizze

MEZZANIN

Das Mezzaningeschoß, welches ebenfalls mit Gewölben überdeckt ist, bildete die Wohnung des Herrschaftsbesitzers.

Bei freistehenden Schlössern ist das zusätzliche Mezzaningeschoß ungewöhnlich: üblich ist, dass auf das Erdgeschoß ein Prunkgeschoß folgt (vgl. Schloss Ladendorf) – Beispiele für Mezzaningeschoße findet man eher im Innerstädtischen Bereich, da man versuchte in die Höhe zu bauen um mehr Licht zu bekommen und um auf knappem innerstädtischen Raum eine größere Nutzfläche zu erzielen. (vgl. Stadtpalais Liechtenstein)

In Thürnthal, einer kleinen Ortschaft in der um 1725 nur wenige niedrige Häuser bestanden, gab es weder den Bedarf in Bezug auf die Belichtung noch hatte man zu wenig Fläche zur Verfügung.

Die Zimmer im Mezzanin waren um 1835 mit Parkettböden ausgestattet, bequem eingerichtet und mit Meißnerscher Heizung versehen.⁴⁰

Der südseitige Ausgang vom Mezzanin mit angebauter Altane, die eine Brücke über den Graben formt stammt der Konstruktion nach zu urteilen aus dem 19. Jahrhundert.

Das Mezzaningeschoß wird auch heute noch für Wohnzwecke genutzt. Durch die eher niedrige Raumhöhe von etwa 3,30m, die massiven Wände und die verhältnismäßig kleinen Fenster sind die Räume auch im Winter relativ gut beheizbar.⁴¹

⁴⁰ (Schweickhardt, 1835)

⁴¹ Auch in den vergangenen Jahrzehnten war das Schloss bewohnt: Thonhauser und Feuschar führen eine Liste von Mietern ab 1950 an. Die Lage der Mietwohnungen ist in diesen beiden Arbeiten zwar nicht explizit erwähnt, doch scheint es sehr wahrscheinlich, dass es sich um Räume des Mezzanins gehandelt hat. Weitere Wohnungen könnten sich auch im Erdgeschoß befunden haben – südöstlich ist in den Plänen von 1943 im EG eine Hausbesorgerwohnung eingezeichnet.

1. STOCK – Die Bel Etage

Über dem Mezzanin befindet sich das eigentliche Hauptgeschoß, die Bel Etage.

Anordnung der Räume:

Die Zimmer der Bel Etage waren um 1835 mit Flügeltüren und Fußböden aus Nussbaumholz ausgestattet, waren aber, genauso wie der große Saal, nicht weiter ausgebaut.⁴² Viele Ausstattungselemente, wie Tafelparkett, Verkleidungen und Türen sind nicht mehr vorhanden. An einigen Stellen lässt sich jedoch an verbliebenen Resten die barocke Gestaltung ablesen.

Über die ursprüngliche Beschaffenheit der Wände – ob beispielsweise eine Stoffbespannung oder Vertäfelung angedacht oder sogar vorhanden war – ist nichts bekannt. Die meisten Wände sind glatt verputzt und weisen mal mehr, mal weniger Fehlstellen im Putz auf.

Weitgehend erhalten geblieben sind jedoch in vielen Räumen die reich verzierten Stuckdecken: Durch ihre feingliedrige Gestaltung und die detaillierte Ausbildung der Motive (mythologischen und allegorischen Szenen) wird die Ausführung dem zu der Zeit in der Region tätigen bekannten Stuckateur Santino Bussi zugeschrieben.⁴³

Der um 1664 in Bissone (Schweiz) geborene Stuckateur Santino Bussi war zunächst Wandstuckateur in Mailand, Böhmen, Prag und Mähren und ab 1695 zunächst im Auftrag von Fürst Adam Andreas von Liechtenstein ab in Wien und Umgebung tätig. 1698 wurde er Wiener Bürger, 1714 Hofstuckateur. Er war als Künstler sehr beliebt: seine Arbeiten wurden geschätzt und hoch honoriert. Er gehörte dem führenden Wiener Künstlerkreis an und arbeitete unter den Architekten Domenico Martinelli, Johann Bernhard Fischer v. Erlach und Johann Lukas v. Hildebrand.⁴⁴

Als Vergleichsobjekte sind in diesem Zusammenhang beispielsweise das Foyer des Gartenpalais Liechtenstein, Schloss Eisgrub in Valtice, die Stiftskirchen in Melk und Dürnstein und der Augustinerchorherrenstift in Klosterneuburg zu erwähnen.

⁴² (Schweickhardt, 1835), Seite 102

⁴³ (Stevens), über Details zur Auftragserteilung und Honorierung Santino Bussis bei anderen Objekten siehe auch (Penz, 2013), z.B. Seite 243

⁴⁴ (Stevens)

BESCHREIBUNG DER PRUNKRÄUME IN DER BEL ETAGE

Raum 10.19, Motiv: Diana

Der nach Norden orientierte Raum hat drei Fenster und zwei Türöffnungen. Die Türe zum Gang ist inklusive Leibungsverkleidung original erhalten. Tafelparkett, Türen und Leibungsverkleidungen zum Nebenraum fehlen, der Blindboden ist intakt, die Wände sind glatt verputzt.

Die Decke zeigt die Jagdgöttin Diana, sie hält einen Hirtenstab und wird von drei Hunden begleitet. Die Decke wurde saniert, die linke untere Ecke mit der Zypresse nach Schließung des Deckendurchbruches ergänzt. Nach welcher Vorlage diese unauffällige, aber detailreiche Ergänzung erfolgte ist unbekannt. Sie ist heute verschmutzt und weist kleine Beschädigungen, vor allem Abplatzungen auf. Das Motiv ist gut erkennbar. Das Abblättern der Farbe lässt vermuten, dass ein nachträglicher Anstrich mit ungeeignetem Material erfolgte.

Raum 10.18, Motiv Äneas

Der Raum mit zwei Fenstern und drei Türenöffnungen ist glatt verputzt. Der Tafelparkett fehlt, die Leibungsverkleidungen wurden herausgerissen. Der Blindboden ist intakt.

Die Decke zeigt Anchises, als er seinen Vater Äneas aus dem brennenden Troja rettet. Sie ist verschmutzt und weist einige Abplatzungen auf, vor allem auch im Bereich des Spiegels. Das Gesimse ist abgesehen von einigen Rissen intakt.



Abbildung 35

Deckenspiegelplan erster Stock zum Ausklappen

Hinweis zum Betrachten:

Der Grundriss des Deckenspiegelplans ist seitenverkehrt: Im Gegensatz zu einem üblichen Grundriss blickt man von unten nach oben. Der wesentliche Planinhalt, nämlich die Abbildung der Stuckdecken, konnten somit in ihrer korrekten Ausrichtung und Position eingefügt werden.

eigene Aufnahmen



Abbildung 36

Deckendurchbruch im Raum „Diana“

Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv

Neg. Nr. P17 Aufnahme von H.G. Balak, um 1949



Abbildung 37

Diana

eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 35

Deckenspiegelplan erster Stock

Hinweis zum Betrachten:

Der Grundriss des Deckenspiegelplans ist seitenverkehrt: Im Gegensatz zu einem üblichen Grundriss blickt man von unten nach oben.

Der wesentliche Planinhalt, nämlich die Abbildung der Stuckdecken, konnten somit in ihrer korrekten Ausrichtung und Position eingefügt werden.

Plangrundlage: Vermessung 1978 - Fotos: eigene Aufnahmen



Abbildung 38
Lob der Künste
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 39
Lob der Künste
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 40
Äneas
 eigene Aufnahme, Oktober 2015

Raum 10.17, Motiv Lob der Künste / Allegorie der Kunst

Jeweils zwei Fenster des Eckzimmers sind nach Norden bzw. Westen orientiert. Die drei Türen und die Leibungsverkleidungen wurden entfernt, der Tafelparkett fehlt, der Blindboden ist vollflächig vorhanden und intakt. Die Wände sind glatt verputzt.

Die Decke weist sehr große Fehlstellen auf Grund früherer Deckendurchbrüche in den Motiven im Spiegel auf, so dass das Motiv nicht mehr eindeutig zu erkennen ist. Die Durchbrüche wurden um 1943/44 geschlossen, die Fehlstellen glatt verputzt. Dieses Deckenmotiv ist mit Abstand das am stärksten beschädigte, da auch eine Ergänzung kaum möglich scheint. Die Ranken um den mittleren Spiegel sind symmetrisch angeordnet, im Zuge der Sanierung wurden in diesem Bereich die Fehlstellen ergänzt.

Raum 10.14, Motiv Ikarus und Dädalus

Der nach Westen gerichtete Raum hat zwei Türöffnungen, wobei Türblätter und Verkleidungen fehlen und zwei Fenster.

Die Decke ist relativ stark verschmutzt, Risse wurden nachträglich gekittet. Es gibt jedoch keine Löcher – auch das Gesimse ist vergleichsweise vollständig. Das Motiv im Spiegel sowie die vier Eckmedaillons sind gut erkennbar, dargestellt ist die Szene aus Ikarus und seinem Vater Dädalus, als Ikarus im Flug der Sonne zu nahe kommt, das Wachs seiner Flügel schmilzt und er daraufhin herabfällt.

Raum 10.09 Chronos

Die Zeit enthüllt die Wahrheit, dargestellt u.a. mit Sense und Sanduhr

Die Wände sind glatt verputzt, Beschädigungen im Fenstersturz deuten auf einen späteren, bereits demontierten Einbau hin. Die Türe und ihre zugehörigen Leibungsverkleidung wurde entfernt. Die Vermauerung des Durchbruches zum Kuppelsaal ist wie bereits erwähnt sehr unsauber ausgeführt. Der Blindboden ist mit nachträglichen Ergänzungen erhalten. An der Decke des Raumes bestehen einige kleine Fehlstellen, Löcher, Verschmutzungen und die Farbe blättert ab, jedoch ist das Motiv klar erkennbar. In den glatten Flächen sind auch einige Risse wahrnehmbar.

Der westseitig orientierte Raum hat drei Fenster und eine Türe.



Abbildung 41
 Decke im Raum „Lob der Künste“ mit Deckenschlitzen
 Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
 Neg. Nr. P13, Aufnahme von H. G. Balak, um 1949



Abbildung 41
Ikarus und Dädalus
 eigene Aufnahme, April 2015

KUPPELSAAL

Der Raum oberhalb der nach Westen orientierten Kapelle ist mit einer Kuppel überwölbt, welche weder stuckiert noch mit Malerei versehen ist. Möglicherweise war diese Kuppel für eine Fresko-Malerei vorbereitet. Mittig in der Kuppel ist eine Lusterabhängung vorbereitet, welche jedoch nicht genützt wird. Dieser Raum ist in dieser Form erst nachträglich (nach 1870) durch das Einziehen einer Zwischendecke entstanden. In der ursprünglichen Planung handelt es sich um den Luftraum oberhalb der Kapelle sowie die Herrschaftsempore. Im Bereich der Empore ist der Steinbelag original erhalten, der Bereich über der Zwischendecke ist mit einem niveaugleichen Blindboden versehen. Die detailliert ausgeformte Brüstung und die Leibungsverkleidungen der Blindfenster sind aus rotem und rosafarbenem Marmor. Einige Stellen sind mit Bleistift verkritzelt. Die Parapete der beiden Fenster sind im Gegensatz zu allen anderen Parapeten abgeschrägt, da in der ursprünglichen Planung keinen Zugang zu diesen Fenstern möglich war.

Das Blindfenster zum im Süden angrenzende Raum (Chronos) war ursprünglich eine Öffnung, der Raum als Chor genutzt. Die provisorische, unsauber ausgeführte teilweise Vermauerung stammt vermutlich aus der Zeit der Nutzung als Kunstbergungsort.

Die Verbindung der repräsentativen Wohnräume der Südseite mit jenen an der Nordseite konnte in diesem Geschoß ausschließlich über die Empore erfolgen, sofern man nicht das Geschoß wechseln wollte.

Über der Kapelle – im zweiten Stock – läuft der Gang fast unmerklich und ohne Durchsicht nach unten an der Kuppel der Kapelle vorbei. Der dahinterliegende Raum ist dem Dachgeschoß zugeteilt. Die Fenster sind von außen teilweise provisorisch vermauert.

Größe (ohne Empore) 7,60 x 8,20m, 62,3m², die Oberkante des Gesimses liegt auf etwa 5,50m, der Gewölbescheitel auf etwa 7,95m über FOK.



Abbildung 44

Schloss Thürnthal, Kuppelsaal, Blick auf die Empore
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 45

Schloss Thürnthal, Wandansicht Nord im Kuppelsaal
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 46
Allegorie der Gartenkunst
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 47
Allegorie der Gartenkunst
 Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. N81.920, Michael Oberer 1981



Abbildung 48
Schloss Thürnthal
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 49
Detail: Chronos
 eigene Aufnahme, September 2015

Raum 10.08 Allegorie der Gartenkunst

In den Randbereichen des Raumes sind noch einige Reste des Tafelparkettbodens – jedoch in schlechtem Zustand - erhalten, so dass sich zumindest die Geometrie ablesen lässt. Die Wände sind glatt verputzt, aber mit vielen Fehlstellen, die Türen, Leibungsverkleidungen und Supraportenfelder herausgerissen. Die Mauerecke, in der einst der Kamin stand, ist mit Stuckmarmor und Zierleisten versehen.

Auf den ersten Blick erschrecken die zehn in regelmäßigen Abständen angeordneten kleinen Löcher, die eine diagonale Linie in der türseitigen Ecke ergeben. Eine weitere, größere Öffnung ist provisorisch abgedeckt. Bei genauerer Betrachtung ist außerdem das Gesimse beschädigt. Das Motiv im Spiegel sowie die Medaillons sind klar erkennbar. Die Schäden ziehen sich nur durch Stuckleisten und das sich an der Decke wiederholende Rankwerk. Der Raum befindet sich an der südwestlichen Gebäudeecke und hat drei Türöffnungen und vier Fenster.

Raum 10.06 Apotheose des Herkules

Die Wände sind unregelmäßig verputzt, teilweise ist eine Holzunterkonstruktion eingeputzt. In der Ecke, die früher den Kamin vorgesehen war befinden sich Reste von Stuckmarmor. Der Kaminsockel ist in Teilen vorhanden aber stark devastiert. In dem Raum befinden sich ebenfalls Reste von Tafelparkett. Die Decke weist einige Schäden auf, sowohl im Bereich des Gesimses als auch in der stuckierten Fläche. Mehrere Löcher aus früheren Einbauten durchbohren das Motiv, welches in seiner Gesamtheit jedoch gut zu erkennen ist. Der südseitige Raum mit drei Türen und zwei Fenstern zeigt Helios auf dem Himmelswagen. Die Türblätter fehlen, die Leibungsverkleidungen sind zum Gang und zum Raum „Aurora“ erhalten.

Raum 10.05 Aurora – die Göttin der Morgenröte

Dieser Raum hat ein hofseitiges und drei gartenseitige Fenster und verfügt über zwei Eingänge. Die Wände sind glatt verputzt, die Rundbogennische für den Kamin ist mit Stuckmarmor ausgestattet. Der Raum ist mit einem Tafelparkettboden mit Randfries ausgestattet, die östliche Türe ist inkl. Leibungsverkleidung teilweise erhalten. Die Wände weisen verschiedene Reste von früheren Färbelungen auf. Diese Decke ist zwar verschmutzt, aber die Beschädigungen befinden sich hauptsächlich im Bereich der Gesimse. Der raummittig angebrachte Lusterhaken ist nachträglich angebracht und durchbohrt in unsensibler Weise das Deckenmotiv, eine Libelle mit Füllhorn bei Sonnenaufgang.

Der Raum ist in der Mitte der Südseite angeordnet und verfügt über 3 Fenster.



Abbildung 50
Schloss Thürnthal, Kachelofen im Raum Gartenkunst
 derzeit
 Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
 Neg. Nr. F374/33, 1992

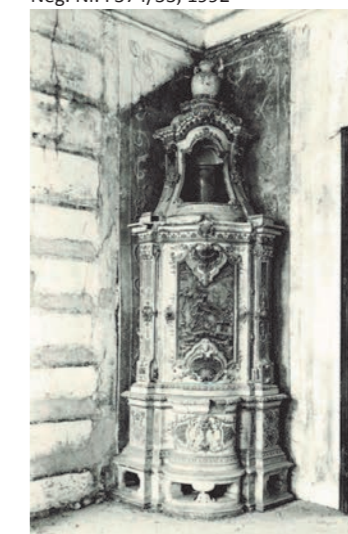


Abbildung 51
Schloss Thürnthal, Kachelofen im Raum
 Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
 Neg. Nr. P10, Aufnahme von H.G. Balak, um 1949



Abbildung 52
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 53
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 54
Schloss Thürnthal
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
N 81.906, Michael Oberer, 1981



Abbildung 55
Reste eines Kachelofens, Raumzuteilung nicht mögl.
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
F715/35, 1994

Raum 10.03 weibliche Figur mit Libellenflügeln

Der Raum ist durch einen nachträglichen Doppelboden inkl. Tafelparkettplatten in seiner Höhenlage verändert, so dass nach allen drei Seiten ein Höhenunterschied von ca. 50cm zu überwinden ist. Der Raum ist glatt verputzt und farbig ausgemalt. Die Decke ist abgesehen von einigen kleinen Rissen in relativ gutem Zustand. Der südseitige Raum mit drei Türen und zwei Fenstern zeigt eine weibliche Figur mit Libellen-Flügeln, die ein Kind im Arm trägt. Sie hat keine weiteren Attribute, die eine genauere Deutung ermöglichen würden.

Raum 10.02 Unbekannte, Motiv durch Abhängung verdeckt

Der Raum an der südöstlichen Gebäudeecke ist glatt verputzt, in rosa und gelben Tönen bemalt und mit einem ebenfalls aufgemalten Fries versehen. Die glatte Decke mit Hohlkehle wurde nachträglich abgehängt, darunter befindet sich eine Stuckdecke. Einsicht kann zwar durch eine kleine Deckenöffnung genommen werden, jedoch sind das Motiv und der Zustand dieser Decke nicht näher bekannt. Der Raum ist mit einem Fischgrätparkett mit Randfries ausgelegt.

Raum 10.21 der große Saal

Der große Saal, in den Plänen der Homepage des Schlosses auch als Rittersaal bezeichnet, liegt eigentlich um ein Halbgeschoß versetzt. Auf der Höhe des ersten Stockes befindet sich nur ein niedriger, mit Kappengewölben überdeckter Raum, der heute als Lager genutzt wird.

Der große Saal erstreckt sich über den Bereich des ursprünglich geplanten Festsaals und dem geplanten Prunkstiegenhaus. Der Raum hat an der Nordostecke jeweils drei Regelfensterachsen. Im Bereich des ostseitigen Mittelrisalits sind park- und hofseitig jeweils drei Rundbogenfenster mit darüber liegenden Ovalfenstern angeordnet. Außerdem ist ihm durch eine fehlende Zwischenwand im südlichen Bereich eine weitere Fensterachse zugeteilt. Die Decke läuft in der Höhe der Fenster, wobei zur Zeit der industriellen Nutzung die Verglasung der Rundbogenfenster trotzdem noch erhalten war. Diese Fenster wurden vermutlich erst für die Nutzung als Kunstbergungsort vermauert.

Die Wände sind unverputzt, der starke Bewuchs der Nordfassade bahnt sich durch Mauer Ritzen bereits seinen Weg ins Innere des Gebäudes. Die Wände weisen im Bereich der drei Rundbogenfenster eine ungewöhnliche Gliederung/Bänderung auf. Entwurfsskizzen oder eine Beschreibung des Entwurfs der Errichtungszeit konnten bisher nicht aufgefunden werden.

Der Raum hat keinen Abschluss zum Dachgeschoß.

Weitere Einbauten erfolgten während der Industriellen Nutzung.



Abbildung 56
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 57
Kachelofen, Raum
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
N 81.924, Michael Oberer 1981



Abbildung 58
Kachelofen
Raumzuteilung nicht mögl.
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. F374/28, 1992



Abbildung 59
Nebenstiege, oberstes Stiegenpodest mit Blick Richtung Osten
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 60
Wohnraum im 2. OG, westseitig
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 61
Wohnraum im 2. OG, nordseitig
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 62
2. Stock, westseitiger Gang
eigene Aufnahme, Oktober 2015

2. STOCK

Dem 2. Obergeschoß wurde die Funktion der Gästezimmer zugeschrieben. Auch hier befinden sich zahlreiche Stuckdecken, im Gegensatz zu den Decken im 1. Obergeschoß sind sie jedoch im Spiegel ohne Motive.

Lediglich die Decke im Stiegenhaus weist eine reiche Verzierung aus Zierleisten, Voluten und floralen Motiven. Im Gegensatz zu den anderen Räumen befindet sich in dem Stuckmotiv mittig ein Deckenauslass für einen Lusterhaken. Die Decke hat neben einigen Rissen auch zahlreiche mutwillige Schäden und Fehlstellen durch Einbauten erfahren, könnte jedoch auf Grund der symmetrischen Anordnung der Motive wieder vollständig restauriert werden.

Auf dem letzten Stiegenpodest sind drei Rundbögen in der Wandgestaltung ersichtlich, wobei eine – zum Festsaal, oder eigentlich zur geplanten Prunktreppe hin – vermauert ist. Auch geradeaus kommt man nur in den Rundbogenzwickel. Der dritte Durchgang führt in einen Gang, wobei die Raumaufteilung in diesem Geschoß sehr ähnlich jener in der Bel Etage ist.

Das zweite Obergeschoß ist in deutlich devastierterem Zustand: Während die Öffnungen in einigen besonders beschädigten Stuckdecken im ersten Stock geschlossen wurden, sind diese im zweiten Stock noch zu erkennen. Der Schmutz aus der industriellen Nutzung klebt noch an den Wänden, und auch die Verkritzelnungen – von kaum lesbaren Signaturen bis hin zu Grundrisskizzen – die Paul Hauser bereits 1908 beschrieb, finden sich an vielen Stellen.

Auch in diesem Geschoß waren einst Kachelöfen aufgestellt, wie die vorhandenen Kaminnischen bzw. Steinsockel zeigen. Türen und Leibungsverkleidungen sind nicht mehr vorhanden.

Die Fenster sind zum Großteil mit Brettern verschalt, nur in wenigen Fällen sind Rahmen und Gläser eingesetzt.

Das oberste Stockwerk war in der Darstellung Schweighardts „zu Gästezimmern bestimmt, ist aber ebenfalls unvollendet“.⁴⁵

Durch die im Vergleich zur Bel Etage deutlich niedrigere Raumhöhe mit etwa 4,90m wirkt dieses Geschoß heimeliger, während das Geschoß darunter einen deutlich repräsentativeren Eindruck macht.

Zu bemerken ist außerdem die Fernsicht, die sich vor allem in den Räumen der Süd- und Westseite bietet, da die umliegenden Bäume niedriger sind und das Gelände relativ eben und weitläufig ist.



Abbildung 63
Wohnraum im 2. OG, südwestseitig
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 64
Wohnraum im 2. OG, südseitig
eigene Aufnahme, Oktober 2015

45 (Schweickhardt, 1835), Seite 102

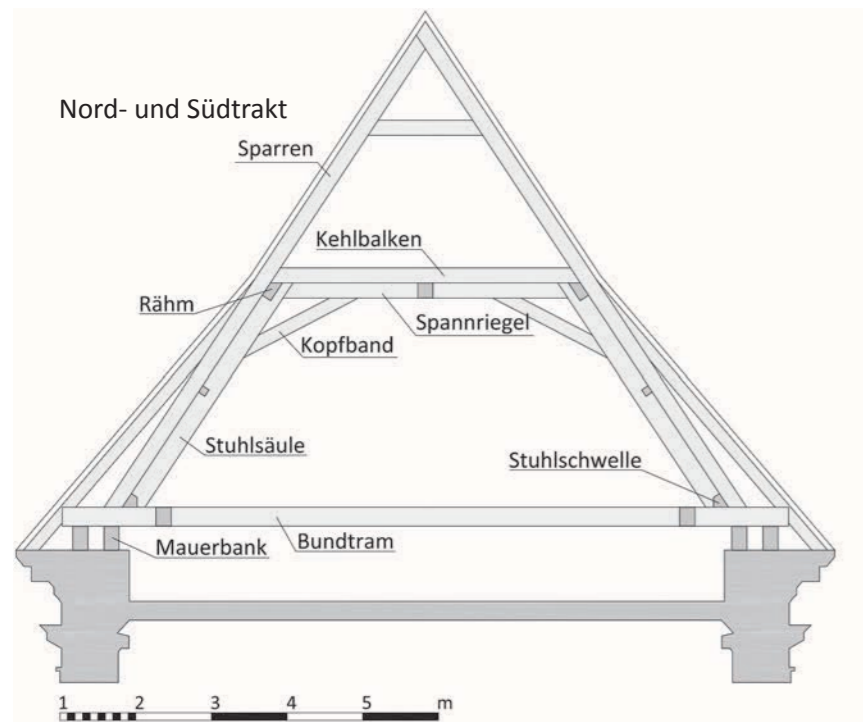


Abbildung 66
historische Kaminköpfe
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Balak, um 1949

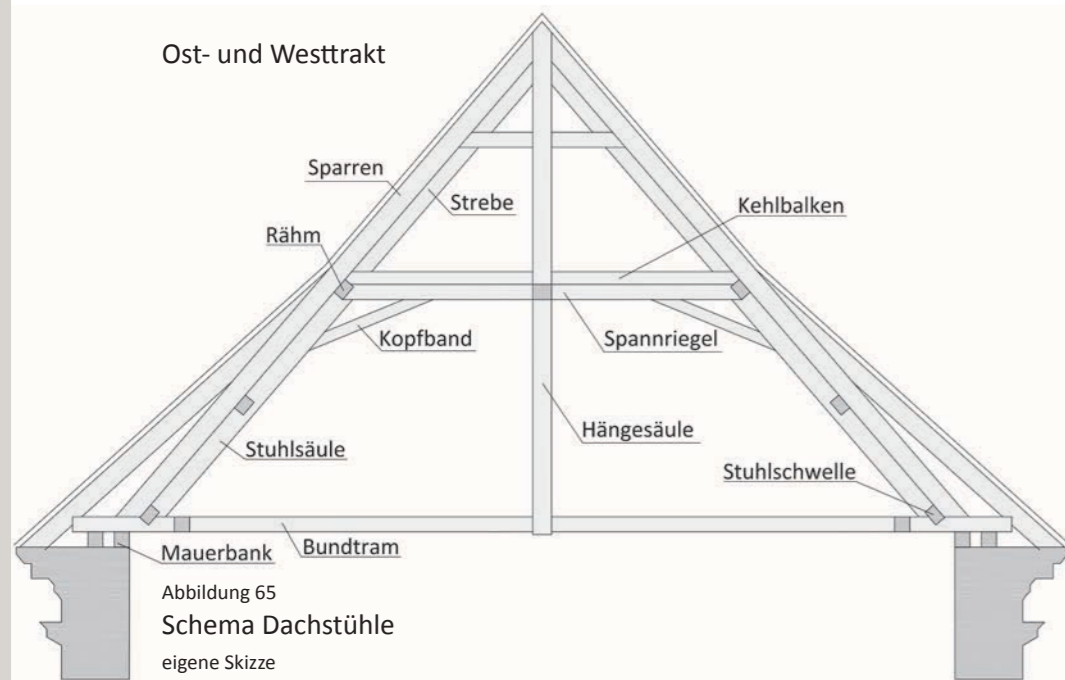


Abbildung 67
Kaminköpfe, vereinfacht
eigene Aufnahme, April 2015

DER DACHSTUHL

Das Gebäude weist an der Ost- und Westseite eine größere Gebäudetiefe auf als an der Süd- und Nordseite, aus diesem Grund ist auch die Konstruktion des Dachstuhles unterschiedlich. Durch die umlaufend gleiche Firsthöhe sind die Dachflächen der Trakte unterschiedlich steil. Durch den annähernd quadratischen Grundriss hat jeder Trakt eine Außenlänge von etwa 40 Metern.

Der barocke Dachstuhl mit seinen großen Holzquerschnitten und zimmermannsmäßigen Holzverbindungen ist weitgehend erhalten. Das Dachgeschoß ist nicht ausgebaut. Die Erschließung erfolgt derzeit ausschließlich über die südwestliche Wendeltreppe. Vom großen Saal ist eine freie Durchsicht in den Dachraum gegeben. Im Dach gibt es nur vereinzelte kleine Fensteröffnungen, welche zwischen den Gespärren angeordnet sind und daher keine Auswechslungen erfordern.

Der ost- und westseitige Dachstuhl ist ein Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl und Hängewerk. Er ist von der Unterkante des Bundtrams bis zum First etwa 6,70 m hoch. Die freie Spannweite beträgt etwa 11,1 Meter, die Dachneigung etwa 49 Grad. Über dem Osttrakt gibt es sieben Vollgespärre mit jeweils drei Leergespärren, bevor die Konstruktion in die Eckausbildung übergeht, wobei nur die Vollgespärre über einen durchgehenden Bundtram verfügen.

Über dem Westtrakt ist die Anzahl der Leergespärre zwischen den acht Vollgespärren unregelmäßig, jedoch symmetrisch. Im Westtrakt sind die Zwischenwände der darunterliegenden Räume teilweise hochgezogen. Der Raum über der Kapelle, welcher lange Zeit als Gerümpelboden diente, liegt deutlich tiefer (etwa 2m) als der übrige Teil des Dachbodens. Im Bereich der südwestlichen Wendeltreppe ist eine notwendige Auswechslung in einem Vollgespärre vorhanden.

Der Dachstuhl im Nord- und Südtrakt ist ein liegender Kehlbalkendachstuhl. Er ist von der Unterkante des Bundtrams bis zum First etwa 6,70 m hoch. Die freie Spannweite beträgt etwa 7,90 Meter, die Dachneigung etwa 56 Grad. Zwischen den Vollgespärren liegen jeweils 3 Leergespärre.

Einzelne Teile des Dachstuhls haben Auflager in den Kaminmauern, eine nähere Untersuchung bzgl. der Auflagertiefe und daraus resultierenden Brandgefahr ist noch ausständig.

Geringfügige Einbauten bzw. Änderungen vor allem durch Abluftleitungen entstanden in der Zeit der industriellen Nutzung des Schlosses. Die Dachdeckung weist freilich zahlreiche spätere Ausbesserungen auf, die Dachhaut ist jedoch geschlossen, so dass kein Wasser eindringt. Die Kaminköpfe wurden nachträglich vereinfacht, wie alte Fotoaufnahmen beweisen.



Abbildung 68
Dachstuhl Osttrakt (über dem großen Saal)
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 69
Dachstuhl Nordtrakt
eigene Aufnahme, April 2015

Obstverkauf.

Von der Subverwaltung Thürnthal bei Kirchberg am Bagram an der Kremser Straße wird hiermit bekannt gemacht, daß in den Gärten des Gutes Thürnthal zu Thürnthal und Engelmännbrunn edles Obst nach beiläufiger Schätzung: Maschanzer circa 61 Eimer, Reinette, Christoffel, Tafeliner u. s. m. circa 96 Eimer, Brünner- und ordinäre Kessel circa 79 Eimer, Zwetschken circa 50 Eimer und Birnen circa 15 Eimer sämtlich auf den Bäumen am 9. September 1851 an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauflustige werden hiermit eingeladen, sich am 9. September 1851 Nachmittags 1 Uhr beim Schlosse zu Thürnthal einzufinden, indem zugleich bemerkt wird, daß die allfälligen Herren Käufer von Wien mittelst Stockerauer Eisenbahn und Kirchberger Post-Stellwagen leicht in einem Tage hin und her kommen können.

Subverwaltung Thürnthal, den 1. September 1851.
6077-1 **J. Leukauf.**

Actien-Gesellschaft
der
Thürnthaler Zuckerfabrik.

Die Anterimsscheinebesitzer der Actien-Gesellschaft der Thürnthaler Zuckerfabrik werden hiermit eingeladen, die letzte 10perc. Einzahlung bis längstens 10. September l. J. an die Gesellschaftskasse, Herrngasse Nr. 19, zu leisten, bei welcher Gelegenheit die volleingezahlten Anterimsscheine gegen Actien umgetauscht werden.

Wien, den 10. August 1871.
[9046-8] Der Verwaltungsrath.

Getrocknete Maischlempe

bestes, billigstes Kraftfuttermittel, officirt franco Station Wien zum Preise von fl. 5-25 per 100 kg die

Thürnthaler Stärkefabrik Karl Eißler in Wien,
IX., Althanplatz 11.

Thürnthal, Thürnthaler Stärkefabrik des Karl Eißler. Prokura erteilt dem Ludwig Eißler. — Korneuburg, 24./10. 1906. [9859-1]

Abbildung 70

Schloss Thürnthal

Quelle: ANNO, Zeitungsbestand der Österreichischen Nationalbibliothek,

Details siehe Fußnoten zum Fließtext

Actiengesellschaft der Thürnthaler Zuckerfabrik in Wien.

I. Die Gesellschaft ist eine auf Grund der Konzessionsurkunde des k. k. Ministeriums des Innern vom 24. Juni 1869, Z. 8614/747, der am 24. Juni 1869, Z. 8614/747, staatlich genehmigten Statuten und des Konstituirkontraktes ad. 30. Juli 1869 errichtete Actiengesellschaft.

II. Dieselbe hat ihren Sitz in Wien.

III. Der Zweck der Gesellschaft ist, auf dem von ihr erworbenen Gute Thürnthal in Niederösterreich eine Rübenzuckerfabrik zu begründen und zu gemeinschaftlichem Nutzen zu betreiben.

IV. Die Dauer der Gesellschaft ist eine unbestimmte; sie beginnt vom Tage der Eintragung in das Handelsregister.

V. Das Gesellschaftskapital beträgt fünfhundertsechzigtausend Gulden ö. W., zerlegt in zweitausendachtshundert Aktien, im Nominalbetrage von zweihundert Gulden ö. W.

Die Aktien lauten auf den Inhaber und sind untheilbar.

VI. Der Vorstand der Gesellschaft ist der Verwaltungsrath, welcher aus 6 Mitgliedern besteht, die in Wien selbst oder in einem Umkreise von zwei Meilen ihren bleibenden Wohnsitz haben müssen. Dieselben werden von der Generalversammlung aus den eigberechtigten und stimmfähigen Aktionären auf die Dauer von sechs Jahren gewählt. Während der ersten sechs Jahre hat der von den Gründern bestellte Verwaltungsrath die Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen. Derzeit sind Mitglieder des Verwaltungsrathes: Heinrich Ritter v. Maurer, Kaufmann, Präsident des Verwaltungsrathes, Dr. Eduard Kopp, Hof- und Gerichtsadvokat, Stellvertreter des Vorstehenden des Verwaltungsrathes, Karl Schelnberger, Realitätenbesitzer, Berthold Stadler, Realitätenbesitzer, und Anton Wiesenburg, Fabrikbesitzer, sämtlich in Wien.

VII. Die Firma der Gesellschaft wird in der Weise gezeichnet, daß die Worte: „Actiengesellschaft der Thürnthaler Zuckerfabrik“ mit Stampiglie vorgedruckt oder von wem immer geschrieben, und sodann von dem Präsidenten des Verwaltungsrathes und je einem der Verwaltungsräthe unterschrieben werden.

VIII. Die Kundmachungen der Gesellschaft erfolgen durch die amtliche Wiener Zeitung.

(Banknachrichten.) Die Prager Maschinenbau-Actien-Gesellschaft hat aus der Concursmasse der Thürnthaler Zuckerfabrik die auf 180.000 fl. geschätzte Herrschaft Thürnthal am dritten Feilbietungstermine um 130.000 fl. erstanden.

Prof. W. Denjmel
Maisstärkefabrication.

450. Hrn. A. R. v. E. in T. bei K.-R. (Böhmen.) Die beste Auskunft über Maisstärkefabrication dürften die Maisstärkefabriken der Herren Hermann Weiß & Comp in Wien, II., Braterstraße 9 und Eißler in Dürrenthal bei Krems geben können. Spezialist in Maisstärkefabrikinrichtungen ist die Firma Fesca in Berlin und eine Firma in Budapest, deren Adresse mir eben gegenwärtig nicht zur Hand ist. In Budapest dürfte dieselbe leicht zu erfragen sein.

Prof. Franz Schwachböfer.

Güterverkehr. Das Gut Thürnthal bei Fels in Niederösterreich hat der bisherige Besitzer Eißler an Dr. Bunzl verkauft.

Herrschaft Thürnthal.

Von dem k. k. Landesgerichte in Wien wird bekannt gemacht:

Es sei zur Bornahme der von dem k. k. Handelsgerichte Wien bewilligten öffentlichen Feilbietung der auf 180.000 fl. ö. W. in der Concursverhandlung bewerteten, in der niederösterreich. Landtafel im Hauptbuche D, Fol 1, unter der Rubrik: Herrschaft Thürnthal, B. U. M. B., Einlage 51, inneliegenden Herrschaft Thürnthal, der 20. Juli 1875 für den zweiten und der 20. August 1875 für den dritten Termin mit dem Besatze bestimmt, daß diese Realität, wenn sie beim zweiten Termine nicht wenigstens um den Ausrufspreis verkauft würde, bei dem dritten Termine auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Kauflustige haben an den bestimmten Tagen um 11 Uhr Vormittags im Gerichtsgebäude Nr. 3 am Ballhausplatz im ersten Stocke im Commissionszimmer Nr. 8 zunächst dem Grundbuchsamte zu erscheinen, und können vorläufig den Grundbuchsstand im Grundbuchsamte und die Feilbietungsbedingungen in der Grundbuchs-Registratur des k. k. Landesgerichtes oder in der Kanzlei des Hof- und Gerichtsadvocaten Herrn Dr. Sigmund Herzl, Wipplingerstraße 26, einsehen.

Wien, den 18. Juni 1875. [10252-1]

Beim k. k. Kreisgerichte Korneuburg wurde am 25. Juni 1885 in das Handelsregister für Einzelnefirmen eingetragen die Firma: „Thürnthaler Stärkefabrik des Herrn Karl Eißler“, deren sich Lehterer im Betriebe seiner Stärkefabrik zu Thürnthal bedienen wird. [8443-1] Korneuburg, am 25. Juni 1885.

Für kleinere Herrschaft, Milchwirtschaft,
Wirtschaftsbereiter

per Februar oder März 1914 gesucht. Relativ hoher Gehalt. Bewerber müssen mindestens 12jähr. Praxis, auch selbständige Tätigkeit, wozu möglich bei Zuckersackelwirtschaft, aufweisen. Offerte mit Zeugnisabschriften an **Dr. Guido Bunzl, Thürnthal, Post Fels am Bagram, Nied.-Oest.** 10788

DER UMBAU ZUR FABRIK

Die großangelegten Umbaumaßnahmen zur industriellen Nutzung haben in der Zeit ab 1869 und vor 1892 stattgefunden.

Im Juni 1869 wurde die „Actien-Gesellschaft der Thürnthaler Zuckerfabrik“ mit Sitz in Wien auf unbestimmte Zeit gegründet. Der Zweck dieser Gesellschaft war, auf dem von ihr erworbenen Gut Thürnthal eine Rübenzuckerfabrik zu begründen und zu gemeinschaftlichem Nutzen zu betreiben.

Das Gesellschaftskapital betrug 560.000 Gulden, aufgeteilt auf 2800 nicht teilbare Aktien zu je 200 Gulden. Der Vorstand war auch gleichzeitig der auf sechs Jahre gewählte Verwaltungsrat, er bestand zunächst aus den folgenden fünf Mitgliedern: Heinrich Ritter von Maurer, Dr. Eduard Kopp, Karl Schelnberger, Berthold Stadler und Anton Wiesenburg. Kundmachungen erfolgten in der amtlichen Wiener Zeitung.⁴⁶

Die Gesellschaft musste 1874 Konkurs anmelden. Am 23. November 1874 wurde im Zuge einer Tagfahrt der bisher provisorische Masseverwalter Dr. Sigmund Herzl in seinem Amt bestätigt und sein Konzipient Dr. Johann Steinbach zu seinem Stellvertreter gewählt. Die Herren Julius Baldan, Karl Würfel und die Prager Maschinenbau-Actien-Gesellschaft wurden als Creditoren Aufsichte bestellt.⁴⁷

In der Konkursverhandlung wurde die Herrschaft schließlich auf 180.000 Gulden bewertet. Für die Versteigerung wurden drei Termine anberaumt – der zweite Termin war jedenfalls der 20. Juli und der dritte der 20. August 1875. Für den dritten Termin wurde vereinbart, dass die Herrschaft, „wenn sie beim zweiten Termine nicht wenigstens um den Ausrufspreis verkauft würde, bei dem dritten Termine auch unter demselben hintangegeben werden wird.“ Der Versteigerungsort war Wien.⁴⁸

Am 18. September 1875 wurde verlautbart, dass die „Prager Maschinenbau-Actien-Gesellschaft“ die auf 180.000 Gulden geschätzte Herrschaft Thürnthal aus der Konkursmasse der Thürnthaler Zuckerfabrik am 3. Feilbietungstermin um 130.000 Gulden erstanden hat.⁴⁹ Sie konnte das Gut um fast den Erwerbungspreis erreichenden Betrag 1881 wiederveräußern.⁵⁰

- 46 Neue Freie Presse, 08. September 1869, S. 10
- 47 Neue Freie Presse, 25. November 1874
- 48 Wiener Zeitung, 09. Juli 1875, S. 22
- 49 Die Presse, 18. September 1875, Seite 5
- 50 Prager Tagblatt, 30. Mai 1881, Seite 5

Am 25. Juni 1885 wurde am Kreisgericht Korneuburg die „Thürnthaler Stärkefabrik des Herrn Karl Eißler“ in das Handelsregister für Einzelnefirmen eingetragen.⁵¹

Im Jahr 1896 betrieb Eißler in Thürnthal eine der 12 Maisstärkefabriken der Donaumonarchie. Andere Fabriken befanden sich unter anderem im 2. Bezirk in Wien, in Tributswinkel und Unterwaltersdorf in Niederösterreich sowie in Budapest und Reboisze in Ungarn. Das System, nach dem die Fabriken eingerichtet sind, war wohl sehr unterschiedlich, beruhte in den meisten Fällen jedoch auf dem Patent Gillitzer.⁵² In der Wiener Landwirthschaftlichen Zeitung wird die Leistung Eißlers besonders hervorgehoben: „die beste Auskunft über Maisstärkefabrication“ dürften Herman Weiß & Comp in Wien [...] und Eißler in Dürrenthal bei Krems geben können.“ Als Spezialist für entsprechende Fabrikseinrichtungen wurden die Firma Fesca in Berlin und eine nicht namentlich genannte in Budapest erwähnt.⁵³

1881 liefen in der Gemeinde Erhebungen für die Erstellung eines neuen Grundbuches.⁵⁴

Am 16. Februar 1892 gründete Karl Eißler eine Zweigniederlassung zu seiner in Thürnthal bestehenden Hauptniederlassung in der Wasagasse 8 in Wien.⁵⁵ Es handelt sich wohl um den Vertrieb: Laufend erscheinen in der Folge immer wieder Annoncen, die den Verkauf von Maisstärke-Kraftfuttermitteln aus Eißlers Thürnthaler Herstellung in Wien anpreisen. 1910 befindet sich der Verkauf in der Alserbachstraße 33, Wien

Am 24. Oktober 1906 wurde die Prokura dem Ludwig Eißler erteilt.⁵⁶

- 51 Wiener Zeitung, 2. Juli 1885, Seite 16. Zur Person Karl Eißler siehe auch /Carl bzw. /Eisler und /Eissler
- 52 Wiener Landwirthschaftliche Zeitung, 14. März 1896, Seite 6
- 53 Wiener Landwirthschaftliche Zeitung, 06. August 1892, Seite 6
- 54 Wiener Zeitung, 8. Mai 1881, S. 19
- 55 Gerichtshalle, 22. Februar 1892
- 56 Wiener Zeitung, 31. Oktober 1906, S 45



Abbildung 71
Vergleichsfoto: Hoffassade des Osttraktes
 Aufnahmedatum unbekannt, nach der Demontage der Hofeinbauten (= nach 1908),
 jedoch vor 1941
 Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv



Abbildung 72
Vergleichsfoto: Hoffassade des Osttraktes
 eigene Aufnahme, April 2015

Im selben Jahr stattete Paul Hauser für die K.K. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale dem Schloss einen Besuch ab und beschreibt den dort vorgefundenen Zustand eindrucksvoll und detailliert.

Er berichtet von einem baulich interessanten und durch einzelne Ausstattungsstücke bemerkenswerten Schloss, dass durch seine Verwendung zu praktischen Zwecken stark verunstaltet ist. Er erwähnt das vorgebaute Maschinenhaus, welches den Anblick der Fassade verdeckt, kritisiert die betrieblich bedingte starke Raumentwicklung und merkt an, dass die Zentral-Kommission dem Besitzer den Verkauf einiger Öfen an das Museum für Kunst und Industrie abzugeben empfiehlt und legt ihm tunlichst die schonende Behandlung der Bilder und Eisengitter nahe.⁵⁷

Der Generalkonservator der K.K. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale beantragte eine genaue Aufnahme und Beschreibung des Schlosses, da das Schloss wegen seines Baus und seiner beweglichen und unbeweglichen Kunstschatze sehr beachtenswert ist, jedoch durch den geführten Fabrikbetrieb außerordentlich gefährdet ist. Die Beschreibung verfasste 1908 abermals Paul Hauser, die Aufnahme erfolgte im selben Jahr: In den Plänen wurden das Schloss, die Zubauten und die Betriebsanlage dargestellt. Die Pläne tragen den Stempel „Der kommissionellen Verhandlung vorgelegen, Fels am 8.IV.1908“ und sind mehrfach signiert – vom Besitzer wurden sie mit „Karl Eissler“ unterschrieben. Der Planverfasser war Franz Ignaz Hopf. Der im Planarchiv des Bundesdenkmalamtes erhaltene Plansatz ist eine Kopie und umfasst Souterrain, Erdgeschoß, Mezzanin, 1.Stock, 2. Stock und Dach. Teilbereiche sind geschwärzt, die Pläne sind mit Heller-Marken versehen. In den Plänen befinden sich auch einige vermutlich später hinzugefügte handschriftliche Notizen und Skizzen, z.B. zu den Decken. (siehe Detail: Die Maisstärkefabrik).

Karl Eißler starb am 14. Oktober 1910.⁵⁸

⁵⁷ (Hauser , 1906) Sitzungsbericht vom 23. März 1906, S. 90
⁵⁸ Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, 19. Oktober 1910, S. 4

Im Jahr 1911 verkaufte (vermutlich Ludwig) Eißler es an Dr. Bunzel.⁵⁹

Der Industrielle Dr. Jur. Johann Guido Bunzel veröffentlichte bereits ab 1898 mehrere ausführliche Berichte zum Thema Zuckerrübenanbau und kristalline Zuckerrübenprodukte, mit besonderer Gewichtung auf Wirtschaftlichkeit und Notwendigkeit der Steuersenkung bzw. –befreiung einzelner Produktgruppen.⁶⁰ Er war um 1900 im Vorstand der Dolloplaßer Zuckerfabrik in Brünn.⁶¹

Am 8. März 1914 ernannte ihn die Freiwillige Feuerwehr Fels zum Ehrenmitglied.⁶²

Für Thürnthal suchte er im Frühjahr 1914 einen Wirtschaftsbereiter. In der Annonce ist von einer kleinen Herrschaft mit Milchwirtschaft die Rede, der Bewerber sollte allerdings sehr große Erfahrungen möglichst im Bereich der Zuckerfabrikwirtschaft aufweisen.⁶³

Über die Zeit von 1918 bis 1939 ist derzeit noch wenig bekannt. In einigen Quellen ist von einer weiteren industriellen Nutzung, diesmal als Seifenfabrik die Rede.⁶⁴

Dr. Guido Bunzel wird in mehreren Spendenlisten geführt, unter anderem kauft er 1918 Kriegsanleihen im Wert von 100.000 Kronen⁶⁵

⁵⁹ Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, 9. August 1911, Seite 4. Es ist anzunehmen, dass es sich um Ludwig Eißler handelt. Zur Person Guido Bunzels siehe auch /Bunzl.
 z.B.: Neue Freie Presse, 29. April 1898, S. 9; Wiener Landzeitung, 11. Dezember 1907, S. 3
⁶⁰ Neue Freie Presse, 17. Juni 1900, S. 13
⁶¹ Österreichische Landzeitung 14. März 1914, S. 24
⁶² Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, 10. Dezember 1913, Seite 3
⁶³ (Brückler, 1998), Seite 206
 An dieser Stelle soll aber auch der Zusammenhang zwischen Seifen- und Stärkeproduktion nicht unerwähnt bleiben – die Fettstoffe des Maiskorns, die sich im Zuge der Produktion in den Rinnen ablagerten wurden üblicherweise zur Seifenfabrikation verwendet.
 (Leconte, 1874, Band 214, Seite 338/339)
⁶⁴ Österreichische Landzeitung 15. Juni 1918, S. 9



Abbildung 73
Maschinenfragment
eigene Aufnahme



Abbildung 74
Kachelofen
Quelle BDA Wien, Nr. P12
(Fotograf H.G. Balak)



Abbildung 75
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 76
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 77
Schloss Thürnthal
eigene Aufnahme, April 2015

DIE MAISSTÄRKEFABRIK

In den 1880er Jahren wurde in Europa die Maisstärkeproduktion propagiert, nachdem in den USA bereits positive Erfahrungen gemacht wurden.

Maisstärkefabriken wurden für die Produktion von erstklassigem Stärkemehl sowie proteinreichen Futtermitteln für die Landwirtschaft errichtet. Durch steigende Fleischpreise und -bedarf kam es zu einer Expansion der Viehwirtschaft.⁶⁶

Die Stärke wird nicht nur als Futtermittel, sondern auch als Nahrungsmittel verwendet. Auch Klebstoffe lassen sich daraus erzeugen. Das bei der Produktion anfallende Abfallprodukt ist die Maisschlempe, diese wird zur Fütterung von Milchkühen, Mastochsen und Schweinen verwendet. Die Maisstärkeproduktion wurde mit den Argumenten beworben, dass die Einrichtungskosten einer kleineren Produktionsanlage mit etwa 15.000 Gulden zu beziffern sind und ein Reinertrag von 20-40% versprochen wurde. Als wichtige Konkurrenten wurden die Produktionen von Weizenstärke und Kartoffelstärke erwähnt.⁶⁷

Bei dem patentierten Verfahren wurden die Körner in Ätznatron eingeweicht, gewaschen und zermahlen. Die Masse wurde verdünnt, durch ein Sieb geleitet und über lange flache Rinnen geleitet, wo sich das Mehl absetzte. Dieses wurde anschließend getrocknet. Die faserigen Rückstände in den Sieben gelangten in die Futtermittelproduktion, die Fettstoffe in die Seifenfabrikation.⁶⁸

⁶⁶ Neue Freie Presse, 15. Oktober 1883, Seite 4

⁶⁷ Wiener Landwirthschaftliche Zeitung, 14. März 1896, Seite 6

⁶⁸ (Leconte, 1874) Seite 338

Lageplan:

Der Lageplan von 1908 ähnelt in seiner Darstellung dem Franziszeischen Kataster, entlang der Wiener Straße ist jedoch bereits eine durchgehende Bebauung dargestellt. Im Bereich des nordöstlichen Wirtschaftshofes wurde ein Hofgebäude abgebrochen, sowie kleine Zubauten zu den bestehenden Gebäuden errichtet. Der Wehrgraben ist an der Nordseite komplett sowie im Westen teilweise verbaut. Der Landschaftsgarten, der Küchengarten und der diagonal gedrehte Vorplatz sowie die das Areal umgebende Ortschaft sind auf dem Lageplan ident mit der Darstellung von 1823 wiedergegeben.

In den Plänen befinden sich auch einige handschriftliche Notizen, wobei auf dem Plan vom ersten Stock u.a. eine Jahreszahl (1939) und der Ort Tulln vermerkt sind. Inhaltlich handelt es sich vermutlich um Ausstattungsdetails, so sind die Umrisse der Deckenspiegel und die Kamine eingezeichnet. Auch einige Fenster- und Türvermauerungen sind eingetragen.

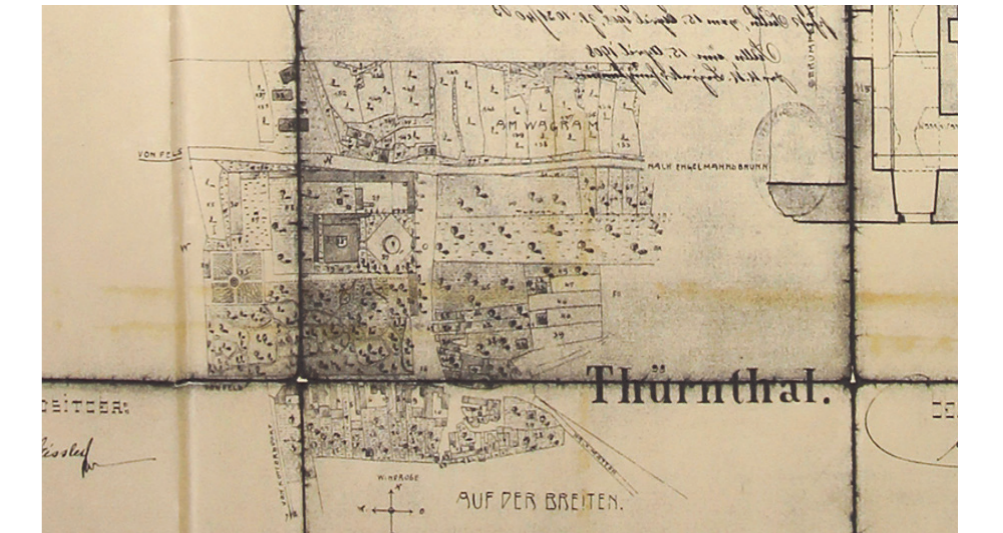


Abbildung 78
Die Stärkefabrik: Lageplan
Ausschnitt
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

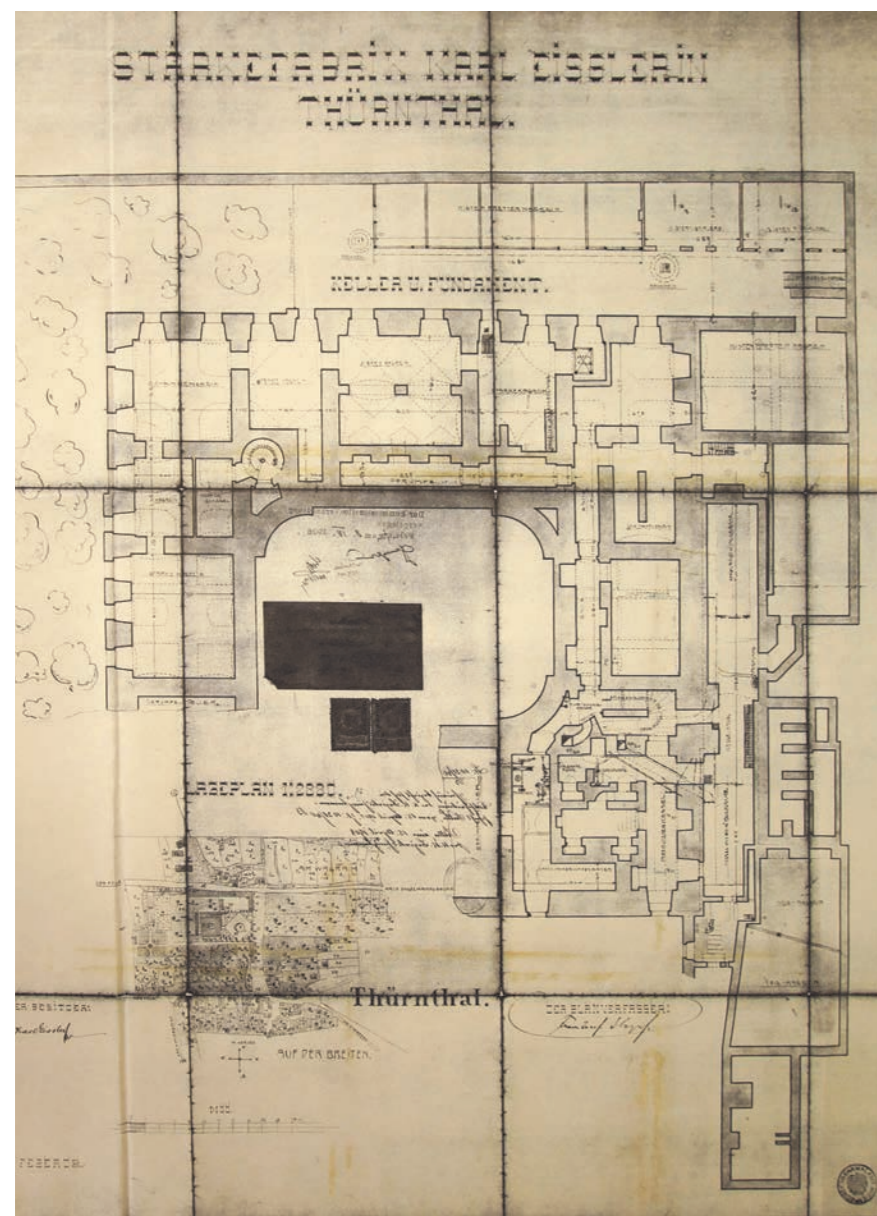


Abbildung 79
Die Stärkefabrik 1908
Souterrain
Ausschnitt, Abbildung verkleinert
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

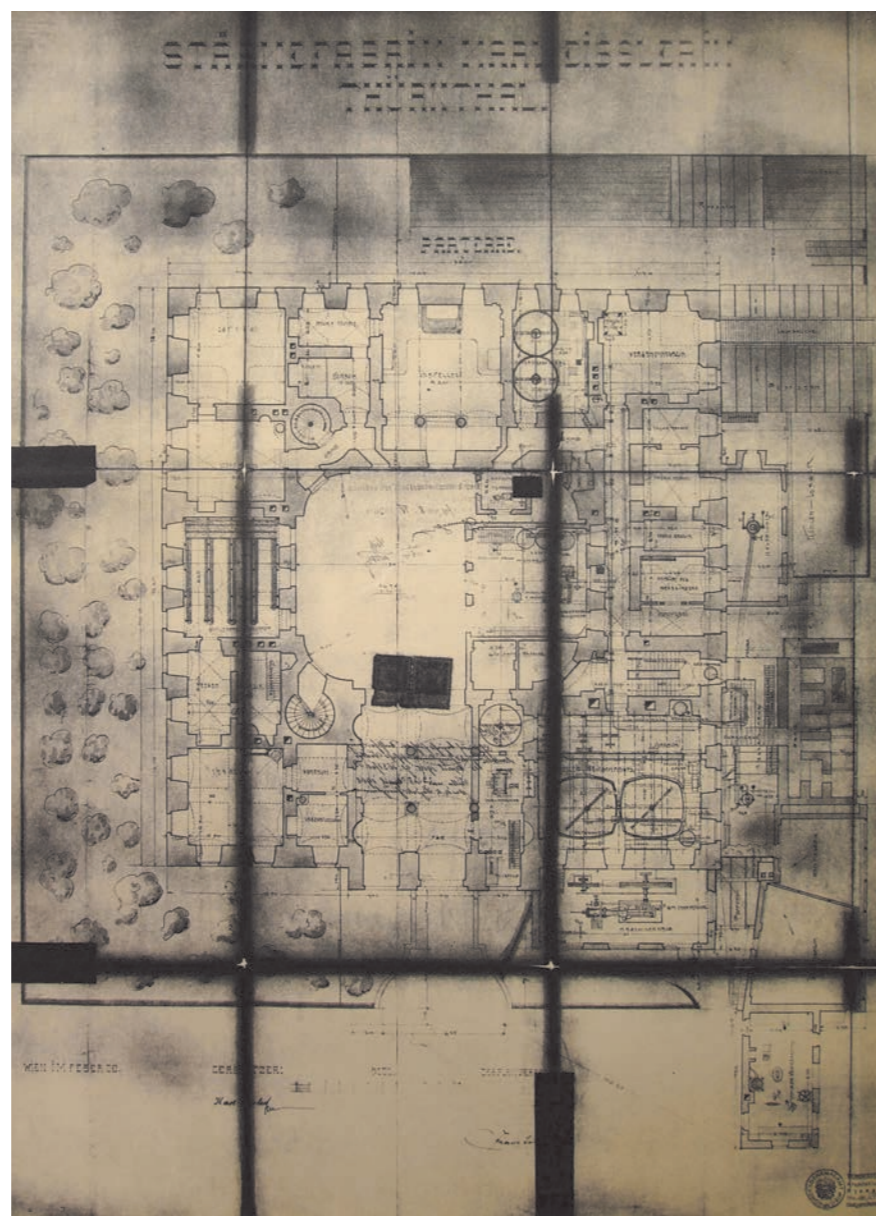


Abbildung 80
Die Stärkefabrik 1908
Erdgeschoß
Ausschnitt, Abbildung verkleinert
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: SOUTERRAIN

Relative Höhe: -3,27 bis -3,42m

Die Darstellung vom Souterrain ist in der südöstlichen Ecke unvollständig und schließt im Süden noch den mittleren Raum mit ein. An der Ostseite wird der Raum unter dem Vestibül nicht mehr vollständig dargestellt. Die angrenzenden Bereiche sind nur noch angedeutet und mit Gerümpelkeller beschriftet.

Die Räume im Süden und Westen wurden als Lager genützt. Nordwestlich gab es einen kleinen Transportlift, er reichte bis zum Mezzanin. Im westlichen Graben befanden sich zwei Brunnen und ein weiteres, vom Schloss entkoppeltes Bretter- und Kistenmagazin, bei welchem man auf Grund der Darstellung auf einen Holzbau schließen kann. Im Norden wurde der Wehrgraben beinahe vollständig mit massiven Mauern bzw. Fundamenten verbaut: mit einer Öffnung nach Westen befand sich ein gemauertes Magazin mit Gewölbedecken. Direkt an das Schloss grenzte ein langer Gang, der über acht Fensterachsen reicht und zwei Kessel enthält. Im nordöstlichen Zubau befand sich im Souterrain ein sich bis ins Erdgeschoß erstreckendes Mais-Magazin. In der nordöstlichen Ecke des Schlosses, unterhalb des geplanten Bereiches der Prunktreppe, sind in den Plänen eigenwillige Einbauten, einen unbenutzten Kessel, Rohrdurchführungen, Schächte und Umlenkrollen dargestellt. Ob dieser Einbau erst für die Fabriksnutzung errichtet wurde oder wie von Klaus Jung vermutet die Prunktreppe tragen sollten, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht klären. Im Innenhof sind keine Einbauten dargestellt, jedoch fallen an der Wand zum Innenhof im Nordtrakt zwei Mauernischen auf.

Im südlichen und in Teilbereichen des westlichen Grabens sind Bepflanzungen ersichtlich.

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: ERDGESCHOß

Relative Höhe ±0,00m bis +0,35m

Vom dreischiffigen Vestibül wurde das rechte Schiff abgemauert und bereits zu einem zweigeschoßigen Produktionsraum inklusive einer Treppe umfunktioniert. Im Raum dahinter (der Raum, in dem ursprünglich die Prunktreppe vorgesehen war) befanden sich zwei sehr große Bottiche.⁶⁹ Dem Objekt vorgelagert befand sich auf der Nordostseite das bereits von Paul Hauser beschriebene Maschinenhaus sowie eine Schmiedewerkstätte. Der Antrieb der Maschinen erfolgte über eine im Maschinenhaus aufgestellte Dampfmaschine. Im weiterer Folge befand sich an der Nordseite – über dem im Souterrain ausgebauten Graben ein weiteres Maschinenhaus und von dort in der dritten Fensterachse ein Durchgang in das Schoss. Ein weiterer Zugang (vermutlich zum Wirtschaftshof) befindet sich in der 11. und letzten Achse über eine Laufbrücke. Viele der Zubauten im nördlichen Graben sind nur eingeschossig und haben auf dem Niveau des Erdgeschoßes bereits ihr Dach. Während der Nordtrakt innerhalb des Schlosses kaum bauliche Veränderungen aufwies (nur einige eingezogene Zwischenwände) war die Hoffassade an dieser Seite durch einen massiven, teilweise mehrgeschossigen Zubau verstellt. Der Zubau nimmt etwa die Flucht eines der hofseitigen Pfeiler des Vestibüls an und verdeckt etwa ein Drittel der Hoffläche.

Im Raum rechts neben der Kapelle fanden sich weitere Betriebseinrichtungen, die Kapelle scheint jedoch nicht als Fabriksraum gedient zu haben.

Im Südtrakt war der mittige Raum mit direktem Hofzugang vermutlich zur Trocknung bestimmt. Südöstlich, mit Zugang vom Vestibül befand sich die Kanzlei.

⁶⁹ Diese Bottiche hatten einen Durchmesser von etwas mehr als 4 m, dadurch kann man von einem erhöhten Lastfall ausgehen, was eine weitere Theorie zu den Einbauten im Souterrain darstellt.

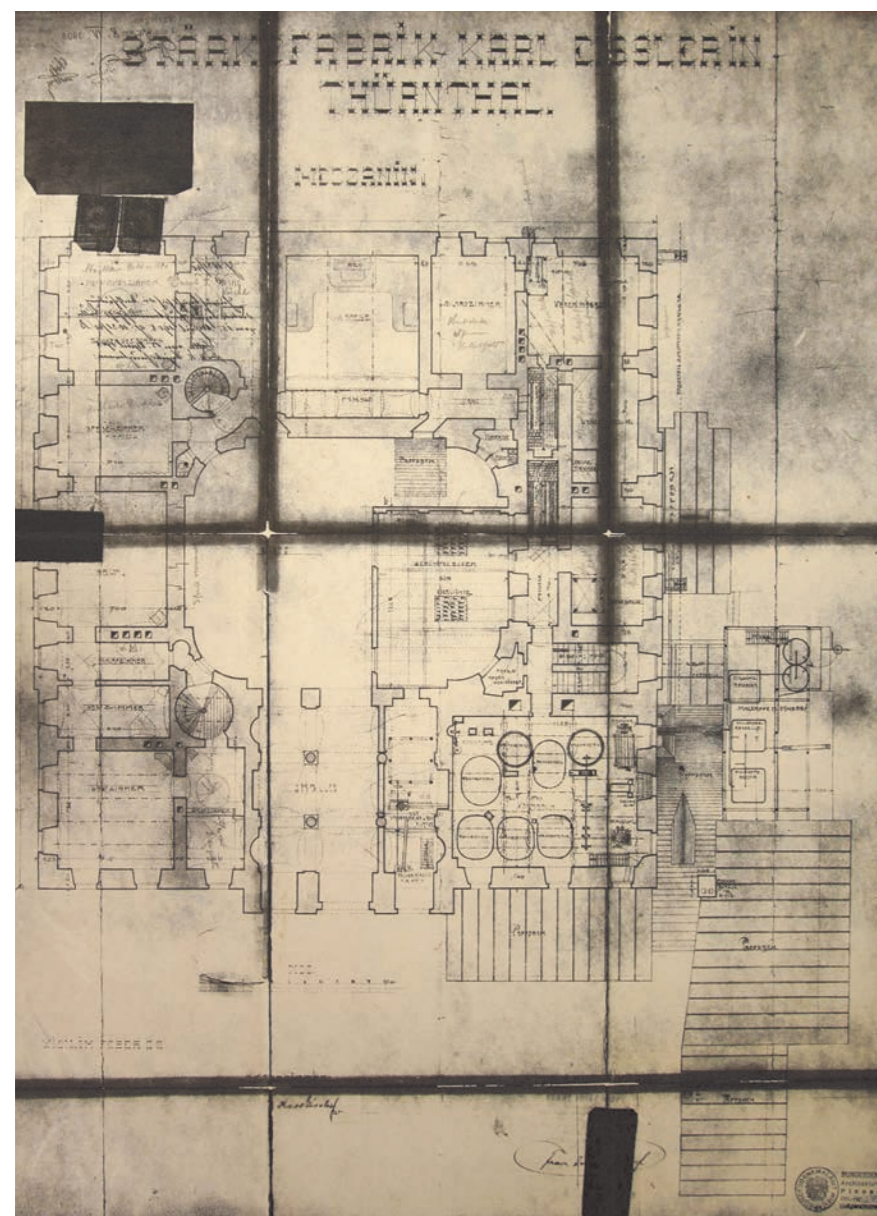


Abbildung 81
Die Stärkefabrik 1908
Mezzanin
Ausschnitt, Abbildung verkleinert
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

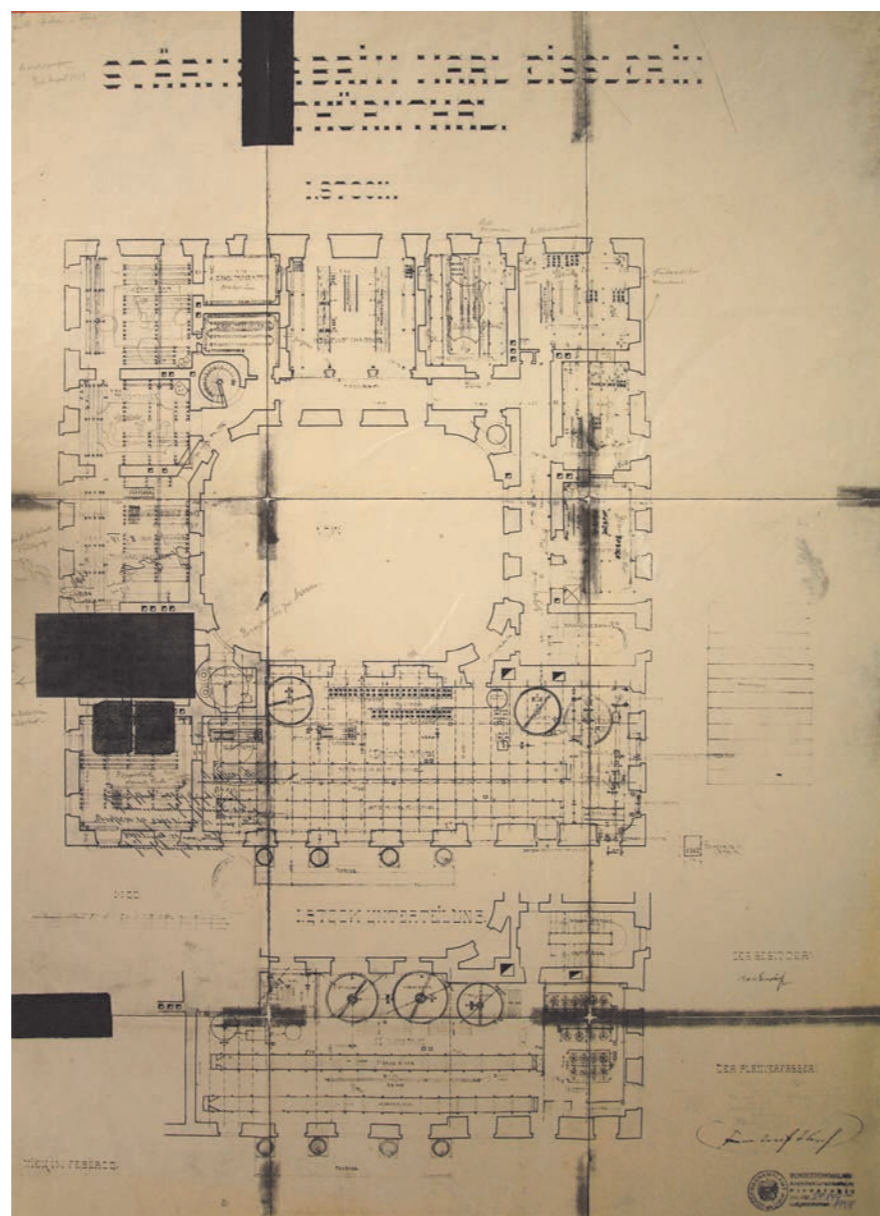


Abbildung 82
Die Stärkefabrik 1908
erster Stock
Ausschnitt, Abbildung verkleinert
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: MEZZANIN

Relative Höhe: +3,70m bis +3,73m

Die Abmauerung des rechten Teils des Vestibüls zog sich bis zur Decke des Mezzanins – von hier war auch der Zugang zum Obergeschoß des Hofzubaus gegeben. In der nordöstlichen Gebäudeecke waren auf dem Kappengewölbe wieder zahlreiche Bottiche aufgestellt. Der Betrieb der Rührwerke erfolgte über Transmissionsriemen, Walzen und Stangen zur Übersetzung.

Der restliche Bereich des Mezzanins diente als herrschaftliche Wohnung, neben den für eine Wohnnutzung üblichen Räumen wie Küche, Esszimmer, Schlafzimmer, usw. verfügt die Wohneinheit auch über ein Herrenzimmer, ein Billiard-Zimmer und zwei Gästezimmer.

Um die Räume in der südlichen Gebäudehälfte mit denen in der nördlichen zu verbinden, wurde eine Passage durch die Kapelle errichtet.

Die südöstliche Wendeltreppe – der kreisrunde, für eine Wendeltreppe vorgesehene Raum setzt sich in den Obergeschoßen fort – führte bereits 1908 nur noch vom Erdgeschoß bis zum Mezzanin.

Der Hofzubau wurde teilweise über Oberlichten belichtet.

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: ERSTER STOCK

Relative Höhe: Hauptebene: +7,03m bis +7,10m

Zwischenebene: +10,04m bis +10,10m

Der große Saal wurde ab dem ersten Stock durch das Einziehen weiterer Ebenen in zwei volle und mehrere Teilebenen geteilt. Die Höhenlage dieser Ebenen passte kaum mit der Gebäudestruktur zusammen sondern richtete sich nur nach dem für die Produktion erforderlichen Bedarf.⁷⁰ Der Ausgang auf den Balkon war dadurch nur noch von diesem Saal mit einer relativ niedrigen Raumhöhe von etwa 2.80m möglich.

Der 1. Stock wurde – neben der Aufstellung weiterer Bottiche – für die etwa 23 Meter langen Stärkerinnen benutzt. Dazu wurde die dritte Fensterachse an der Ostfassade durch Abbruch einer Mauer noch dem großen Saal hinzugefügt.

Die anderen Zimmer des ersten Stockes – jene Räume mit den eindrucksvollen Stuckdecken – wurden ebenfalls für Produktionszwecke genutzt. Die meisten Räume waren für die Trocknung vorgesehen. Stellenweise ist in den Plänen noch eine Leitungsführung zu erkennen. Bis heute wurden zahlreiche Öffnungen nicht verschlossen – speziell in den Stuckdecken sind noch die Durchführungen der Transmissionsriemen der Maschinen zu erkennen, die Paul Hauser eindrucksvoll beschreibt.

Zwischen dem westlichen hofseitigen Gang und dem mittleren südseitigen Zimmer wurde ein schmaler Verbindungsgang hergestellt.

Im großen Saal wurde über der Ebene des ersten Stockes, auf relativer Höhe 10,04m eine Zwischenebene eingezogen. Diese Ebene ist vollflächig und heute noch erhalten. Es sind mehrere auch noch kleine Öffnungen für Leitungen und Antriebsriemen sichtbar. Diese Ebene liegt nahezu Mittig zwischen erstem und zweiten Stock. Diese Höhenlage ist auch für die Erschließung durch die geradläufige Nebentreppe relativ günstig – vom ersten in den zweiten Stock werden auf Grund der großen Höhendifferenz zwei Läufe benötigt, wodurch diese Zwischenebene problemlos angebunden werden konnte.

Durch den Einzug dieser Decke kam es außerdem zu der kuriosen Situation, dass man zu der Zeit, als die Fenster noch nicht vermauert waren die Geschoßdecke durch die großen Rundbogenfenster sehen konnte.

⁷⁰ Aus Gründen der Erschließung richtete man sich in etwa an der Höhenlage des Hauptpodestes der historischen Stiege, da nur wenige Stufen im Türbereich möglich waren.

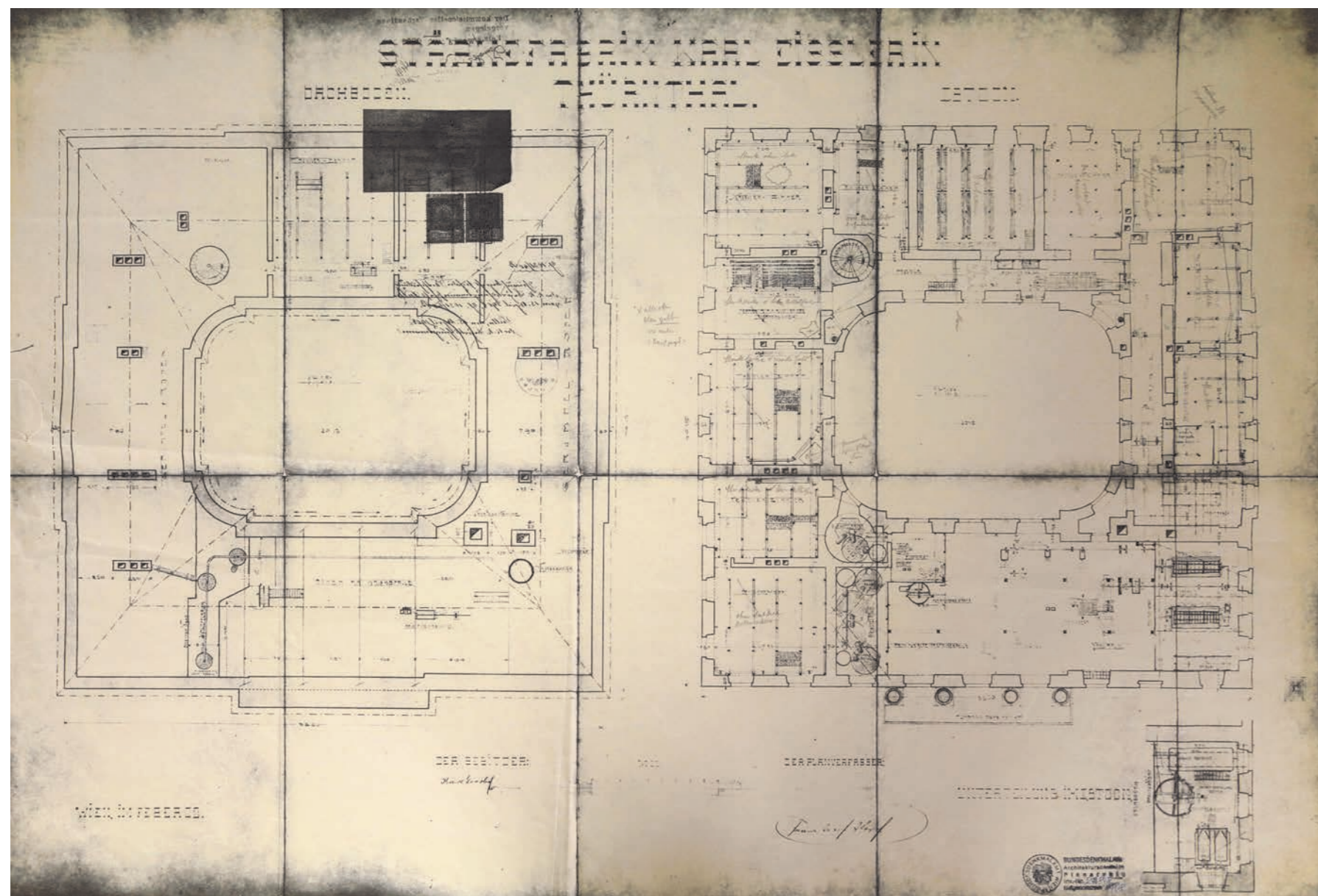


Abbildung 83
Die Stärkefabrik 1908
2. Stock und Dachgeschoß
Ausschnitt, Abbildung verkleinert
Quelle: BDA Wien, Planarchiv

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: ZWEITER STOCK

Relative Höhe: Hauptebene +13,14m

gewesene Zwischenebene: nicht messbar; lag etwa auf 16,50m

Im Großen Saal kann man noch heute zahlreiche ausgebrochene Vertiefungen in den Wänden erkennen, bei welchen man eine ehemalige Funktion als Tramkästen vermuten könnte.

In den Plänen der Stärkefabrik ist nun klar zu erkennen, dass hier tatsächlich weitere, allerdings nicht vollflächige Ebenen zu Produktionszwecken eingezogen waren. Die Höhen sind an den Tramkästen ablesbar: auch hier richtete man sich nicht nach den barocken Vorgaben sondern führte die Ebenen nach Bedarf auch in der Mitte der Fenster vorbei. Über der südöstlichen Wendeltreppe waren ebenfalls Bottiche/Fässer/Tonnen aufgestellt – an dieser Stelle existiert heute noch ein Reststück der beschriebenen Zwischenebenen.

Die anderen Teile des 2. Stockes wurden analog zum 1. Stock zu Produktionszwecken genutzt.

DIE MAISSTÄRKEFABRIK: DACH

Relative Höhe der Fußpfetten: +18,59m

Im Dachgeschoß gibt es nur vereinzelt Einbauten. Der Großteil der Fläche ist als Gerümpelboden deklariert. Lediglich der Kuppelraum über der Kapelle scheint als Trockenboden genutzt worden zu sein. Die Entrauchung der Maschinen im großen Saal erfolgt im Südosten durch Anschluss an einen bereits vorhandenen Kamin, die Betriebsanlage selbst ging anscheinend stellenweise (inkl Leitern und Aufstiegshilfen bis in den nach unten offenen Dachraum.

In seinem Bericht für die k.k. Zentralkommission beschreibt Paul Hauser seine Eindrücke bei dem Besuch der Anlage:

„Durch die Adaptierungen des Schlosses zur Fabrik wurde dasselbe arg geschädigt. Ein häßlich vorgebautes Maschinenhaus verunziert die rechte Hälfte der Fassade, und Rauch und Dampf setzen hier dem Mauerwerk arg zu. In den oberen Räumen, die für vornehme Rokokokavaliere gebaut waren, bewegen sich jetzt Arbeiter und Arbeiterinnen und sausen die Treibriemen der Maschinen. Der feuchte Dunst, der in den Räumen herrscht, hat die schönen Öfen trotz ihrer Verschalung fast ganz zerstört. Die Stuckplafonds sind entweder teilweise für den Durchlaß von Treibriemen oder Drahtleitungen durchlöchert, oder wo erreichbar, mit Bleistift verkrizelt.“⁷¹

⁷¹ (Hauser, 1908), Seite 112

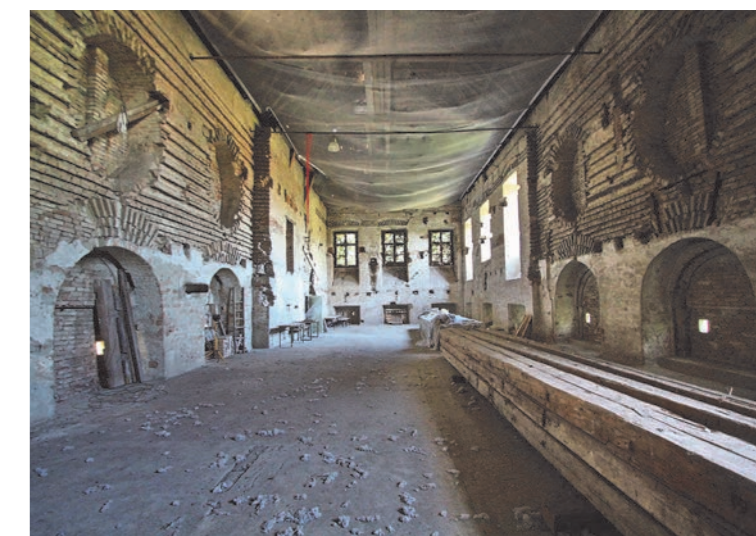


Abbildung 84
großer Saal, an den noch vorhandenen Tramkästen sind die Höhenlagen der ehemaligen Zwischenebenen ablesbar
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 85
Dachgeschoß, Fragment der ehemaligen Entlüftung, südwestliche Ecke neben dem großen Saal
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 86
 Vergleichsfoto: Ausschnitt der Ostfassade mit dem angebauten Maschinenhaus, um 1906
 Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale; Dritte Folge, fünfter Band, Seite 91



Abbildung 87
 Vergleichsfoto: Die Firsthöhe des Anbaus ist an der Fassade noch klar ablesbar.
 eigene Aufnahme, April 2015

ZUSAMMENFASSUNG

Wesentliche Um- und Einbauten ergaben sich durch die Nutzung des Schlosses als Stärkefabrik an folgenden Stellen:

- An der Nordseite des Wehrgrabens
- An der nordöstlichen äußeren Gebäudeecke im Erdgeschoß
- Im Vestibül
- Im Innenhof
- Im Raum, der ursprünglich für die Prunktreppe vorgesehen war
- Im großen Saal und dem Luftraum darüber.

Für die Nutzung als Fabrik (inkl. Lager) dienten alle Bereiche des Schlosses mit Ausnahme der Kapelle und großen Teilen des Mezzanins.

Unbekannt ist, wie die Nebengebäude – die in weiten Teilen bereits im heutigen Umfang bestanden haben – genutzt wurden.



Abbildung 88
 alte Ansichtskarte mit Rauchfängen und dem nordseitigen Maschinenhaus
 Außerdem das barocke Nebengebäude an der Schlosstraße, welches in den letzten Jahren stark verändert wurde.
 Quelle: (Leuthner) <http://www.g4v.info>



Abbildung 89

Vergleichsfoto: historisches Foto, Innenhof mit der Vermauerung der großen Rundbogenfenster

Aufnahmedatum unbekannt

Quelle: Heft 3 der Schriftenreihe das Weinviertel 1979, Seite 58



Abbildung 90

Vergleichsfoto: heutiger Bestand

Quelle: eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 91

provisorisch vermauerte Öffnung

Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Nr. N81.917 (Fotograf Michael Oberer, 1981)

UMBAU ZUM KUNSTBERGUNGSSORT

Die erhaltenen Pläne zeigen das Erdgeschoß, das Mezzanin, den ersten und den zweiten Stock. Die Räume sind bemaßt. In den großen Fenstern der Ostfassade sind ebenfalls die Maße angegeben.

Für die Nutzung als Kunstbergungsort wurden im Wesentlichen zahlreiche Fensteröffnungen vermauert. Ursache war, dass neben den Sprengbomben immer mehr Phosphorbomben zum Einsatz kamen, welche trotz ihres geringen Gewichtes mehrere Geschoßdecken durchschlagen konnten und so viele Brandherde verursachten.⁷² Ein Verschlag mit Brettern vor den Fenstern hätte die Brandlast jedoch erhöht. Aus diesem Grund wurde vielerorts Mauerwerk zum Schutz gegen Luftangriffe verwendet.

Weitere eingetragene Änderungen sind der Zubau des hofseitigen Gangs im Mezzanin am Südtrakt, eine zusätzliche eiserne Wendeltreppe, die vom Mezzanin in den ersten Stock führt und viele Aufmauerungen bzw. Abbrüche von Zwischenwänden im Erdgeschoß.

In der Endphase des Zweiten Weltkrieges dienten Schlösser, Burgen, Kirchen und Pfarrhöfe in Niederösterreich als Bergungsorte für hochrangige Kunstschätze aus Wiener Sammlungen und Kirchen. Insgesamt wurden im damaligen Reichsgau Niederdonau etwa 200 und im Bereich „Großwien“ etwa 80 Objekte hinsichtlich ihrer Eignung ausgewählt und entsprechend adaptiert. Kriterien waren die Entfernung von wichtigen Verkehrsverbindungen, der Abstand zu Militär- und Industrieanlagen, unauffällige Außenerscheinung und die bauliche und klimatische Eignung. Um im Falle einer Zerstörung eines einzelnen Bergungsortes keinen Totalverlust einer Sammlung zu erleiden, wurden viele Bestände auf mehrere Bergungsorte aufgeteilt.

Beispiele für die oben erwähnten Objekte der Bergung beweglicher Kunstwerke und Kulturgüter sind: die Kirchen und Pfarrhöfe in Aspersdorf, Gaweinstal und Hauleiten, die Kartause Gaming, das Zisterziensertift Heiligenkreuz, die Burg Liechtenstein bei Mödling, die Rosenberg bei Horn, Schloss Eckartsau, Schloss Ernstbrunn, Schloss Schönborn, Schloss Sierndorf, usw. In diesen Objekten wurden die Hauptbestände vieler wissenschaftlicher und künstlerischer Wiener Institute eingelagert. (Kunsthistorisches Museum Wien, Naturhistorisches Museum Wien, Museum für Angewandte

⁷² (Brückler, 1995), Seite 6

Kunst, Österreichische Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek und Universitätssammlungen, Archiv der Stadt Wien, Heeresgeschichtliches Museum, u.v.a.) Einige Bestände gingen im Zuge des Zusammenbruchs des Nationalsozialistischen Regimes durch Plünderung, Verwüstung und

Brandschätzungen durch SA und SS- Einheiten verloren, z.B. in Altenmarkt an der Triesting, Angern an der March, Bernhardsthal, Hainburg a.d. Donau, Herrnstern, Obersiebenbrunn. Schloss Immendorf bei Hollabrunn wurde am 8. Mai 1945 von einer SA-Einheit durch systematische Sprengung fast vollständig zerstört – dabei gingen unter anderem auch mehrere bedeutende Gemälde von Gustav Klimt verloren.⁷³

Bedeutendster Kunstbergungsort in Niederdonau – allerdings auch höchst problematisch – war Schloss Thürnthal.⁷⁴

Das Schloss und die Herrschaft Thürnthal waren von 1911 bis 1938 im Besitz von Dr. Johann Guido Bunzel. Der jüdische Eigentümer wurde im Jahr 1938 von den Nationalsozialisten enteignet und in einem polnischen Vernichtungslager ermordet.⁷⁵ Das Schloss wurde dem Oberfinanzpräsidenten von Wien und Niederdonau zur Verwaltung übertragen, dieser plante es zunächst abzureißen.⁷⁶ Im Jahr 1939 wurde es mit behördlichem Bescheid unter Schutz gestellt und der damalige Gaukonservator Herbert Seiberl gab einen Kostenvoranschlag für die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten in Auftrag. Man erwog die Verwendung als Erholungsheim. Die Arbeiten, deren Kosten auf 125.000 RM geschätzt wurden, gelangten jedoch nicht zur Ausführung.⁷⁷

1943 wurde (vermutlich von der Finanzverwaltung) ein Abbruchsantrag gestellt und die Aufhebung des Denkmalschutzes gefordert. Bei einer daraufhin erfolgten kommissionellen Begehung wurde festgestellt, „daß es sich bei dem Schlosse um ein ganz hervorragendes barockes Bauwerk von höchster künstlerischer Bedeutung handelt, bei dessen Ausstattung keine Mittel gespart wurden.“⁷⁸

⁷³ (Brückler, 1995), Seite 7, Seite 8

⁷⁴ (Brückler, 1995), Seite 7

⁷⁵ (Brückler, 1998), Seite 206

⁷⁶ (Frodl-Kraft, 1997), Seite 327

⁷⁷ (Brückler, 1998), Seite 206

⁷⁸ Zitat BDA RM, Ktn. 3, Mappe 1b, 20. Mai 1943, aus (Brückler, 1998), Seite 206

Etwa zeitgleich wurde vom Reichsbauamt Niederdonau eine Untersuchung des baulichen Zustandes vorgenommen und die Kosten für die Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten mit etwa 200.000 RM angegeben. Dem Antrag zur Aufhebung des Denkmalschutzes und zum Abbruch wurde nicht stattgegeben, da es für Seiberl zu den bedeutendsten barocken Baudenkmalen in Niederösterreich zählte.

Der Gaukonservator und ab 1940 auch Leiter des Instituts für Denkmalpflege in Wien empfahl stattdessen den Ankauf durch den Reichsgau Niederdonau. Der Kaufpreis betrug gerade einmal 26.000 RM.

In seinem Schreiben im Mai 1943 wies Seiberl den zuständigen Kulturdezernenten Leopold Pindur darauf hin, dass sich der zu den Fabrikräumen angebaute Vordertrakt für die Einlagerung von geborgenem Kunstgut eignen würde. Die Zustimmung des Oberfinanzpräsidenten zur Bergung von Kunstschätzen in Schloss Thürnthal erfolgte nur einen Tag nach Ablehnung des Antrages auf Aufhebung des Denkmalschutzes. Es ist anzunehmen, dass die Finanzverwaltung erleichtert war, dass Problem mit diesem leerstehenden und verwahrlosten Objekt „gelöst“ zu haben und stellte sogar 25.000 RM für Instandsetzungsarbeiten zur Verfügung. Der „Antrag auf Ausnahme vom Bauverbot“ wurde sofort genehmigt und der Wiener Architekt Josef Friedl mit der Durchführung der baulichen Instandsetzung beauftragt. Baubeginn war im Juli 1943, wobei grundsätzlich nur die allernotwendigsten Arbeiten durchgeführt werden sollten. Es durften auch keine Arbeiter oder Baumaterialien von dringenden kriegsnotwendigen Arbeiten abgezogen werden sondern nur örtliche Arbeitskräfte zum Einsatz gelangen.⁷⁹

In Thürnthal begann man bereits – im Gegensatz zu anderen Schlössern, Burgen, Kirchen und Pfarrhöfen, welche später ebenfalls eine Nutzung als Bergungsort erfuhren – vor dem ersten alliierten Luftangriff auf Wiener Neustadt am 13. August 1943 mit den Adaptierungsarbeiten für Bergungszwecke.

Schloss Thürnthal erlangte unter anderem im Zuge der Bergung der Sammlung Lanckoronski in hohen Kreisen des Regimes Bekanntheit: Das Ziel war, nicht nur die Sammlung, sondern auch das hochwertige Inventar des Palais Lanckoronski dem Zugriff Göhrings zu entziehen.⁸⁰ Aber auch andere Kunstgegenstände, die einst Gutmann, Alphons und Louis, Rothschild, Bondi und Lederer gehörten, wurden vom NS-Regime widerrechtlich in

diesen Bergungsort verschleppt. Als ein bedeutendes Beispiel sei hier der Bethovenfries von Gustav Klimt erwähnt. Parallel dazu versuchte Seiberl auch Bergungen aus bedeutenden Baudenkmalern in Thürnthal unterzubringen – beispielsweise Bergungsgut aus dem Dom von Wiener Neustadt und die Engelssturzgruppe. Durch die Vermengung von geraubtem und freiwillig übergebenem Kulturgut entstanden jedoch auch große Gefahren.

Das Schloss bot zwar Bergungsraum in großem Ausmaß, da kaum Rücksicht auf vorhandene Ausstattung zu nehmen war⁸¹, andererseits war es für die Bergung von Kunstgegenständen aus mehreren Gründen eigentlich ungeeignet: erstens ergab eine Untersuchung des Instituts für Denkmalpflege im großen Bergungsraum im ersten Obergeschoß eine Luftfeuchtigkeit von 80-90%, was bereits zu einem Schimmelpilzbefall an vielen bereits eingelagerten Gegenständen geführt hatte. Außerdem waren im Schloss auch Kriegsgefangene untergebracht, und das widersprach dem Bergungsgrundsatz der Trennung von Personen und Sachgütern. Die Aufstellung von Mannschaftszelten im Schlosspark ließ auch das Schloss als militärisches Objekt erscheinen. Zudem sorgte die Nähe zum südwestlich von Fels gelegenen Fliegerhorst für Irritation, so dass im April 1944 eine Prüfung verlangt wurde, ob überhaupt noch Gegenstände nach Thürnthal gebracht werden sollen.

Anfang 1944 wurde – nicht zuletzt durch einen hochstilisierten Dringlichkeitsauftrag – die Fertigstellung inklusive einer „tadellos funktionierenden Klimaanlage“ innerhalb von zwei Monaten verlangt. Intensive Adaptierungsarbeiten begannen – Dach- und Rauchfangreparaturen, Einbau neuer Eichenfenster, Verglasungen, ec. Ein Teil der Gemälde, die Hitler für das Kunstmuseum in Linz vorgesehen hatte, wurde bereits zeitgleich im Frühjahr 1944 von Kremsmünster und Hohenfurt nach Thürnthal gebracht. Des Weiteren wurden in Thürnthal die mehrere Eisenbahnwaggons umfassenden Bestände der „Aktion Bertha“ untergebracht: Bei dieser unter dem verharmlosenden Deckmantel geführten systematischen Plünderung handelt es sich um das Raubgut Deutscher Truppen aus zwei Villen in Cannes und Mont-le-Mare in Frankreich – genau genommen um das komplette 3456 Stücke umfassende Inventar dieser Villen.⁸²

⁷⁹ (Brückler, 1998), Seite 207, Seite 210

⁸⁰ (Brückler, 1998), Seite 208

⁸¹ (Frodl-Kraft, 1997), Seite 328

⁸² (Kroker, 1995), Seite 9, (Brückler, 1998), Seite 213

Anderes bereits in Thürnthal eingelagertes Kulturgut wurde hingegen wieder zurück nach Wien oder in das Salzbergwerk Altaussee verlagert. Ende Mai kam es – nach einem Angriff auf den Fliegerhorst in Fels zu besonders chaotischen Umbergungen, teilweise innerhalb des Schlosses selbst sowie sehr kurzfristige Zwischenlagerungen, aber auch dauerhafte Neueinlagerungen und systematische Transporte in das Salzbergwerk Altaussee.⁸³

Ab Oktober 1944 wurden die Materialzuteilungen gänzlich eingestellt und die Instandsetzungsarbeiten nur noch von drei Männern, die für den Kriegsdienst nicht mehr verwendbar waren fortgeführt.

Die Ereignisse in diesen wenigen Monaten überschlugen sich, Probleme wurden auf der einen Seite hochstilisiert und gleichzeitig auf der anderen beschwichtigt und so am Ende bloß hin- und hergeschoben.

Im Dezember 1944 und Jänner 1945 war Thürnthal Ziel mehrerer Bombenabwürfe geworden, vier Bomben schlugen auf dem Schlossareal auf, in der Darstellung Seiberls waren die Schäden am Schloss selbst jedoch geringfügig.

Im Unterschied zu vielen anderen Bergungsorten rund um Wien überstand Thürnthal die endgültige Niederlage und den Einmarsch der Truppen der Roten Armee unbeschadet.

Am 26. Juli 1946 wurden die gesamten im Schloss Thürnthal eingelagerten Bestände von der Roten Armee beschlagnahmt und jeder Abtransport ohne Ausdrückliche Bewilligung der russischen Besatzungsmacht verboten.⁸⁴ Das Bergungsdepot wurde schließlich 1948 aufgelöst. Für die Rückgabe des Schlosses an die Hinterbliebenen wurde hingegen die Forderung gestellt, für die Kosten der während der NS-Zeit durchgeführten Instandsetzungsarbeiten aufzukommen, von denen die rechtmäßigen Eigentümer jedoch weder wussten noch zustimmten. Außerdem wertete man die Adaptierungsmaßnahmen für den Bergungsort als denkmalpflegerische Maßnahme.⁸⁵ Die Forderung konnte durch den Rechtsvertreter abgewendet werden und das Schloss wurde im April 1950 an Emma Barber, geb. Bunzel rückgestellt. Sie verkaufte es im September 1950 an die Kultura –Landwirtschaftsgesellschaft Linz.⁸⁶

83 (Brückler, 1998), Seite 214

84 (Kroker, 1995), Seite 9

85 (Brückler, 1995) Seite 252

86 (Brückler, 1998) Seite 223

In den 1960er Jahren suchte das Bundesdenkmalamt für den sogenannten „Münchner Restbestand“ ein geeignetes Objekt – auch hier wurde Thürnthal neben Schloss Hof, den Schloss Laudon, Bisamberg und Orth an der Donau in Erwägung gezogen. Man entschied sich vorwiegend aufgrund der klimatischen Eignung schließlich für die Kartause in Mauerbach.⁸⁷

87 (Brückler, 1999), Seite 37, Seite 256

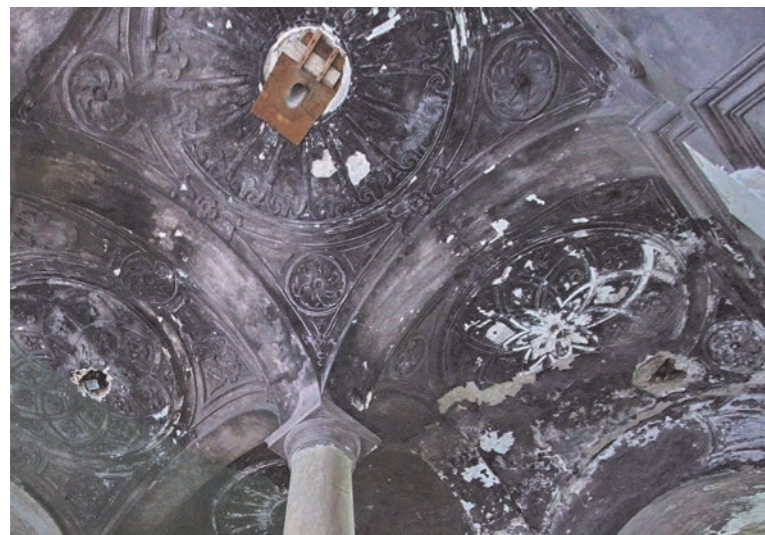


Abbildung 92
 Vestibül, Öffnungen in der Gewölbedecke
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 93
 Verbindungsgang im Mezzanin
 eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 94
 Vergleichsfoto Nordost, 1974
 Quelle: NÖ Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 21.519



Abbildung 95
 Vergleichsfoto Nordost, 2015
 eigene Aufnahme, April 2015

UMBAUTEN, DIE NACH 1945 ERFOLGTEN UND UMBAUTEN DIE ZEITLICH NICHT EINGEORDNET WERDEN KONNTEN

Im Souterrain befindet sich im Raum unter dem Vestibül eine massive, rechteckige Abmauerung. Vermutlich dient sie als Verstärkung für die Gewölbedecke, um auch mit schweren Fahrzeugen in das Vestibül und den Hof fahren zu können. Die Errichtungszeit kann nicht verifiziert werden.

Ebenfalls unklar ist, wann einige Fenster des Souterrains zu Türen umgebaut wurden. Auf Grund der äußerst unterschiedlichen Ausgestaltung dürfte es sich dabei um mehrere einzelne Umbauten handeln.

Der Zeitpunkt des Abbruches des Maschinenhauses sowie der Gebäude im nordseitigen Graben, der Abmauerung im Vestibül und des Hofzubaues ist ebenfalls nicht bekannt. In den Restitutionsakten wird eine Lagerung von Kunstgegenständen im Maschinenhaus erwähnt.⁸⁸

Im Vestibül sind durch die Kappengewölbe mehrere Rohrdurchführungen ausgebrochen. Sie stammen lt. Hr. Zehethofer aus der Zeit der landwirtschaftlichen Nutzung nach 1950. In den Plänen von 1908 sind sie nicht eingetragen, in der Fotodokumentation von Klaus Jung sind im Vestibül teilweise auch Rohre ersichtlich.⁸⁹

Im Zimmer des 1. Stockes in der südöstlichen Gebäudeecke wurde die Decke abgehängt. Unterhalb der abgehängten Decke befindet sich eine bordürenförmige Wandmalerei. Oberhalb befindet sich eine weitere Stuckdecke. Die abgehängte Decke ist bereits in den Plänen von 1908 handschriftlich vermerkt.

Der Zeitpunkt der Demontage der zusätzlichen Geschoßebenen im großen Saal ist unbekannt. In den Plänen von 1908 sind Kappengewölbe eingetragen. Diese Zwischendecken sind in den Plänen von 1943 nicht dargestellt. Die Tramkästen wurden nicht vermauert sondern sind bis heute sichtbar geblieben.

Der starke Efeu-Bewuchs der ersten drei Fensterachsen an der Nordfassade entstand nach 1974 und ist auf den Aufnahmen von 1996 bereits deutlich zu sehen. Die Stammdurchmesser der Pflanzen sind mittlerweile sehr massiv, der Bewuchs reicht bis zur Dachtraufe.

Der Gang, der im Mezzanin des Südtraktes an der Hoffassade zugebaut ist, ist ein Zubau aus dem Jahr 2004. Zuvor gab es an derselben Stelle bereits eine Holzkonstruktion, welche nach 1908 und spätestens 1943 errichtet wurde und 1996 bereits stark verwittert war.⁹⁰ Dieser Gang löst im Mezzanin das bereits beschriebene Erschließungsproblem im Südtrakt.

Im Jahr 1999 wurde in Zusammenarbeit mit dem BDA an der Nordseite eine Musterfensterachse erstellt. (5. Achse v. re)

Sämtliche spätbarocke Kamine im Schloss sind demontiert. Ziel war es, für die gegenständliche Arbeit einen Bestandskatalog des Inventars mit derzeitigem Lagerort zu erstellen.

⁸⁸ (Brückler, 1998) Seite 211

⁸⁹ (Jung, 1996) Abbildung 89, 92 und 93

⁹⁰ Vgl. historische Pläne 1908 und 1943



Abbildung 96
Nebengebäude an der Wienerstraße, Hofansicht
Erweiterung ab
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 97
Nebengebäude an der Ecke Wienerstraße/Schlossstraße,
Hofansicht, vor 1823 errichtet
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 98
Nebengebäude in der Schlossstraße, ehemaliger Speicher,
vor 1823 errichtet, heute Wohnhaus
eigene Aufnahme, Oktober 2015



Abbildung 99
ehemaliges Beamtenwohnhaus, vor 1823 errichtet,
eigene Aufnahme, April 2015

DIE NEBENGEBÄUDE

Auf der älteren Vischerkarte von 1672 ist – ähnlich wie auf dem Vischerstich von 1679 – eine geschlossene Mauer mit integrierter Bebauung an der Hauptfront des Schlosses zu erkennen. Eine genaue Lage der Nebengebäude lässt sich aus dieser Darstellung zwar nicht ableiten, dennoch gab es sowohl südöstlich als auch nordöstlich vom Schloss niedrige Gebäude auf dem Areal. Die Darstellung zeigt allerdings noch den Vorgängerbau vor dem Brand.

In der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) sind auf dem Areal mehrere freistehende Gebäude um das Schloss zu erkennen: am westlichen Ende die später von Schweighardt beschriebene Beamtenwohnung, demgegenüber ein weiterer Baukörper von gleicher Grundfläche, ein langgestrecktes Gebäude im Nordwesten, im Nordosten ein etwa gleichhüftiges Eckgebäude sowie ein weiteres im Südosten.

Auf dem Franziszeischen Kataster (1823) sind weitere Zubauten im Nordosten dargestellt. Das Gebäude, das dem Beamtenwohnhaus gegenüber stand, fehlt bereits. Holzbauten scheinen auf dem Areal nicht vorhanden gewesen zu sein.

Bis vor kurzem befand sich entlang der Bundesstraße, also nördlich vom Schloss, eine geschlossene Bebauung. Diese ist in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1869–1887) noch nicht dargestellt, aber auf dem Lageplan von 1908 schließlich vorhanden. Die Erschließung der Wirtschaftsgebäude erfolgt ausschließlich vom Hof aus. Man erkennt, dass die historischen Gebäude in das wirtschaftlich genutzte Ensemble integriert sind. Im Frühjahr/Sommer 2015 wurde ein Teil der zwischen 1823 und 1908 errichteten Nebengebäude abgebrochen, derzeit wird an dieser Stelle ein Neubau errichtet.

Auf dem Franziszeischen Kataster sind auch die das Schlossareal umgebenden Gebäude dargestellt. 1823 handelte es sich dabei vorwiegend um Streckhöfe im südlichen und südöstlichen Bereich, einige sind auch heute noch erhalten. Im nördlichen, nordöstlichen und südöstlichen Bereich hat sich die Bebauung verdichtet, das Areal ist im Nordwesten bis heute weitgehend landwirtschaftlich genutzt.⁹¹

Der ehemalige Schlosskeller bzw. die ehemalige Hofpresse befindet sich entlang der Wiener Straße auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Nebengebäude. Es wurde zuletzt in den 1970er-Jahren als Weinstube genutzt und steht heute leer.⁹²

⁹¹ Vergleich Franziszeischer Kataster 1823 mit Luftbilddaufnahme aus dem Niederösterreich Atlas, 2012
⁹² (Leuthner)

Nicht mehr erhaltene Nebengebäude:

Die ehemalige Hoftaverne in der Parkstraße 4 wurde urkundlich erstmals 1628 erwähnt, der Schankbetrieb wurde vermutlich bis zum Besitzerwechsel (des Schlosses, Anm.) 1869 weitergeführt und erst mit der Übernahme durch die Thürrthaler Zuckerfabrik AG eingestellt. Das Objekt stand außerhalb des barocken Schlossareals und wurde wegen Baufälligkeit im Juli 2014 abgerissen.⁹³

Die sogenannte Wenzelburg, ein langgestreckter Ziegelbau, wurde um 1880 errichtet und beherbergte in den Sommermonaten durchschnittlich 20 Saisonarbeiter, welche zunächst in der Stärkefabrik Karl Eislers und später in der Fabrik Dr. Guido Bunzels arbeiteten. Das Gebäude wurde 1994 abgebrochen.⁹⁴

Das ehemalige barocke Glashaus ist im Kapitel „Historische Gartenanlage“ beschrieben.

Spätere Umbauten und heutiger Zustand der Nebengebäude:

Das denkmalgeschützte Haus an der Schloßstraße wurde in den 1990er Jahren generalsaniert. Es wurde von einem Wirtschafts- in ein Wohngebäude umgewidmet.

In den 2000er Jahren wurde der Gebäudeteil rechts neben der Einfahrt zum Schloss stark überarbeitet. Die Fassade ist glatt verputzt, mit umlaufenden Putzfaschen um die Fenster. Die Fenster wurden einheitlich, aber nicht bestandsgerecht erneuert, das Dach neu gedeckt und um große Dachgauben erweitert.

Das ehemalige Beamtenwohnhaus an der westlichen Grundstücksgrenze ist stark verfallen und in ruinösem Zustand.

Ein Großteil der Nebengebäude war bis vor kurzem an einen Geflügelproduzenten vermietet.

Die Nebengebäude waren zu Recherchezwecken nicht begehbar.

⁹³ (Leuthner)
⁹⁴ (Leuthner)



Abbildung 100
Büste auf Sockel,
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
Neg. Nr. 17.583, Aufnahme von 1939



Abbildung 101
Büste auf Sockel,
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
Neg. Nr. 17.585, Aufnahme von 1939



Abbildung 102
Büste auf Sockel,
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
Neg. Nr. 17.584, Aufnahme von 1939



Abbildung 103
Büste auf Sockel,
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
Neg. Nr. 17.586, Aufnahme von 1939



Abbildung 104
Putto mit Hund,
derzeit im Schlosspark Kleßheim
Foto: G. Zehethofer, um 2002



Abbildung 105
Satyrfigur,
derzeit im Schlosspark Kleßheim
Foto: G. Zehethofer, um 2002



Abbildung 106
Figur,
derzeit im Schlosspark Kleßheim
Foto: G. Zehethofer, um 2002



Abbildung 107
Putto mit Adler,
derzeit im Schlosspark Kleßheim
Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv,
Aufnahme um 2004

HISTORISCHE GARTENANLAGE

Das Schloss war in der Darstellung Schweickhardts von einem trockenen Graben und von drei Seiten mit Gärten umgeben. Vor der Hauptfront im Osten befand sich ein sehr großer Vorplatz mit einem steinernem Bassin und einer fünf Klafter hoch springenden Fontaine.⁹⁵

Die das Schloss umgebenden Gärten bestanden teils in englischen Anlagen. Am westlichen Ende befand sich eine Beamtenwohnung.⁹⁶

In der Josephinischen Landesaufnahme ist jedoch parallel zum Beamtenwohnhaus ein weiteres Gebäude dargestellt, der Vorplatz ist graphisch nicht dargestellt und der große Landschaftsgarten ist als symmetrische barocke Gartenanlage, vermutlich mit einem Brunnen in der Mitte dargestellt.

Hieronymus Übelbacher berichtet 1719 in seinen Kalendernotizen von einem Glashaus zu Dürnthall, welches umgerechnet etwa 20,8 m lang und 5,7m hoch und genauso breit war. Es hatte zwei Öfen an den Enden und war mit einem Kanal zur Beheizung der Fenster ausgestattet, welcher mit grünen Kacheln verkleidet war.⁹⁷ Die Lage wird in diesem Text nicht beschrieben, auf Grund der angegebenen Dimensionen ist es möglich, dass es sich um das in der ersten Landesaufnahme dem Beamtenwohnhaus gegenüberliegende Objekt handeln könnte. Im westlichen Grundstücksbereich dürften sich außerdem Mauerwerksreste und Gewölbe unter der Oberfläche befinden⁹⁸, ein Zugang zu diesen war jedoch nicht möglich.

Vom Vorplatz des Schlosses führte in der Beschreibung Schweickhardts eine sechshundert Schritte lange vierfache Lindenallee gegen die Straße Richtung Stockerau.⁹⁹ Dies deckt sich mit der grafischen Darstellung in der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781), die Allee verlief parallel zur Wiener Straße.

Auffällig ist, dass eben diese Lindenallee im Franziszeischen Katasterplan von 1823 fehlt. Im Franziszeischen Kataster existiert bereits die heutige Schloßstraße als Abzweigung von der Hauptstraße, auf der Fläche der Allee ist jedoch nur eine Wiese mit vereinzelt Bäumen dargestellt.

95 (Schweickhardt, 1835), Seite 101
96 (Schweickhardt, 1835), Seite 201
97 (Penz, 2013), Seite 140
98 Lt. Gespräch mit Hr. Zehethofer
99 (Schweickhardt, 1835)



Abbildung 108
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme, 1773-1781
Quelle: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Abteilung



Abbildung 109
Ausschnitt aus dem Franziszeischen Katasterplan, 1823
Quelle: Niederösterreichisches Landesarchiv, Onlineabfrage



Abbildung 110
Figur aus einer Wandnische im Vestibül
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Foto handschriftlich mit Doublette markiert
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. 1452, Aufnahme von 1949



Abbildung 111
Figur aus einer Wandnische im Vestibül
derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. 1454, Aufnahme von 1949



Abbildung 112
Figur aus einer Wandnische im Vestibül
derzeit im Schloss Litzldorf
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. 1453, Aufnahme von 1949



Abbildung 113
Figur der Diana aus einer Wandnische im
Vestibül
derzeit im Barockmuseum Salzburg
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. 1455, Aufnahme von 1949



Abbildung 114 ,
Sphinge vor dem Portal um 1906
keine höhere Auflösung verfügbar
Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission
für Erforschung und Erhaltung der Kunst-
und Historischen Denkmale



Abbildung 115
Sphinge, vermutlich aus Thürnthal
Schlosspark Baumgarten
Foto: G. Zehethofer, etwa 2002



Abbildung 116
Figur aus dem Park
derzeit im Schlosspark Klesheim
Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission
für Erforschung und Erhaltung der
Kunst- und Historischen Denkmale Seite 92,
Abb. 21

Auch in der Gartenzeitung wird über die bei den ersten beiden Besuchen des Autors noch bestandene Lindenallee in herrschaftlicher Breite erzählt.¹⁰⁰ In diesem Bereich läuft bis heute die schmale Alleestraße mit einer lückenhaften Baumreihe auf das Schloss zu.

Im Franziszeischen Kataster ist an der Südseite ein englischer Landschaftsgarten mit weit verzweigtem Wegesystem dargestellt. Im Westen – im Anschluss an die Beamtenwohnung – scheint sich ein kleiner Barockgarten befunden zu haben. Der Vorplatz des Schlosses ist diagonal zur Lage des Schlosses gedreht, in der Mitte befindet sich das Wasserbecken. Die Fläche war von einer orthogonalen Baumreihe gesäumt. Der nordwestliche Teil dürfte als Wirtschaftshof geführt worden sein, die Fläche war befestigt.

Über den südlichen Graben führt vom Mezzanin eine Altane mit Freitreppe in den Garten. Dabei handelt es sich um einen nachträglichen Zubau, dessen Errichtung auf Grund der Konstruktion im 19. Jahrhundert anzusiedeln ist. Im Erdgeschoß wurden dazu die drei Fensterachsen vermauert, im ersten Stock in der zweiten Achse statt dem Fenster eine Türe eingebaut.

Die barocken Skulpturen aus dem Garten wurden im 19. und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts veräußert. Die beiden Sphingen, die einst auf der Sockelmauer der Brücke vor dem Eingang positioniert waren, wurden 1912 oder 1913 nach Schloss Mautern transferiert.¹⁰¹

1918 kaufte Max Reinhard das Schloss Leopoldskron und erwarb 1919 eine große Anzahl von Skulpturen, Gartenvasen und Sockeln. Einige davon stehen noch heute im dortigen Schlosspark. 1940 wurde Schloss Leopoldskron jedoch von der NSDAP konfisziert und viele Objekte weiter nach Schloss Klesheim bei Salzburg verbracht,¹⁰² wo sie um 2004 saniert wurden: statt der barocken Öl-Bleiweißfassung brachte man eine vielschichtig Kalkfassung auf, um die Oberfläche zu glätten und sie dadurch weniger anfällig für freie Bewitterung zu machen. Eine Wintereinhausung wird dringend empfohlen.¹⁰³

Als Paul Hauser im Auftrag der Zentralkommission dem Schloss 1906 einen Besuch abstattet, findet er auf der Gartenmauer barocke, mit grünem Moos überzogene Sandsteinfiguren und große Steinvasen mit verwitterten baccischen Reliefs.¹⁰⁴

100 (Khoss-Sternegg, 1934), Seite 33
101 (Berger, 2002), Seite 593
102 (Berger, 2002), Seite 593/594
103 (Kulturbericht, 2004) Seite 156
104 (Hauser, 1908) S. 109



Abbildung 117
Vergleichsfoto: Ostfassade und Brunnen um 1940
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv
Neg. Nr. Nr. N81.897



Abbildung 118
Vergleichsfoto: Ostfassade und Brunnen
eigene Aufnahme, April 2015

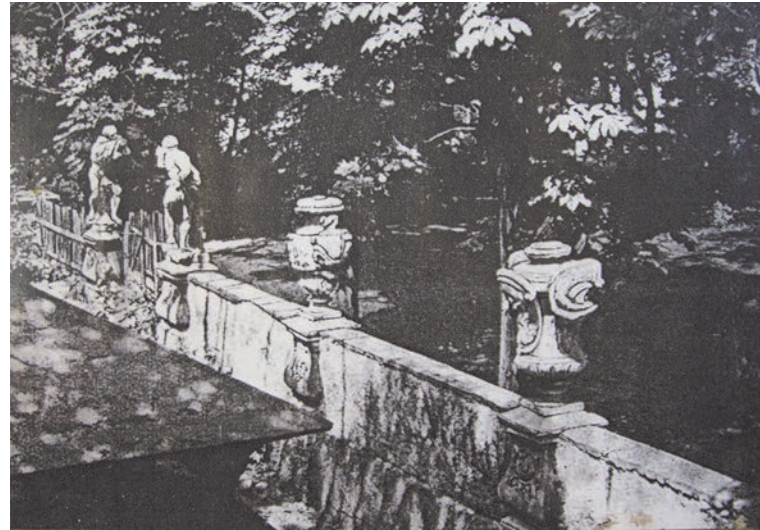


Abbildung 119
Vasen und Skulpturen der Schlossmauer
Aufnahme vermutlich vor 1918

Quelle: Gartenzeitung



Abbildung 120
Beispiele für Vasen und Skulpturen aus Thürnthal
Objekte im Schlosspark Leopoldskron
Quelle: Schloss Leopoldskron, Karin Schiller,
Aufnahme von 2010



Abbildung 121
Fechter, vermutlich von der Gartenmauer vom Schloss Thürnthal
Objekt im Schlosspark Leopoldskron
Quelle: Schloss Leopoldskron, Karin Schiller



Abbildung 122
Gartentreppe in Thürnthal
eigene Aufnahme, April 2015

In einem 1934 veröffentlichten Bericht erzählt Rudolf Khoss-Sternegg von seinen Besuchen in Thürnthal: Über den ersten Besuch berichtet er, dass er riesige Parkbäume (Platanen) sowie eine mit Büsten besetzte, jedoch verfallene Schlossmauer und Gruppen von Putten auf der Mauer des Grabens vor dem Eingang vorfand und beschreibt auch zwei festlich aufgeputzte Spingen an der Torbrücke. Außerdem findet er dort, „wo eine Balustrade den Vorplatz gegen den Garten abschließt“, riesige Prunkvasen im Dickicht versteckt. Einige Zeit später besucht er das Schloss wieder – der Park ist noch verwilderter und einige Skulpturen fehlen bereits. Bei seinem dritten Besuch musste die vierfache Lindenallee bereits einem Feld weichen – dafür waren die Büsten an der Gartenmauer frisch geweißt. Die anderen Objekte hatte man bereits nach Leopoldskron gebracht.¹⁰⁵

Zahlreiche der beschriebenen Vasen stehen heute noch im Schlosspark Leopoldskron – sie sind in ihrer Gestaltung ähnlich, weisen aber im Detail verschiedenste Motive auf. Auf dem historischen Foto aus der Gartenzeitung sind außerdem noch zwei weitere Figuren zu sehen, es könnte sich dabei um zwei Fechter handeln. Diese stehen heute ebenfalls in Leopoldskron.¹⁰⁶

Die Figuren, die einst in den Wandnischen des Vestibüls aufgestellt waren, wurden erst nach dem 2. Weltkrieg aus dem Schloss entfernt.¹⁰⁷ Die Figur der Diana befindet sich im Depot des Salzburg Museums, die Figur der Ceres wurde 1973 nach Schloss Litzlberg verkauft, die anderen beiden sind zur Zeit nicht auffindbar. Die vier Figuren könnten als Gruppe betrachtet werden und die vier Jahreszeiten symbolisieren. Sie können nicht eindeutig Lorenzo Mattielli zugeordnet werden.¹⁰⁸

Heute ist keines der beschriebenen Elemente mehr im Schlosspark vorhanden, auch die Büsten an der Gartenmauer fehlen.

105 (Khoss-Sternegg, 1934) Leider sind keine Jahreszahlen der einzelnen Besuche angegeben – der erste müsste aber – da er von den Sphingen an der Brücke berichtet – vor dem Verkauf dieser im Jahr 1912 oder 1913 stattgefunden haben.

106 Schloss Leopoldskron, Mag. Karin Schiller

107 BDA Wien, Fotoarchiv, die Fotos der vier Skulpturen mit Datum 1949 versehen

108 Lt. einem Gespräch mit Fr. Dr. Schemper. Oktober 2015

Heutiger Zustand der Gartenanlage

Ein Großteil der nördlichen und westlichen Flächen um das Schloss wird heute von landwirtschaftlichen Betrieben genutzt (Viehwirtschaft und Ackerbau). Im südlichen Teil – die Fläche deckt sich in etwa mit der des Landschaftsgartens – dokumentiert die Anthropologische Gesellschaft 1960 Funde aus der frühbronzezeitlichen Urnenfelderkultur.¹⁰⁹ Heute wird der Landschaftsgarten als Wildpark bezeichnet und teilweise als Wildgehege benutzt. Der Baumbestand setzt sich vorwiegend aus Eichen, Eschen, Platanen, Rosskastanien, Ahorn und Robinien zusammen. Die umgebende Ziegelmauer ist an vielen Stellen noch erhalten, jedoch stellenweise in schlechtem Zustand. Die Mauern waren früher mit Steinskulpturen geschmückt.¹¹⁰ Neben dem Tor wurden neue Löwen auf der Mauer aufgesetzt, dabei handelt es sich um eine nicht stilgerechte Ergänzung aus dem späten 20. Jahrhundert. Ursprünglich dürften an dem Tor zwei Fechter gestanden sein.¹¹¹

Das große steinerne Bassin vor dem Schloss ist erhalten geblieben, jedoch ohne sichtbare Einbauteile des Springbrunnens. Die ehemalige Platzgestaltung ist hingegen nicht mehr zu erahnen. Auf dem Vorplatz stehen heute zahlreiche Bäume mit teilweise großem Stammumfang in willkürlicher Anordnung.

Die Flächen unmittelbar um das Schloss sowie der süd- und westseitige Graben sind in weiten Teilen rasenbedeckt und teilweise mit Hochbeeten versehen. An der Südseite stellt der Graben eigentlich einen Wall dar – die historische Steintreppe, welche von dem Wall hinunter in den Garten führt, ist in desolatem Zustand.

Bei diesen Steinstufen im Außenbereich besteht auf Grund von Setzungen, Brüchen und Einknicken der Stufen Stolpergefahr. Diese Stufen müssten daher ausgebaut, entsprechend armiert und neu versetzt werden.

109 (Hirschberg, et al., 1960), Seite 115

110 (Berger, 2002), Seite 593

111 Das Foto aus Leopoldskron zeigt eine spiegelverkehrte Figur.



Abbildung 123
Eigentümer
eigene Skizze

DERZEITIGE SITUATION UND DIE PROBLEMATIK DER WEITEREN NUTZUNG

1984 erwarb Erwin Stauber (Sen.) die landwirtschaftlichen Nutzflächen mitsamt dem Schloss von Helmut Schick, sah das Schloss jedoch als belastende Tatsache, da er weder einen Verwendung für das Objekt hatte, noch – neben seinem landwirtschaftlichen Betrieb – Zeit bzw. Möglichkeiten, eine Sanierung durchzuführen. Nicht zuletzt auf Grund von Unstimmigkeiten mit dem Bundesdenkmalamt war er einem Verkauf des Schlosses nicht abgeneigt¹¹², und so verkaufte er 1998 das Schloss sowie etwa 9000m² Grundfläche um das Schloss 1998 an Herrn Mag. Gerhard Zehethofer. Die übrige Fläche mit allen Nebengebäuden verblieb weiterhin im Besitz der Familie Strauber. Diese Gebäude werden teilweise zu Wohnzwecken und teilweise betrieblich genutzt, manche stehen leer.

Durch die Grundstücksteilung, die durch den hohen Zaun zusätzlich wie eine Inklusion wirkt, entstand eine ungünstige Situation für eine zukünftige Nutzung, da auf der derzeit zum Schloss gehörenden Fläche kein Platz bleibt, um Zubauten und notwendige Infrastruktur zu errichten.

Ein weiteres großes Problem stellt die Finanzierbarkeit einer nachhaltigen und trotzdem wirtschaftlichen Sanierung dar.

SCHWIERIGKEITEN IN DER NUTZUNGSFINDUNG

„Seit 1975 ist das in Privatbesitz befindliche Schloß zu einem Problem für die niederösterreichische Denkmalpflege geworden und geblieben.“¹¹³ Der Schlusssatz aus Theodor Brücklers umfangreicher Recherche über den Kunstbergungsort Thürnthal bringt die aktuelle Situation auf den Punkt.

Gerhard Zehethofer kaufte das Schloss im Jahr 1998 und beabsichtigt, es im Zuge einer „sanften Restaurierung“ für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um darauf aufmerksam zu machen und es vor dem weiteren Verfall zu bewahren.¹¹⁴

Die Nebengebäude und ein wesentlicher Teil des Schlossareals blieben jedoch im Besitz der Familie Strauber. Es kam daher zu einer Grundstücksteilung, die sich für die weitere Nutzung als sehr unglücklich erweist.

Im Jahr 2005 hält Alexander Glück in seinem Artikel „Charme des Verfalls?“ die aktuelle Problematik um Schloss Thürnthal fest: Der Kaufpreis betrug 1998 vier Millionen Schilling, bis 2005 betrug die Investitionen etwa fünf Millionen Schilling. Das Bundesdenkmalamt förderte die Initiative zunächst mit 100.000 Schilling, später nur noch mit 20.000. Vom Land Niederösterreich wurden bis 2005 insgesamt etwa 100.000 Schilling bereitgestellt. Die Aussicht auf eine größere gewinnbringende Veranstaltung, wie beispielsweise eine Landesausstellung, besteht erst, wenn das Schloss renoviert ist.¹¹⁵

112 Der Standard, 7. Juni 1990, Artikel „Der Bauer, sein Schloß und das Amt“ von Karin Bauer

113 (Brückler, 1998), Seite 224

114 (Glück, 2005) Seite 41

115 (Glück, 2005) Seite 40



Abbildung 124

Altane

eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 124

westseitige Mauer um den Graben

eigene Aufnahme, April 2015

BAULICHER ZUSTAND HEUTE

Auf den ersten Blick wirkt das Schloss relativ baufällig. Bei genauerer Betrachtung bemerkt man jedoch, dass nur wenige statisch relevante Bereiche betroffen zu sein scheinen: es gibt kaum große Rissbildungen, Mauerwerksfeuchtigkeit und Setzungen an der tragenden Substanz.

Langfristig stellt das ständige Eindringen von Regenwasser an der Nordostecke bzw. Nordseite ein Problem dar. Das Wiederausheben des verschütteten Teils des einst umlaufenden Grabens wäre daher dringend zu empfehlen.

Im Souterrain fehlt der Außenputz an vielen Stellen aller drei Sichtseiten. In den Obergeschoßen weist der Putz Schäden auf, vor allem an Teilen der Hauptfassade, im Erdgeschoßbereich der Westseite und an der gesamten Nordseite.

Die Altane und die Freitreppe, die an der Südseite in den Garten führen, wirken auf den ersten Blick sehr desolat. Der konstruktive Teil besteht jedoch aus einem Kappengewölbe, welches in die Außenfassade des Schlosses eingesteckt ist und auf der anderen Seite auf zwei massiven Pfeilern mit einem Verbindungsträger aufliegt. Die Bögen hingegen, die auf Grund ihrer Erscheinung zur ruinösen Wirkung dieses Ensembles beitragen, sind eine Scheinkonstruktion – sie waren seit jeher von der Rückseite hohl. Nichts desto trotz sind Salzausbildungen an der Fußbodenunterseite der Altane zu sehen und die sichtbaren Stahlträger sind korrodiert. Sie müssen auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden, dazu wird zunächst die Rostschicht entfernt. Sofern diese Untersuchung vermuten lässt, dass der Träger noch tragfähig sein könnte, ist durch eine Probeöffnung auch die Flanschinnenseite bzw. der Steg des Trägers zu überprüfen. Die Steine des Kappengewölbes befinden sich derzeit lückenlos im Gefüge.

In der Freitreppe an der Althane haben sich zum Teil erhebliche Setzungsrisse gebildet, hier gibt es vermutlich auch ein Problem mit der Fundamentierung des Stiegenantrittes.

Die Mauer des Grabens hat sich im Laufe der Zeit in Folge des Erddruckes verformt. Außerdem sind stellenweise – vor allem westseitig – bereits viele Steine ausgebrochen. Zusätzlich muss eine Absturzsicherung entlang des Grabens errichtet werden und die Mauer diese Last zusätzlich aufnehmen können. Diese Absturzsicherung ist lt. Norm entweder einen Meter hoch zu errichten, oder mit einer entsprechenden Tiefe kann die Höhe auch

abgemindert werden. Beispielsweise wäre eine Aufmauerung mit mindestens 30 cm Breite und einer Höhe von 85 cm erlaubt.

Das Dach und die Fenster werden durch den Eigentümer derzeit laufend gewartet, um Feuchteschäden im Gebäude zu vermeiden. Dennoch sind manche Fensteröffnungen – speziell im 2. OG – bereits seit Jahrzehnten nur Brettern verschlossen. Eine witterungsbeständige jedoch längerfristige Lösung, welche die fensterumrahmenden Steinteile beim Einbau möglichst schonend wäre dringend wünschenswert, wenn sie auch aus Kostengründen formreduziert ausfällt.¹¹⁶

Ein weiteres Problem, nicht aufgrund von schadhaften Stellen sondern in planerischer Hinsicht stellt die historische Wendeltreppe dar – sie verläuft vom Souterrain bis ins Dachgeschoß und ist aus denkmalpflegerischer Sicht zu erhalten. Sie ist jedoch als Fluchtweg unzulässig, bindet in den einzelnen Geschoßen direkt an den Gang an und hat in ihrer Spindel nur geringe Auftrittsflächen. Sie kann zwischen den Geschoßen kaum geteilt werden und stellt damit einen eigenen Brandabschnitt dar. Sie führt in der historischen Substanz ohne oberen Abschluss ins Dachgeschoß. Auch die allgemeine Grundrissgestaltung führt zu Schwierigkeiten in der Nutzungsfindung: Während die Räume im Nordtrakt durch einen hofseitigen Gang erschlossen werden, sind die fünf südseitigen Räume durch eine für das Barock typische Raumflucht aneinander gebunden. Einen Gang gibt es in diesem Trakt nicht, so dass man die Räume ohne störenden Hofzubau nur als durchgehende Einheit verwenden kann. Zudem gibt es zu wenige Fluchstiegenhäuser bzw. die Fluchtwege sind lt. derzeit geltender Norm deutlich zu lang.

Seit vielen Jahrzehnten stellt sich bei Schloss Thürnthal die Frage nach einer langfristigen Nutzung.

Der Eigentümer bemüht sich um die Vermietung der Flächen für Veranstaltungen, Film- und Fotoaufnahmen und bietet geführte Touren an. Seit einiger Zeit ist dies jedoch kaum bzw. nur in sehr eingeschränktem Umfang möglich, da das Schloss seitens der Behörde aus sicherheitsrelevanten Gründen für Veranstaltungen gesperrt ist. Die Sicherheit der Besucher muss zu jeder Zeit gegeben sein, zugleich ist Rücksicht auf die historische Substanz zu nehmen und die Wirtschaftlichkeit der Maßnahme kann auch nicht aus den Augen gelassen werden.

¹¹⁶ Es ist davon auszugehen, dass im Zuge einer möglichen Generalsanierung zu einem späteren Zeitpunkt ohnehin technische Erfordernisse (z.B. U-Wert, Sicherheitstechnik, Sonnenschutz) erfüllt werden müssen, die in einer derzeitigen Fensterkonstruktion nicht berücksichtigt werden und später nur durch erheblichen Mehraufwand nachgerüstet werden können.

Als dringende Maßnahme zur Fortführung der Nutzung des unsanierten Objektes für Veranstaltungen wurden seitens der Behörden neben der Aufstellung von Handfeuerlöschern und der Elektroüberprüfung die Auflagen gestellt, dass bei den Wendeltreppen durchgehende Handläufe vorzusehen sind, die Althane durch standsichere Abplankungen zu sperren und die Steinstufen im Garten zu sanieren sind, die Holzabdeckungen der Senkgruben im Innenhof niveaugleich auszuführen oder sichtbar auszubilden sind. Außerdem sind sämtliche Decken- und Wanddurchführungen zwischen den Geschoßen F90-gemäß abzuschotten, die Wendeltreppe zum Dachboden hin F30-gemäß abzuschotten *und für Dachkonstruktionsteile, die in bestehende Kamine hineinragen sind Auswechslungen vorzusehen bzw. der Kamin stillzulegen.*¹¹⁷

Dies ist als erste Maßnahme zu verstehen, um im Schloss wieder temporäre Veranstaltungen durchführen zu können. An die Veranstaltung angepasst können weitere Maßnahmen erforderlich sein – so war beispielsweise beim Märchensommer 2005 eine Fluchtmöglichkeit aus dem großen Saal erforderlich. Damals hat man eine Fluchttüre in eine (vermauerte) Fensteröffnung eingebaut und die Entfluchtung über eine Gerüsttreppe in den Innenhof vorgesehen.

WEITERE UNTERSUCHUNGSMÖGLICHKEITEN

Der Bereich des Grabens an der Nord- und Nordostseite sollte mittels Georadar untersucht werden. Zum einen könnten sich noch Hohlräume oder Gebäudereste unter der Erdschicht befinden, zum anderen kommt es an der Nordostecke bei Regen zu starkem Wassereintritt. Die Empfehlung wäre hier, diesen Bereich wieder freizulegen.

Ebenfalls könnte man den Innenhof mittels Georadar untersuchen, speziell entlang des Nordtraktes, wo sich im Souterrain die Mauernischen befinden. Auch im westlichen Bereich dürften sich Mauerreste, teilweise auch Gewölbe befinden. Demnach liegt ein kleines Gewölbe unmittelbar neben dem westseitigen Graben, es dürfte aber weiter westlich noch mindestens ein weiteres, größeres Gewölbe geben.¹¹⁸

Im Innenraum des Souterrains könnte man nach Abschlagen des ohnehin stark feuchtigkeitsgeschädigten Putzes die Homogenität des Mauerwerkes analysieren. So könnte man eventuell Reste des Renaissanceschlusses erkennen. Aber auch die rätselhaften Einbauten im Nordosten des

¹¹⁷ Aus: Schloss Thürnthal – Vollstreckungsantrag vom 28. Oktober 2008 von Bürgermeister R. Stiegler

¹¹⁸ Die Information über die Gewölbe verdanke ich Hr. Zehethofer, über das größere berichtete ihm ein anderer Bewohner Thürnthals, Hr. Volmann

Souterrains könnten auf Mauerwerksfugen und Inhomogenität untersucht werden: interessant wäre, ob sich hinter der eigenwilligen Aufmauerung eine regelmäßige Stützenkonstruktion befindet¹¹⁹ oder ob es sich dabei bloß um ein Relikt der industriellen Nutzung des Schlosses handelt.

Außerdem sollten die Decken zwischen 1. und 2. OG sowie zwischen 2.OG und Dach untersucht werden. Im 2. OG sind nicht alle Fensteröffnungen witterungsbeständig verschlossen, zum Dachraum gibt es an einigen Stellen keinen entsprechenden Raumabschluss.

DIE STUCKAUSSTATTUNG

Zunächst muss der Stuck gründlich und vorsichtig gereinigt werden, der anliegende Schmutz mit Pinsel entfernt werden. Ist der Stuck stark zugeteigt, d.h. von mehreren Farbanstrichsschichten überzogen), sollte eine Freilegung erfolgen.

Risse:

Schmale Haarrisse entstehen meist durch die Bewegung der Holzdecke, stellen meist keine Gefahr dar und können belassen werden. Bei breiteren Rissen sollte man zunächst die Ursache der Entstehung ergründen (Setzung, Erschütterung,...) Hier besteht die Gefahr, dass sich Stuckteile lockern.

Risse können vom Stuckateur aufgeweicht und wieder verfüllt werden. Das Material ist auf den historischen Stuckmörtel abzustimmen – so sollte man bei Kalkstuck beispielsweise Kalkmörtel einsetzen.

Durch den Zusatz von Haaren kann mehr Elastizität erreicht werden. Bei Gipsstuckteilen kann der Gips durch Quarz- oder Marmormehl abgemagert und dadurch zur Rissanierung verwendet werden.

Gewebe sollte zur Überbrückung nur in Ausnahmefällen verwendet werden, da sich durch dieses Vorgehen eine dickere Beschichtung ergibt.

Kleine Fehlstellen können von einem Stuckateur mit einer fließfähigen Kalkmasse oder fließfähigem Gips ergänzt werden. Bewegliche Schäden oder Beulen können mit fließfähiger Injektionsmasse auf Kalkbasis hinterspritzt werden, falls notwendig können auch Armierungsstifte zum Einsatz kommen.¹²⁰

¹¹⁹ Eine regelmäßige Stützenkonstruktion würde die von Klaus Jung aufgestellte Theorie zur Konstruktion der Prunkttreppe untermauern.

¹²⁰ Reinboth, 10/2012



Abbildung 125
Stiegenanlage an der Nordseite
eigene Aufnahme, April 2015



Abbildung 126
Stiegenanlage an der Nordseite
eigene Aufnahme, April 2015

DIE EINGESPANNTE NATURSTEINTREPPE

Zunächst ist die Treppe zu begutachten und auf fehlerhafte bzw. beschädigte Profile und Trittlflächen zu achten, da bereits bei geringen Höhendifferenzen zwischen den Stufen erhöhte Stolpergefahr besteht und auch der tragfähige und rechnerisch ansetzbare Stufenquerschnitt erheblich verringert wird. Die Treppen in Thürnthal weisen teilweise eine große Abnutzung im Bereich der Trittlflächen auf. Auch ist Oberfläche der Treppenstufen in diesem Fall nicht profiliert, was die Rutschgefahr – vor allem bei nasser Oberfläche – zusätzlich erhöht. Die einzelnen Stiegelemente sind außerdem auf Risse zu untersuchen.

Bei einseitig eingespannten Steinstiegen besteht ein wesentlicher Anteil des Tragwiderstandes aus der Verbundwirkung. Aus diesem Grund ist in weiterer Folge die Kraftschlüssigkeit der Fugen zwischen den einzelnen Stufen zu untersuchen, wobei nicht nur die Falzausbildung sondern auch die vollflächige Verfüllung etwaiger Hohlräume wesentlich ist.

Anschließend ist das Mauerwerk zu überprüfen: Hier stellen Risse ein wesentliches Problem dar, da der Auflagerbereich maßgebend für die Lastabtragung ist.¹²¹ Aus diesem Grund haben Schäden am Geländer bzw. im Bereich des Geländers – das sich am annähernd spannungsfreien Ende des Kragarms befindet – kaum Auswirkung auf die Tragfähigkeit der Natursteinstufen.

Zunächst wird eine Schwingungsuntersuchung durchgeführt, um festzustellen, dass die Stiege keine Vorschädigung aufweist. Anschließend wird ein Belastungstest durchgeführt – dafür gibt es zahlreiche Methoden, z.B.: Hydraulische Pressen (diese benötigen jedoch eine Stützkonstruktion für den Gegendruck, die zumeist im Mauerwerk verankert wird) oder die Belastung mit Sandsäcken (mit dem Nachteil, dass keine plötzliche Entlastung möglich ist). Als einfach und effektiv gilt eine Belastung mittels Wasserbehältern, da dafür keine Befestigungsbohrungen im Stiegenhaus nötig sind und die erforderliche Kubatur gepumpt werden kann, dadurch besteht keine Gefahr für am Prüfverfahren beteiligte Personen. Durch die Selbstnivellierung des Wassers kommt es zu einer gleichmäßigen Lastverteilung und während der Aufbringung der Last können die Verformungen bereits gemessen werden.

Nach mehreren Stunden Einwirkzeit wird die Verformung gemessen.

Anschließend wird entlastet: geht die Verformung zurück, war sie elastisch. Im Schadensfall wäre zunächst eine plastische Verformung zu verzeichnen und bei weiterer Lasterhöhung ein Bruch im Auflagerbereich am Wahrscheinlichsten.

Sanierungsmethoden:

Risse in der Stiege werden mit eingeklebtem Bewehrungselement und mit Kunstharzmörtel verklebt. Hohlstellen im Stufenfalz werden mit schwindfreiem Mörtel verfüllt. Im Bedarfsfall können einzelne Stufen auch durchbohrt und durch Vorspannung im Mauerwerk verankert werden. Schwierig ist das Verfüllen von schadhafte Trittstufen, weil eine Schwächung in der Zugzone bestehen bleibt. Je nach Geometrie ist ein Stahlband zur Verschleißung der freien Stufenenden eine Option.¹²²

Das bestehende Geländer ist in Thürnthal ein schmiedeeisernes Gitter ohne hölzernem Handlauf. Folgende Kriterien sind für die Gebrauchstauglichkeit eines Handlaufs entscheidend:

- Der Handlauf bzw. die Absturzsicherung muss eine der Norm entsprechende Höhe aufweisen: Die Höhe der Absturzsicherung hat mindestens 100 cm, ab einer Absturzhöhe von mehr als 12 m, gemessen von der Standfläche, mindestens 110 cm zu betragen.
- Die Öffnungen dürfen in zumindest einer Richtung nicht größer als 12 cm sein
- Der erforderliche Widerstand und die diesbezüglichen Verformungen dürfen nicht größer als die normativ vorgeschriebene Horizontallast sein.

Die Überprüfung der Verformung erfolgt üblicherweise mit einer Druckstrebe, auch hier darf es zu keiner plastischen Verformung kommen.

Der schmiedeeiserne Handlauf ist nicht mehr in allen Geschoßen erhalten, zu niedrig und weist – wo erhalten - nicht zuletzt auf Grund von Fehlstellen zu große Öffnungen auf. Eine Druckprobe erfolgte nicht, auf Grund des äußeren Zustandes ist jedoch von einem Nichtbestehen auszugehen. Daher ist ein Detail für die Herstellung einer neuen, der Norm entsprechenden Absturzsicherung zu entwickeln. Das alte Gitter darf dabei nur noch als Dekorelement fungieren.

¹²¹ vgl. statisches System eines eingespannten Trägers, das Moment ist im Auflagerbereich am größten und verläuft am Stabende zu null

¹²² (Höflinger, 2014), Michael Höflinger analysierte die Stufenanlagen in Wiener Gründerzeithäusern, das Konstruktionsprinzip der Stiegenanlage in Thürnthal ist jedoch vergleichbar.



Abbildung 127
Aufstellung über die Nutzflächen
eigene Skizze

Nutzflächen

	Vertikale Erschließungsflächen	Flächen für Besucher	Interne Flächen	Summe
SOUTERRAIN	48,7	199	639,5	887,2 m²
ERDGESCHOSS	76,5	507,7	233,8	818 m²
MEZZANIN	65,3	132,3	474	671,6 m²
ERSTER STOCK	64,5	801,6	23,6	889,7 m²
ZWISCHENEBENE	40,4	94,2	0	134,6 m²
ZWEITER STOCK	62,8	780	15,7	858,5 m²
			Total	4259,6 m²

ENTWURFSBESCHREIBUNG

Im Souterrain wurde der nordseitige Graben verschüttet, was zu baulichen Schäden (Wassereintritt) führt. Die einfachste und denkmalpflegerisch richtige Lösung ist daher, diesen Graben wieder frei zu legen. Die Belichtung ist dann über den Graben wieder umlaufend möglich.

Viele Öffnungen des Souterrains wurden nachträglich überarbeitet, im Gebäudeinneren wurden Türen vermauert. Diese werden dem Bedarf entsprechend stellenweise wieder geöffnet. Durch das Wiederöffnen des nordseitigen Grabens und einer Rampe, ähnlich wie sie derzeit an der Südseite unauffällig in den Graben führt, können Anlieferung und Entsorgung erfolgen.

Südwestseitig soll das Kellergewölbe eine Schank und in den Gewölben unter der Kapelle einen Weinkeller beherbergen. In den ehemaligen Treppenhausschacht wird statt der noch vorhandene Treppe (es handelt sich um eine nachträglich errichtete Eisentreppe, die nur noch vom Erdgeschoß ins Mezzanin führt) ein betriebsinterner Aufzug geführt und die Fläche in allen Geschoßen (mit Ausnahme des Mezzanins) für Catering adaptiert. Die Küche befindet sich unter dem Eingang zum Veranstaltungssaal. Abluftanlagen der Küche können in einen Kaminschacht an der Nordseite geleitet und über Dach geführt werden. An die Küche schließt ein Lebensmittellager, nach dem nordseitigen Stiegenhaus der Müllraum, Haustechnikräume und weitere Lagerräume.

Im Erdgeschoß befinden sich mehrere vom Hof bzw. Vestibül zugängliche Räume. Vom Eingang aus links im Vestibül befindet sich der Zugang zum neuen Fluchtstiegenhaus. Die fünf südlichen Räume sind miteinander verbunden und können für Veranstaltungen verwendet werden, der mittlere hat direkten und ebenen Zugang zum Innenhof. In Gestaltung und Nutzung erhalten bleiben die Kapelle und die Sakristei. Nordseitig werden im Erdgeschoß Garderoben und Sanitärräume für das Personal untergebracht. Der Raum rechts vom Vestibül, der einst für die Prunktreppe vorgesehen war, soll in Verbindung mit der ehemals für den Festsaal vorgesehenen Kubatur verbunden werden und bis ins Dachgeschoß einen Veranstaltungsraum beherbergen.

Die Räume im Mezzanin sind seit jeher zur Wohnnutzung ausgebaut. Die Fläche soll in drei Einheiten aufgeteilt werden, welche als Büro genutzt oder als Wohnung bzw. Apartment vermietet werden können. Der hofseitige Gang, welcher einen nachträglichen Zubau darstellt, soll rückgebaut werden.

Die Räume im ersten Stock dienen repräsentativen Zwecken (Vermietung, Seminar, Ausstellung ec.) Die barocken Raumfluchten sind in jedem Fall erhaltenswert. Durch die neuen Einbauten im Veranstaltungssaal wird dieses Geschoß schließlich umlaufend begehbar.

Die wohnlichen Räume im zweiten Stock sollen zu Suiten umgebaut werden. Im Bereich des großen Saales gelangt man auf die Galerie.

Der barocke Dachstuhl ist beinahe vollständig erhalten und in gutem Zustand. Die Nutzung des Dachgeschoßes würde zahlreiche Probleme mit sich bringen. Aus denkmalpflegerischer Sicht wären die zur Belichtung notwendigen Gauben oder Dachflächenfenster sowohl hofseitig als auch gartenseitig stark störend für das Gesamtbild. Außerdem führt das nordseitige Fluchtstiegenhaus im Bestand nur bis ins 2. Obergeschoß und kann auf Grund der historischen Deckenausstattung auch nicht bis ins Dachgeschoß verlängert werden. Das neue Fluchtstiegenhaus an der Ostseite könnte in den Dachstuhl nicht zerstörungsfrei verlängert werden. Als nicht unwesentlichen Kostenfaktor sollte man auch die Notwendigkeit eines weiteren Personenaufzuges berücksichtigen. Auf dem Gesamtareal steht außerdem ausreichend Freifläche zur Verfügung, so dass aus oben genannten Gründen von einem Dachgeschoßausbau abgesehen wurde.

Im Bereich des großen Saals wird das Dachgeschoß in die Nutzung als Veranstaltungsraum einbezogen, allerdings soll sich dort keine für Besucher zugängliche Ebene mehr befinden sondern nur noch ein Wartungsteg. Das Dach muss allerdings ausreichend wärme gedämmt und zwischen Dachlattung/Dachziegeln und Innenraum eine entsprechende Brandschutzebene hergestellt werden.

Außerdem müssen die raumbegrenzenden Wände bis zur Dachhaut geführt werden. Jene Holzbalken, die dabei die Wände durchdringen, müssen entsprechend ausgewechselt werden. Der Dachstuhl im großen Saal muss seitens der Statik auf Abbrand gerechnet werden, mit entsprechenden Rauchmeldern ausgestattet und einen entsprechenden Brandwiderstand bieten. Für eine weitere, dauerhafte Nutzung ist eindeutiges Brandschutz- und Fluchtwegskonzept zu erstellen. Das beinhaltet die auch die Ausbildung von Brandabschnitten nach Geschoßen bzw. Nutzung.

Im Zuge des Entwurfes zeigte sich, dass das Objekt mit einigen Einbauten zwar als Veranstaltungsort adaptiert werden kann, für eine Hotelnutzung jedoch ungeeignet ist. Ein wesentliches Problem stellt der fehlende Verbindungsgang an der Südseite dar, da die Räume nicht einzeln erschlossen werden können. In diesem Fall können mehrere Lösungsansätze überlegt werden:

- Die fünf Räume könnten zu einer sehr großen Einheit zusammengeschlossen werden
 - Die Räume könnten in zwei Einheiten geteilt werden, dabei ist die Fluchtweglänge zu berücksichtigen
 - Die Stuckdecken könnten abgehängt werden, neue Wanddurchbrüche hergestellt und Wände errichtet werden.
- oder
- Der derzeit bestehende hofseitige Zubau wird auch in die oberen Geschoße verlängert.

Eine Verlängerung des Zubaus wurde ausgeschlossen, da der Zubau bereits jetzt als störend empfunden wird und man dem Hof dadurch die Raumwirkung und historische Erscheinung nimmt. Ein Abhängen der Stuckdecken sollte wenn möglich weitgehend vermieden werden.

Die für die Nutzung notwendigen Zimmer konnten daher zum Großteil nur in den Nebengebäuden untergebracht werden. Auch die im Veranstaltungsfall notwendige Fläche für KFZ-Stellplätze kann nicht auf dem derzeitigen um das Schloss laufenden Areal erfolgen sondern muss im Bereich des heutigen Wirtschaftshofes ausgewiesen werden.

PLÄNE IM ANHANG

Bauphasenplan

Lageplan

Grundrisse: Souterrain
Erdgeschoß
Mezzanin
Erster Stock
Zweiter Stock
Dachgeschoß

Schnitt Nord-Süd

Schnitt Ost-West

Schnitt Veranstaltungssaal

Ansichten: Ost
Nord
West
Süd

Kartierung: derzeitige Ansicht Ost

Nebengebäude

LITERATURVERZEICHNIS

Berger, Eva. 2002. *Historische Gärten Österreichs, Band 1: Niederösterreich und Burgenland.* Wien : Böhlau Verlag, 2002. ISBN: 3-205-99305-5.

Brauneis, Walther und Czeike, Felix. 1990. *DuMont Kunst-Reiseführer Wien und Umgebung: Kunst, Kultur und Geschichte der Donaumetropole.* Köln : DuMont Buchverlag Köln, 1990. ISBN 3-7701-0900-7.

Brückler, Theodor. 1999. *Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Östereich 1938 bis heute.* Wien : Verlag: Böhlau, 1999. ISBN: 3-20598-9260.

Brückler, Theodor, 1998. Schloß Thürntal als Kunstgut-Bergungsort während des Zweiten Weltkrieges. *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich: Neue Folge 63/64.* St. Pölten : Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich, 1998.

Brückler, Theodor. 1995. Schutz und Bergung - die wichtigsten Maßnahmen zur Rettung von Kulturgut. *50 Jahre danach - Kulturgut nach dem Krieg, Band 15.* Wien : Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung III/2 Kulturabteilung, Überreuter Offsetdruck, 1995.

Clam Martinic, Georg. 1992. *Österreichisches Burgenlexikon: Burgen und Ruinen, Ansätze, Schlösser und Palais.* Linz : Landesverlag im Veriats Verlag, 1992. ISBN 3-85214-599-7.

Reinboth, Lutz, 2012. Deckenschmuck. **2012.** Bauverlag (D), 10/2012, Bauhandwerk. [Online] http://www.bauhandwerk.de/artikel/bhw_Deckenschmuck_1526460.html

Dehio. 1990 . *Dehio Niederösterreich, Nördlich der Donau.* Wien : Anton Schroll&co, 1990 . ISBN 3-7031-0652-2.

Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege. 1954. Jahrgang VIII, Heft 1-2. [Hrsg.] österreichisches Bundesdenkmalamt. Wien : Verlag: Anton Schroll & co, 1954.

Fassbinder, Brigitte. 1990. *Zwischen Gföhl, Ottenstein und Grafenegg - Band 17 von Burgen und Schlösser in Niederösterreich.* Wien : Birken-Verlag, 1990. ISBN: 3-85030-0110.

Feuschar, Hannes. 1979. *Grundsatzprojekt und Revitalisierung einer historischen bauanlage als Freizeitanlage am Beispiel von Schloss - Thürntal.* Wien : Diplomarbeit am Institut für Baukunst und Bauaufnahme, TU Wien, 1979.

Frodl-Kraft, Eva. 1997. *Gefährdetes Erbe - Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918-1945 im Prisma der Zeitgeschichte; (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege, Band 16).* Wien, Köln, Weimar : Böhlau, 1997. ISBN 3-205-98757-8.

Glück, Alexander. 2005. Charme des Verfalls - Schloss Thürnthal und die Folgen: eine private Initiative wird zum Prüfstein der Denkmalpflege. 2005.

Hauser , Paul. 1906. *Miteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale; Dritte Folge, Fünfter Band.* Wien : Verlag Anton Schroll & co, 1906.

Hauser, Paul. 1908. *Miteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale; Dritte Folge, Siebenter Band.* Wien : Verlag Anton Schroll & co, 1908.

Haslehner, Sandra. 2015. Wiener Hofburg: Forschung zur Baugeschichte der barocken Dachwerke im Schweizerhof. Wien: Masterarbeit an der TU Wien 2015.

Hirschberg, Walter und Angeli, Wilhelm. 1960. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XC. Band.* Horn - Wien : Verlag Ferdinand Berger, 1960.

Höflinger, Michael. 2014. *Freitragende Natursteinstiegen der Gründerzeit: Systembetrachtung, Material- und Bestandsuntersuchungen.* Wien : Dissertation an der Technischen Universität Wien, 2014. AC11692732.

Jasser, Manfred und Kenyeres, Peter. 1979. *Schlösser und Burgen im Weinviertel, Heft 3.* Mistelbach : Kulturbund Weinviertel, 1979. ASIN: B004G8D81A.

Jung, Klaus. 1996. *Nutzungsvorschlag für Schloss Thürnthal einschließlich seiner Nebengebäude und des ehemaligen Schloßparks; Vorschlag für die Sanierung und Adaptierung des Altbestandes und die Neugestaltung der Schloßanlage.* Wien : Diplomarbeit am Institut für Baukunst und Bauaufnahmen an der TU Wien, 1996.

Khoss-Sternegg, Rudolf. 1934. Eine Gartenelegie von Rudolf Khoss-Sternegg. *Gartenzeitung.* 1934, Bd. Nr. 3, Österreichische Gartenbaugesellschaft in Wien.

Kitlitschka, Werner. 1989. *Aspekte der Burgen- und Schlösserproblematik - Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 15.* Wien : Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung III/2 Kulturabteilung, Überreuter Offsetdruck, 1989.

Kitlitschka, Werner. 1998. Leben im Denkmal. *Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 20.* Mai 1998.

Knaurs. 1998. *Knaurs Kulturführer Österreichs.* Augsburg : Bechtermünz, 1998. ISBN-13: 978-3828906778.

König, Gebhard. 2007. *Mappae Austriae Inferioris: Niederösterreich im Bild alter Landkarten.* s.l. : Verlag Publ. P. No 1, Bibliothek der Provinz, 2007. ISBN: 3-35252-8232.

Kretschmer, Hildegard. 2008. *Lexikon der Symbole und Attribute in der Kunst.* Stuttgart : Reclam Universal Bibliothek, 2008. ISBN 978-3-15-018909-2.

Kreul, Andreas. 2006. *Johann Bernhard Fischer von Erlach.* s.l. : Verlag Anton Pustet, 2006. ISBN 3-70250-5342.

Kroker, Maria. 1995. Bergungsort Schloss Thürnthal. *50 Jahre danach - Kulturgut nach dem Krieg, Band 15.* Wien : Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung III/2 Kulturabteilung, Überreuter Offsetdruck, 1995.

Kulturbericht. Bundesministerium für Unterricht, Wissenschaft und Kultur. 2004. Wien : Amedia, 2004.

Leconte. 1874. Fabrikation der Maisstärke. *Digitalisierung des Polytechnischen Journals.* [Online] 1874. http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj214/ar214mi04_08.

Leuthner, Ludwig und Leuthner, Thomas. Heimatforschung in Fels am Wagram, Gössing, Stettenhof und Thürnthal. [Online] [Zitat vom: 03. 04 2014.] http://www.g4v.info/kufe/kufe_startseite.html.

Lorenz, Helmut. 1991. *Domenico Martinelli und die österreichische Barockarchitektur.* Wien : s.n., 1991.

Lorenz, Helmut. 1992. *Johann Bernhard Fischer von Erlach.* Zürich : Birkhäuser, 1992. ISBN-10: 3764355751.

Lurker, Manfred. 2000 (4. Auflage) . *Symbol, Mythos und Legende in der Kunst - die symbolische Aussage in Malerei, Plastik und Architektur.* Baden-Baden : Valentin Koerner, 2000 (4. Auflage) . ISBN 3-87320-314-6.

Niederösterreich Atlas. [Online] <http://atlas.noel.gv.at/>

Zahlen und Fakten in Niederösterreich. 2014. [Online] <http://www01.noel.gv.at/>

Penz, Helga. 2013. *Die Kalendernotizen des Hieronymus Übelbacher, Probst von Dürnstein 1710-1740.* Wien : Böhlau, 2013. ISBN-10: 3205794591.

Poeschl, Sabine. 2009. *Handbuch der Ikonographie - Sakrale und profane Themen der bildenden Kunst.* Darmstadt : Primus Verlag, 2009. ISBN 973-3-89678-659-3.

Pongratz, Walter und Seebach, Gerhard. 1971. *Burgen und Schlösser in Niederösterreich.* Wien : Birken, 1971. ASIN: B007U5J342.

Reichhalter, Gerhard, et al. 1. Auflage 2005. *Burgen im Weinviertel.* Wien : Freytag und Berndt, 1. Auflage 2005. ISBN 3-7079-0713-9.

Rizzi, Georg. 1995. Zum Stand der Forschung über Joseph Emanuel Fischer von Erlach. [Buchverf.] Friedrich Polleroß. *Fischer von Erlach und die Wiener Barocktradition.* Wien : Böhlau, 1995.

Schloss Thürnthal. [Online] www.schlosstuernthal.at.

Schönburg, Kurt. *Schäden an Sichtflächen, Bewerten, Beseitigen, Vermeiden.*

Schweickhardt. 1835. Thürnthal.... das herrschaftliche Schloss. *Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten, [...] Band 7, Teil 4.* s.l. : gedruckt bei den PP.Mechitaristen, 1835. digitalisiert am 9. August 2005, University of Michigan.

Sedlmeyr, H. 1976. *Johann Bernhard Fischer von Erlach.* Wien, 1976.

Stenzel, Gerhard. 1987. *Von Schloß zu Schloß in Österreich.* s.l. : Kremayr und Scheriau, 1987. ISBN-10: 3218002885.

Stephan , Peter. 2010. *Das obere Belvedere in Wien - Architektonisches Konzept und Ikonographie.* Wien : Böhlau, 2010. ISBN 978-3-205-77785-4.

Stevens, Ursula. Tessiner Künstler in Europa. *13. - 19. Jahrhundert.* [Online] <http://www.tessinerkuenstler-ineuropa.ch/deu/bussi-s-deu.html>.

Telesko, Werner. 2008. *Kulturraum Österreich: die Identität der Regionen in der bildenden Kunst .* Wien : Böhlau Verlag, 2008. ISBN: 3-20577-7204.

Thonhauser, Georg. 1979. *Grundsatzprojekt und Revitalisierung einer historischen Bauanlage als landwirtschaftliches Fortbildungszentrum am Beispiel von Schloss - Thürntal.* Wien : Diplomarbeit am Institut für Baukunst und Bauaufnahmen TU Wien, 1979.

Wilhelm Georg Rizzi, Helmut Lorenz u.v.a. 1995. *Palais Harrach - Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien.* Wien : Universitätsverlag Rudolf Trauner, Linz, 1995. ISBN 3853207138.

Zacharias, Thomas. 1960. *Joseph Emanuel Fischer von Erlach.* Wien : Herold, 1960. ASIN: B002TCSG3K.

Quellen aus Artikeln von Tageszeitungen sind direkt in den Fußnoten angegeben.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Josephinische Landesaufnahme, Quelle: Landesbibliothek Niederösterreich, Kartensammlung, Sign. KI 3000/39

Abbildung 2: Franziszeische Landesaufnahme, Quelle: Mapire, Historische Karten der Habsburger Monarchie

Abbildung 3: Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, 1869-1887, Quelle: Mapire, Historische Karten der Habsburger Monarchie

Abbildung 4: Die vier Katastralgemeinden der Gemeinde Fels am Wagram im aktuellen Luftbild, Quelle: Bing Maps, 2015

Abbildung 5: Luftbild der Ortschaft Thürnthal, Teil der Gemeinde Fels am Wagram, Quelle: Bing Maps, 2015

Abbildung 10: Ansicht des Renaissanceschlosses, Georg Matthäus Vischer, um 1690, Quelle: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Abteilung, Sign. 1.094, IDN: 395048

Abbildung 11: Vischerkarte, um 1672, Quelle: Niederösterreich Atlas, Online Ausgabe

Abbildung 36: Deckendurchbruch im Raum „Diana“, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. P17 Aufnahme von H.G. Balak, um 1949

Abbildung 41: Decke im Raum „Lob der Künste“ mit Deckenschlitzen, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. P13, Aufnahme von H. G. Balak, um 1949

Abbildung 47: Allegorie der Gartenkunst, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. N81.920, Michael Oberer 1981

Abbildung 50: Schloss Thürnthal, Kachelofen im Raum Gartenkunst, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv Neg. Nr. F374/33, 1992

Abbildung 51: Schloss Thürnthal, Kachelofen im Raum, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. P10, Aufnahme von H.G. Balak, um 1949

Abbildung 54: Schloss Thürnthal, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, N 81.906, Michael Oberer, 1981

Abbildung 55: Reste eines Kachelofens, Raumzuteilung nicht mögl. Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv F715/35, 1994

Abbildung 57: Kachelofen, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv N 81.924, Michael Oberer 1981

Abbildung 58: Kachelofen, Raumzuteilung nicht mögl. Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv Neg. Nr. F374/28, 1992

Abbildung 66: historische Kaminköpfe, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Balak, um 1949

Abbildung 70: Ausschnitte aus historischen Tageszeitungen

Abbildung 71: Vergleichsfoto: Hoffassade des Osttraktes Aufnahme datum unbekannt, nach der Demontage der Hofeinbauten (= nach 1908), jedoch vor 1941, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Nr. P3

Abbildung 74: Kachelofen, Quelle BDA Wien, Nr. P12 (Fotograf H.G. Balak)

Abbildung 78: Die Stärkefabrik: Lageplan, Ausschnitt, Quelle. BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 79: Die Stärkefabrik 1908, Souterrain, Ausschnitt, Abbildung verkleinert, Quelle: BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 80: Die Stärkefabrik 1908, Erdgeschoß, Ausschnitt, Abbildung verkleinert, Quelle: BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 81: Die Stärkefabrik 1908, Mezzanin, Ausschnitt, Abbildung verkleinert, Quelle: BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 82: Die Stärkefabrik 1908, erster Stock, Ausschnitt, Abbildung verkleinert, Quelle: BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 83: Die Stärkefabrik 1908, 2. Stock und Dachgeschoß, Ausschnitt, Abbildung verkleinert, Quelle: BDA Wien, Planarchiv

Abbildung 86: Vergleichsfoto: Ausschnitt der Ostfassade mit dem angebauten Maschinenhaus, um 1906
Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale; Dritte Folge, fünfter Band, Seite 91

Abbildung 88: alte Ansichtskarte mit Rauchfängen und dem nordseitigen Maschinenhaus. Außerdem das barocke Nebengebäude an der Schlosstraße, welches in den letzten Jahren stark verändert wurde. Quelle: (Leuthner) <http://www.g4v.info>

Abbildung 89:
Vergleichsfoto: historisches Foto, Innenhof mit der Vermauerung der großen Rundbogenfenster, Aufnahmedatum unbekannt, Quelle: Heft 3 der Schriftenreihe das Weinviertel 1979, Seite 58

Abbildung Nr. N81.917 (Fotograf Michael Oberer, 1981)

Abbildung 91: Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Nr. N81.917 (Fotograf Michael Oberer, 1981)
Abbildung 94: Vergleichsfoto Nordost, 1974, Quelle: NÖ Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign. 21.519

Abbildung 100: Büste auf Sockel, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 17.583, Aufnahme von 1939

Abbildung 101: Büste auf Sockel, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 17.585, Aufnahme von 1939

Abbildung 102: Büste auf Sockel, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 17.584, Aufnahme von 1939

Abbildung 103: Büste auf Sockel, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 17.586, Aufnahme von 1939

Abbildung 104: Putto mit Hund, derzeit im Schlosspark Kleßheim, Foto: Gerhard Zehethofer, um 2002

Abbildung 105: Satyrfigur, derzeit im Schlosspark Kleßheim, Foto: Gerhard Zehethofer, um 2002

Abbildung 106: Figur, derzeit im Schlosspark Kleßheim, Foto: Gerhard Zehethofer, um 2002

Abbildung 107: Putto mit Adler, derzeit im Schlosspark Kleßheim, Quelle: BDA Wien, Fotoarchiv, Aufnahme um 2004

Abbildung 108: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme, 1773-1781, Quelle: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Abteilung

Abbildung 109: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Katasterplan, 1823
Quelle: Niederösterreichisches Landesarchiv, Onlineabfrage

Abbildung 110: Figur aus einer Wandnische im Vestibül, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt, Foto handschriftlich mit Doublette markiert Foto: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 1452, Aufnahme von 1949

Abbildung 111: Figur aus einer Wandnische im Vestibül, derzeitiger Aufstellungsort: unbekannt
Foto: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 1454, Aufnahme von 1949

Abbildung 112: Figur aus einer Wandnische im Vestibül, derzeit im Schloss Litzldorf, Foto: BDA Wien, Fotoarchiv Neg. Nr. 1453, Aufnahme von 1949

Abbildung 113: Figur der Diana aus einer Wandnische im Vestibül, derzeit im Barockmuseum Salzburg Foto: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. 1455, Aufnahme von 1949

Abbildung 114: Sphinge vor dem Portal um 1906, keine höhere Auflösung verfügbar
Quelle: Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale

Abbildung 115, Sphinge aus Thürnthal, Schlosspark Baumgarten, Foto: Gerhard Zehethofer, etwa 2002

Abbildung 116: Figur aus dem Park, derzeit im Schlosspark Klesheim, Quelle: Quelle: Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale., Seite 92, Abb. 21

Abbildung 117: Vergleichsfoto: Ostfassade und Brunnen um 1940, Foto: BDA Wien, Fotoarchiv, Neg. Nr. Nr. N81.897 Ostfassade mit Brunnen (Fotograf/Jahr nicht angegeben)

Abbildung 119: Vasen und Skulpturen der Schlossmauer, Aufnahme vermutlich vor 1918, Quelle: Gartenzeitung

Abbildung 120: Beispiele für Vasen und Skulpturen aus Thürnthal, Objekte im Schlosspark Leopoldskron
Quelle: Schloss Leopoldskron, Karin Schiller, Aufnahme von 2010

Abbildung 121: Fechter, vermutlich von der Gartenmauer vom Schloss Thürnthal, Objekt im Schlosspark Leopoldskron
Quelle: Schloss Leopoldskron, Karin Schiller

Nicht gelistete Abbildungen sind von der Verfasserin erstellt.

Baualtersplan Thürnthal

Errichtung des Gebäudes

- vor 1781 (1)
- vor 1823 (2)
- vor 1908 (3)
- vor 1999 (4)
- vor 2015 (5)

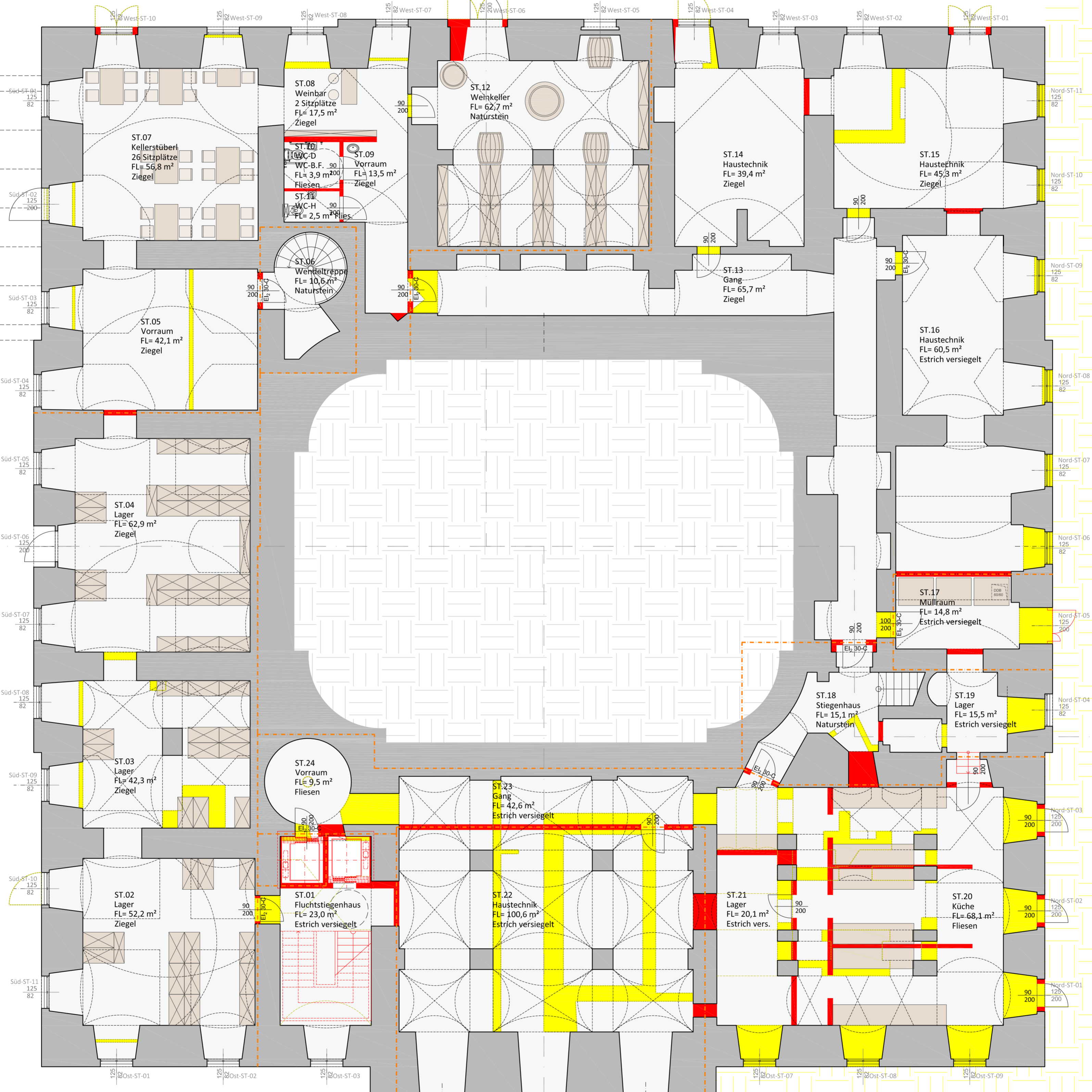
Objekte, die bereits abgebrochen wurden, sind in der Farbe ihrer Bauphase, aber strichliert dargestellt.

- (1) Objekt in der Josephinischen Landesaufnahme ersichtlich
- (2) Objekt im Franziszeischen Kataster dargestellt
- (3) Objekt auf dem Lageplan der Stärkefabrik erfasst
- (4) im Luftbild von 1999 ersichtlich, Quelle: Niederösterreich Atlas Online
- (5) Luftbild 02.2015, Quelle: Bing Maps. Um aktuelle Beobachtungen bis 10.2015 ergänzt.



SCHNITT OST-WEST

SCHNITT NORD-SÜD



Grundriss Souterrain

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Dipolarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

Rampe befahrbar 10%



Grundriss Erdgeschoß

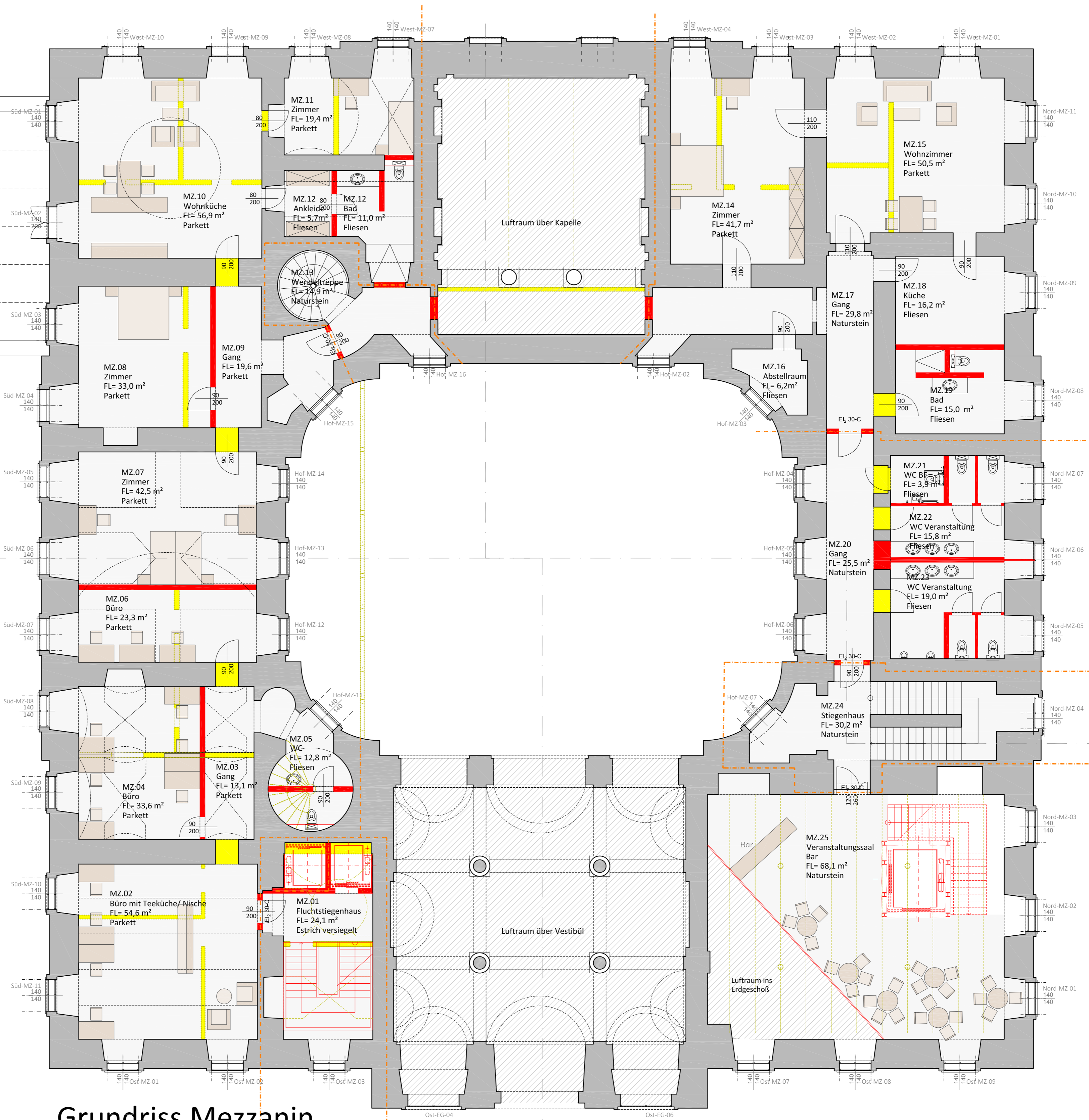
1:100

EINFÜGEPUNKT 1 2 3 4 5 m

Wichtiger Hinweis:
Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen. Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar. Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Dipolarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

SCHNITT OST-WEST

SCHNITT NORD-SÜD



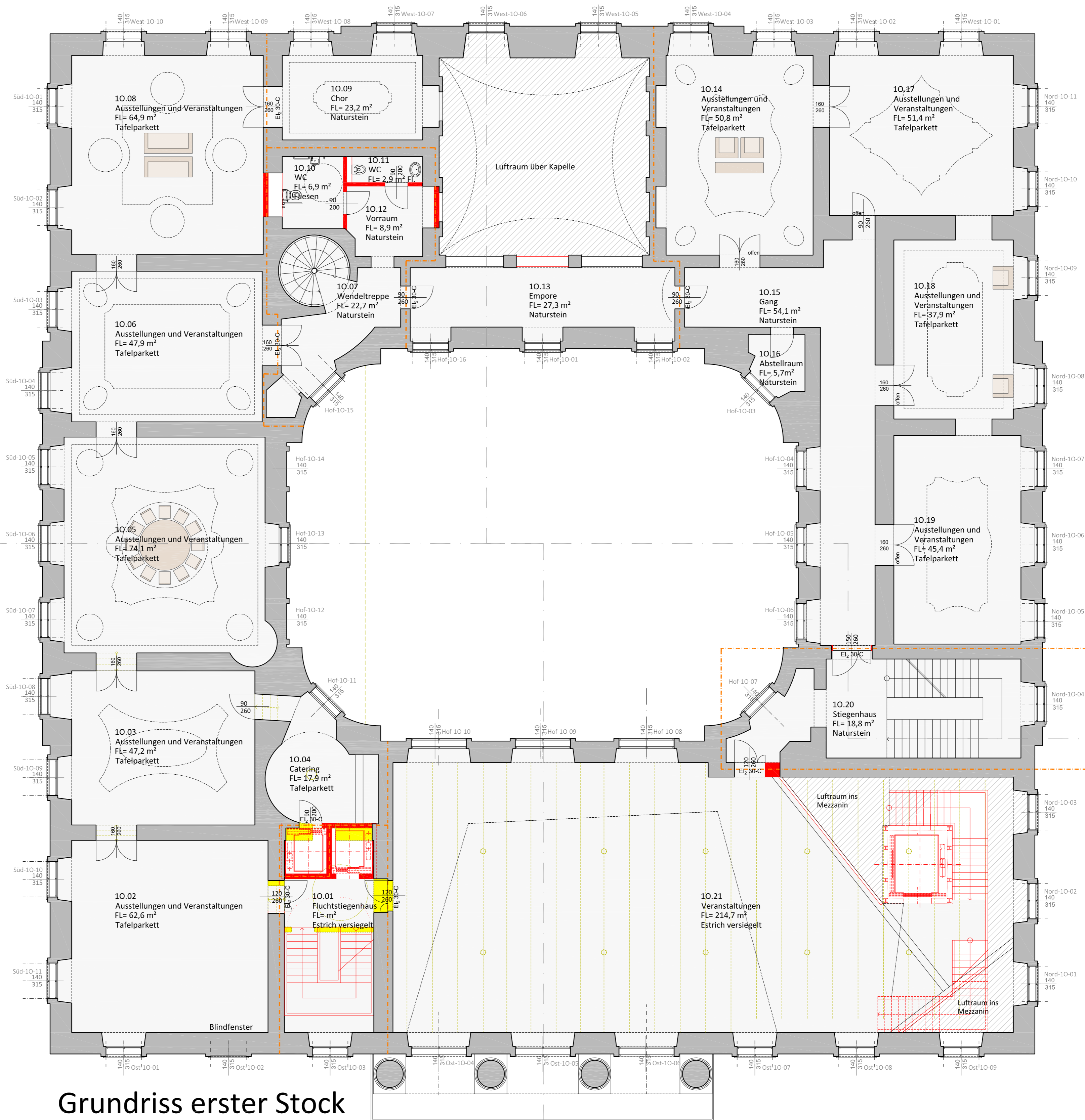
Grundriss Mezzanin

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschößen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

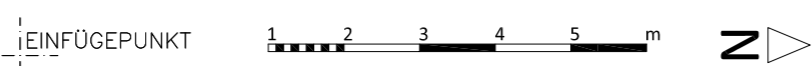
SCHNITT OST-WEST



SCHNITT NORD-SÜD

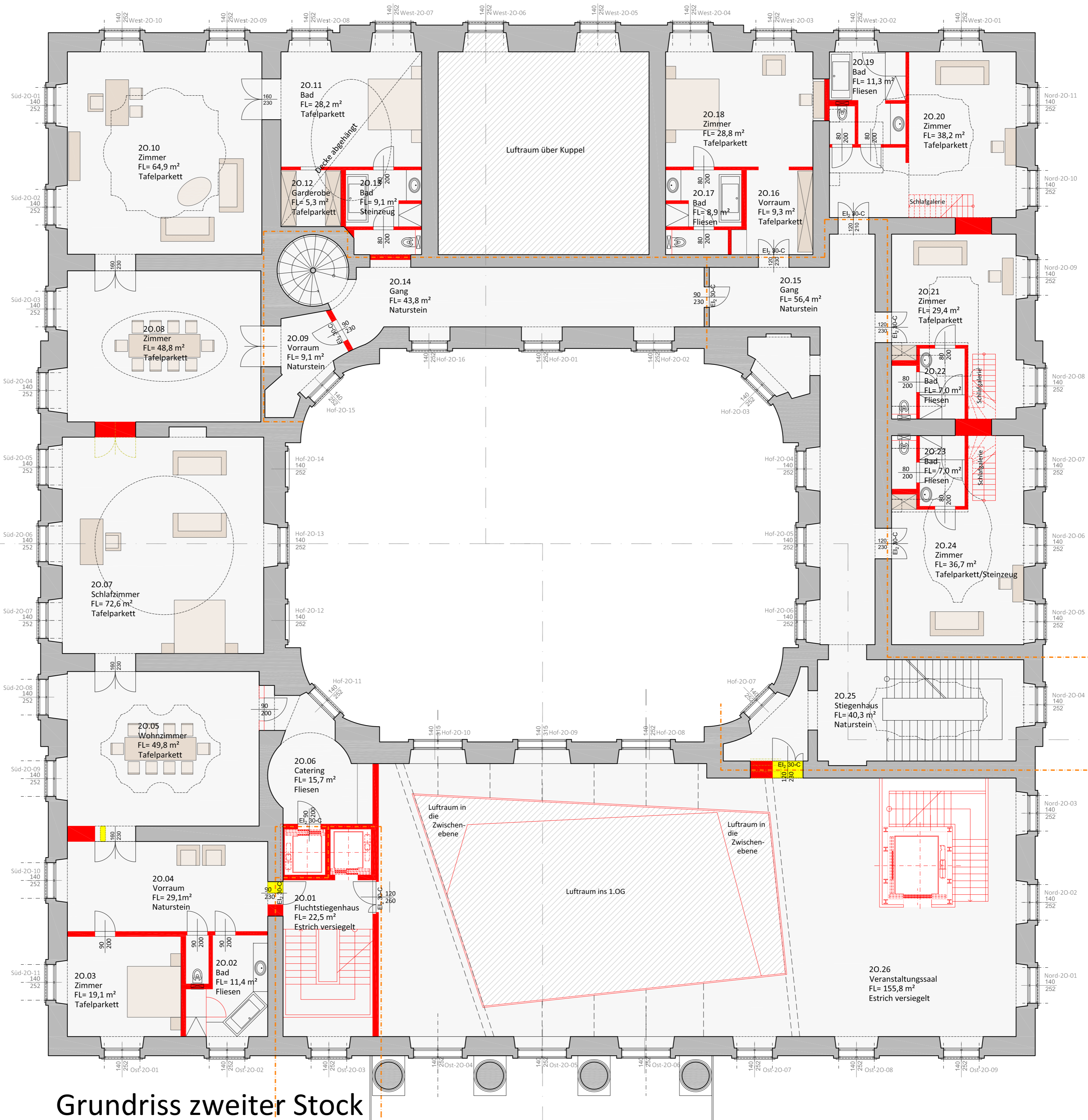
Grundriss erster Stock

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Dipolarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

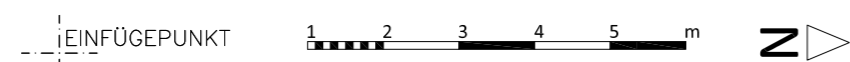
SCHNITT OST-WEST



SCHNITT NORD-SÜD

Grundriss zweiter Stock

1:100



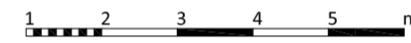
Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemalt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

SCHNITT OST-WEST



Schnitt Ost-West

1:100

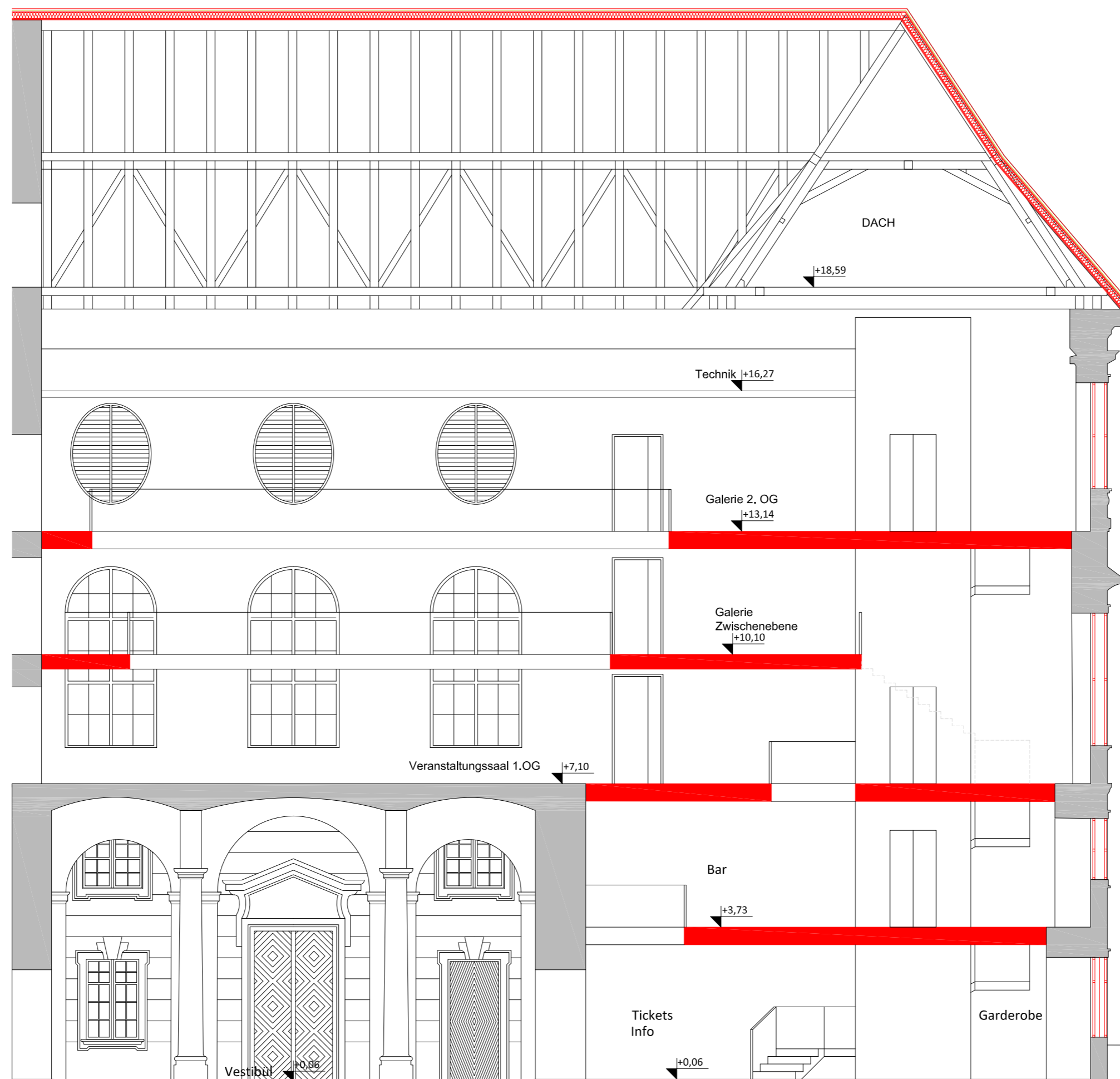


Schnitt Nord-Süd

1:100

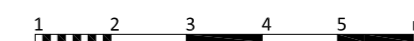


Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen. Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begreifbar. Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

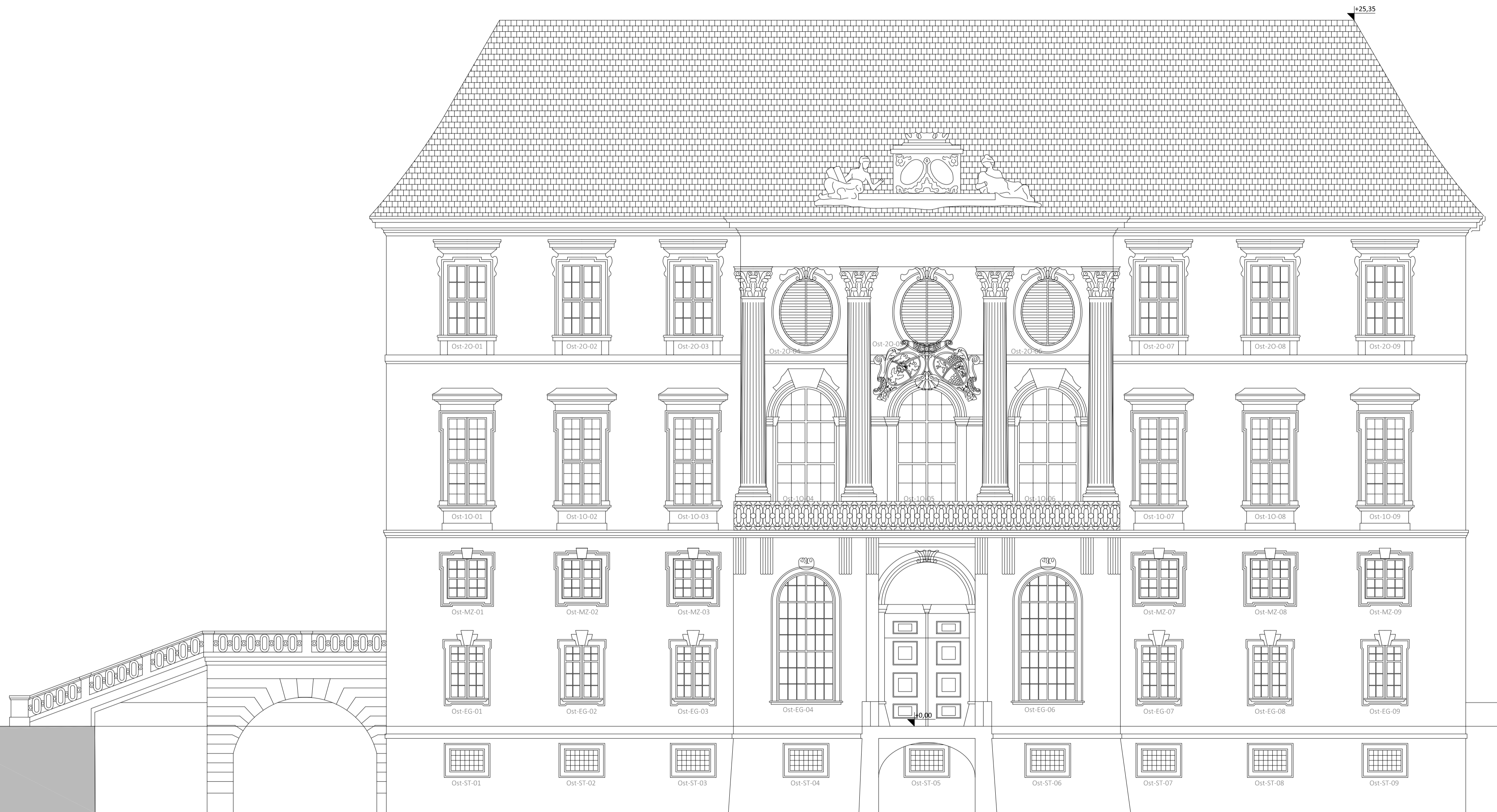


Schnitt durch den Veranstaltungssaal

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen. Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar. Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!



Ansicht Ost

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschoßen gab es merkliche Abweichungen. Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar. Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!



Ansicht Nord

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschossen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Dipolarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!



Ansicht West

1:100



Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschoßen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomararbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!



Ansicht Süd

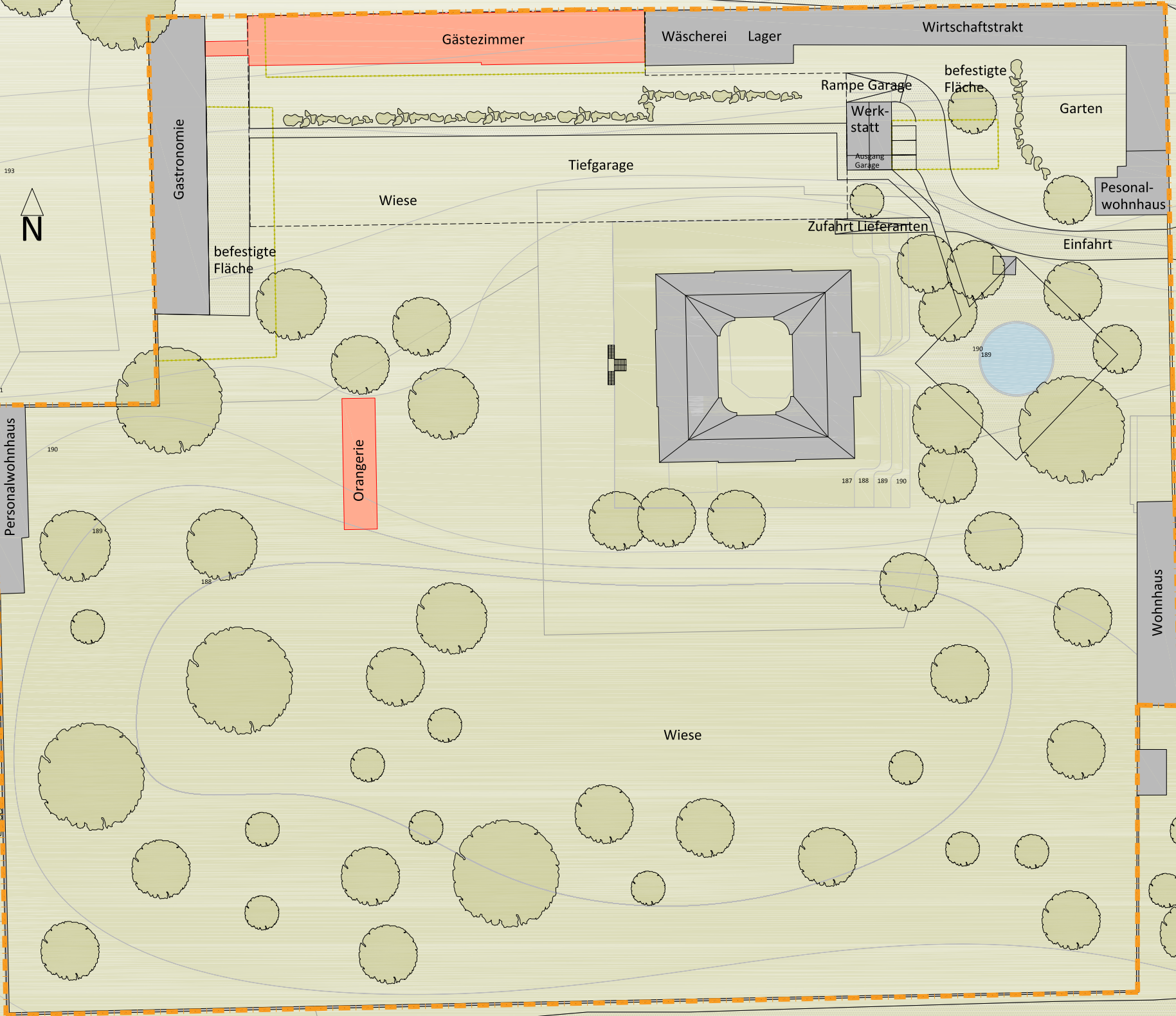
1:100

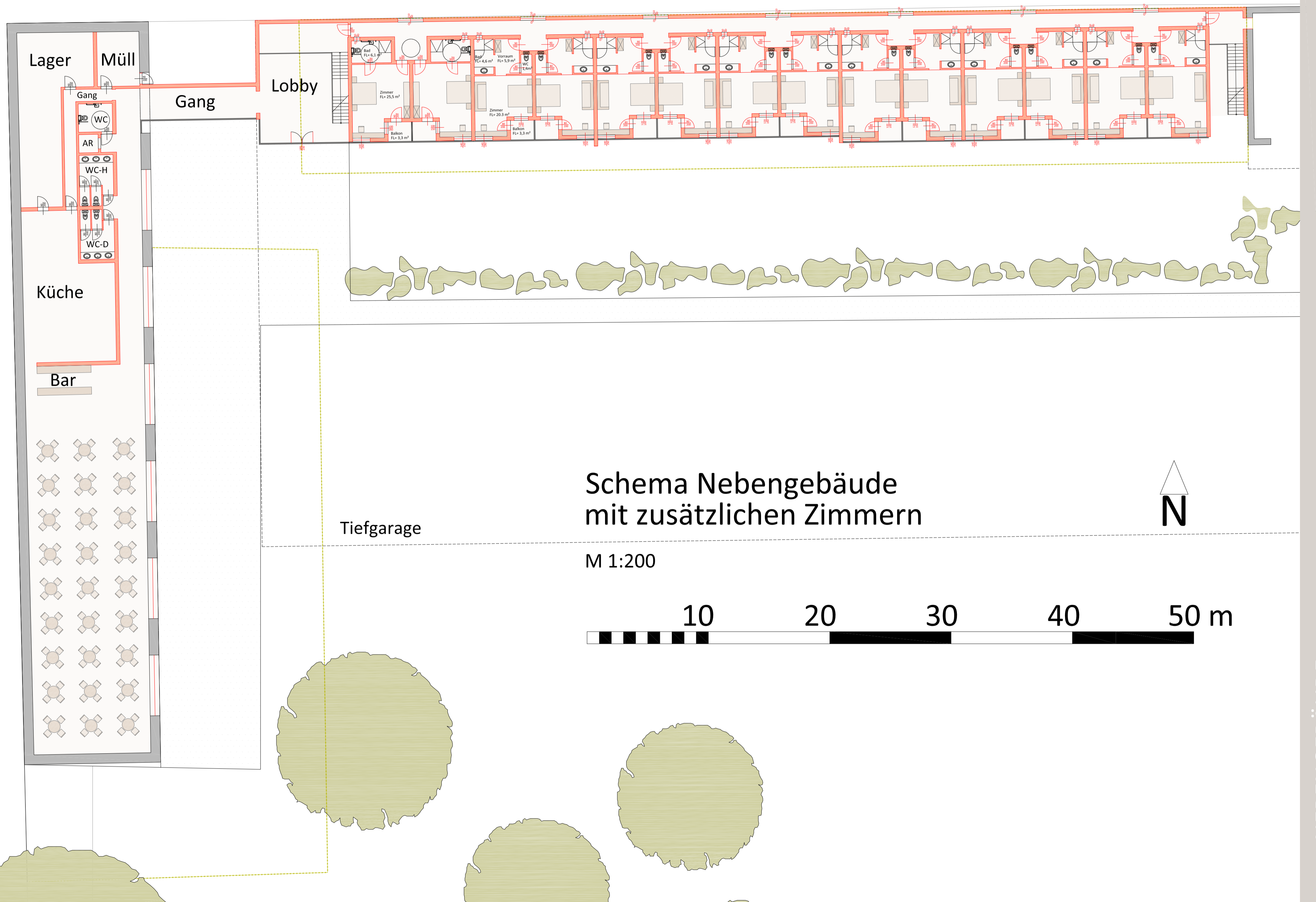


Wichtiger Hinweis:
 Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschoßen gab es merkliche Abweichungen.
 Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.
 Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Dipolarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!

Lageplan Thürnthal

M 1:500





Schema Nebengebäude mit zusätzlichen Zimmern

M 1:200



OST



Ansicht Ost

Bestand

1:100



Wichtiger Hinweis:

Für die Erstellung dieser Pläne wurden die Pläne der von Studenten der TU Wien durchgeführten Vermessung aus dem Jahr 1978 herangezogen und um etwaige Beobachtungen vor Ort korrigiert. Die Pläne waren nur in analoger Form vorhanden und nicht bemaßt. Zwischen den Geschoßen gab es merkliche Abweichungen.

Im Zuge der Besichtigung waren nicht alle Bereiche des Gebäudes begehbar.

Die Darstellung ist daher schematisch und erfolgte ausschließlich für die Erstellung der Diplomarbeit. Für eine weitere Planung ist daher unbedingt eine zeitgemäße Bauaufnahme erforderlich! Hier keine Maße entnehmen!